Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN, DER ARBEITERSPORTVEREINE UND DES REICHSBANNERS

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1,20 RM, durch die Post monatlich 2,40 RM. Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841.

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpfg., außerhalb 12 Rpfg., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpfg. Kleine Anzeigen 5 Rpfg. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen.

Nr. 300 — Gelsenkirchen, Mittwoch, den 24. Dezember 1930 — 12. Jahrgang

4 Millionen Arbeitslose

Berlin, 23. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Die Bewegung auf dem Arbeitsmarkt hat sich in der ersten Hälfte des Monats Dezember in ähnlicher Weise fortgesetzt wie in den Vormonaten. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit aus überwiegend saisonmäßigen Gründen hat weiter angehalten, jedoch wiederum nicht dasselbe Ausmaß erreicht, wie in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger zeigt vom 30. November 1930 bis zum 15. Dezember eine Zunahme um rund 158 000 auf rund 1 946 000 in der Arbeitslosenversicherung und um rund 37 000 auf rund 603 000 in der Krisenfürsorge. Dabei ist darauf hinzuweisen, daß die Belastung dieser beiden Unterstützungseinrichtungen nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtumfang der Arbeitslosigkeit wiedergibt. In der entsprechenden Zeit des Vorjahres belief sich der Zugang an Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung auf 233 000, womit am 15. Dezember 1929 ein Stand von rund 1 433 000 erreicht wurde. Die Zahl der gesamten Arbeitslosen beläuft sich nach den Meldungen der Arbeitsämter am 30. November auf rund 3,7 Millionen. Bei der Zählung am 15. Dezember ergab sich ein Anwachsen um rund 278 000 auf rund 3 977 000 Arbeitslose. Die betreffende Zahl Mitte Dezember des Vorjahres belief sich auf rund 2 362 000.

Um Remarque

Ein halbes Pfund Heringe pro Kopf in 7 Tagen

Von Philipp Scheidemann

Die Kriegsteilnehmer, die den Film „Im Westen nichts Neues" gesehen haben, bekunden übereinstimmend, daß die Wirklichkeit viel grauenhafter gewesen ist als der Film. Für objektiv urteilende Menschen ist das einleuchtend. Zwar haben die bilderstürmenden Nazi durch Stinkbomben, die sie in den Mozartsaal geworfen haben, dazu beigetragen, das ein klein wenig zu ersetzen, was Ton und Film bisher nicht geboten haben: den Geruch. Der Leichengeruch wirkt allerdings schlimmer als die Stinkbomben der Goebbels-Jünger. Die Nazi haben auch Mäuse und Blindschleichen im Mozartsaal ausgesetzt. Das ist aber auch kein Ersatz für die grauenhafte Wirklichkeit. Von den Granaten zerfetzte Menschenleiber, Arme, Beine, Gedärme und Köpfe, die den Kameraden auf den Schlachtfeldern in die Gesichter und vor die Füße flogen, wirkten bestimmt anders als die Mäuschen, die über Spangenschuhe und Strümpfchen hüpften.

Und dann der Sergeant Himmelstoß! Hat es denn so etwas nicht zu Tausenden gegeben? Im Reichstag haben früher Jahr für Jahr große Debatten über

Soldatenmißhandlungen

stattgefunden. Die furchtbarsten Tatsachen sind besonders von Bebel, Eugen Richter und anderen im Reichstag gegeißelt worden. Man wird den Verfasser dieses Artikels wieder beschimpfen, weil er „das alte Unteroffizierkorps verleumde." Das ist nicht die Absicht; es wäre auch sachlich nicht richtig, derartiges zu tun. Es sei ausdrücklich vorausgeschickt, daß „das" ehemalige Unteroffizierkorps, ebenso wie das Offizierkorps, im Kern gesund gewesen ist, daß aber das System des stehenden Heeres ganz naturgemäß dem schlecht veranlagten Vorgesetzten, besonders natürlich ungebildeten Knechtsnaturen, die nach drei- und mehrjähriger Dienstzeit keiner geordneten Arbeit weiter fähig und deshalb geradezu berufen waren, Unteroffizier zu werden, zur Soldatenmißhandlung direkt herausforderte. Gegen viehisch veranlagte Rekrutendriller war der gemeine Soldat tatsächlich wehrlos. Freilich konnte er sich am nächsten Tag (während der Nacht sollte er sich die Sache „überlegen") beschweren: aber wehe ihm, wenn er es tat!

Wie das ganze deutsche Volk im Kriege die Wahrheit nicht erfahren sollte, wie es durch

verlogen formulierte Kriegsberichte

über den wahren Gang der Dinge getäuscht wurde, so soll die heranwachsende Jugend jetzt über die furchtbaren Greuel des Krieges hinweggetäuscht werden, um sie als neues Kanonenfutter bereit zu haben.

Am widerlichsten ist das heldische Getue der naziverseuchten Mädchen und Frauen. Sie wissen nicht, was sie tun, sonst würden sie sich bis in die Seele hinein schämen. Je mehr sich herausstellt, in wie hohem Grade die Verseuchung unserer Jugend mit der nationalsozialistischen Verlogenheit bereits um sich gegriffen hat, um so entschiedener muß die Aufklärungsarbeit einsetzen. Die Schule ist bis auf den heutigen Tag der Tummelplatz vieler Schulmeister geblieben, die nicht gewillt, vielleicht auch infolge von Verkalkung gar nicht mehr imstande sind, neuzeitlich und endlich wahrhaftig zu unterrichten.

Was in der Schule versäumt und gesündigt wird, muß im Elternhause, muß in den Organisationen der demokratischen Parteien und der Gewerkschaften nachgeholt werden. Dieser Aufgabe darf sich namentlich keine Mutter entziehen, es sei denn, daß sie den Wunsch hat, ihre Kinder als Naziopfer den inzwischen in ihren Wirkungen noch gräßlicher gewordenen Granaten und Fliegerbomben erziehen will.

Wie eine Mutter der Naziverhetzung entgegenwirken und die Kinder für die Politik der Völkerversöhnung und des Weltfriedens erziehen kann? Sie soll von den furchtbaren

Erlebnissen im Kriege zu Hause

erzählen, wenn die Väter oder Großväter ihre Schützengrabenerlebnisse geschildert haben. Jede Mutter wird sich leicht erinnern. „Vom Vater hatten wir seit sechs Wochen nichts gehört, es kam keine Karte, kein Brief! Lebte er noch? Lag er verwundet in einem Lazarett, oder schlummerte er bereits irgendwo im Massengrab? Wir wußten es nicht." — „Wilhelm war vor vier Wochen gefallen, August war von den Franzosen gefangen genommen worden." — „Die ganze Familie zitterte im Gedanken an den Vater." — „Die Großmutter stöhnte; wegen Mangel an Nahrungsmitteln verhungerte sie allmählich. Sie verlangte nach Milch. Woher sollten wir Milch nehmen? Zwar wurde ab und zu Milch versprochen, aber es gab keine. In der vorausgegangenen Woche hatte es für die Milchkarten einen Eßlöffel Rübenmarmelade gegeben. Um diese zu bekommen, hatte eure Schwester drei Stunden lang vor dem Laden auf der Straße anstehen müssen." — „Statt den Paar Gramm Butter, für die wir wieder den ganzen Vormittag angestanden hatten, gab es schließlich einen abscheulichen Seifenersatz; er schäumt nicht, er erfüllte aber das ganze Haus mit einem widerlichen Geruch." — „Ein entsetzlicher Schrei ertönte auf dem Flur, dann wurde unsere Tür aufgerissen, eine Frau stürzte herein und schluchzte: Mein Mann, mein armer Mann! Sie haben ihm beide Beine abgeschossen; sein Bruder ist blind ..." — „Wo bleibt denn heute die Post? Die Briefträgerin liegt ohnmächtig auf der Treppe." — „Schließlich kam die Zeitung; alle griffen danach, um zu sehen, was für Nahrungsmittel versprochen würden auf die verschiedenen Marken, mit denen man morgen an vier verschiedenen Stellen anstehen sollte. Die Zeitung enthielt folgende Bekanntmachungen:

1. Vom 4. bis einschließlich 10. November werden auf jeden Kopf der Bevölkerung ein halbes Pfund Heringe verteilt. Dafür werden in der ersten Hälfte des Winters drei fleischlose Wochen eingeführt, in denen auch kleine Rationen von Fleisch nicht abgegeben werden.

2. Milch kann nur noch an Säuglinge und Schwerkranke abgegeben werden."

So war der Krieg mit seinen Wirkungen in der Heimat. So sah es in Berlin aus, als der letzte Kanzler des letzten Kaisers die „Novemberverbrecher" Ebert, Braun und Scheidemann bat, sich Deutschland anzunehmen, um es vor der drohenden Anarchie zu retten.

Die Anarchie, der Bolschewismus und der Zerfall des Reichs blieben uns tatsächlich erspart. Aber wenn Herr Hitler ans Ruder kommt, dann sollen die Köpfe der Novemberverbrecher in den Sand rollen.

Krieg auf Erden!

Während in den Kirchen das „Friede auf Erden" ertönt, steht Deutschland mitten in der geistigen Vorbereitung des neuen Krieges! Das Verbot des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues", die verbissene Hetze, die dieses Verbot einer schwachen Reichsregierung abgetrotzt hat, die Massenbeglückung mit Fridericus- und Stahlhelm-Filmen, — das alles ist mehr als vorübergehende nationalistische Stimmung. Es ist die systematische, die planvolle Erziehung des deutschen Volkes für einen neuen Krieg.

Ebenso hypnotisiert vom Glanz und Tschingdara wie die Jugend von 1914, ebenso ahnungslos soll die neue Generation ins Verderben geschickt werden. Von dem furchtbaren Ernst und der Schwere des Krieges darf sie so wenig wie möglich erfahren. Deshalb fort mit dem Film, der ihr wenigstens eine schwache Vorstellung von den Greueln des Massenmordes zu geben vermag!

Wie war es 1914? Als die blumengeschmückten Feldgrauen unter Gesang wie zu einem Ausflug hinausmarschierten, riefen sie ihren Müttern und Bräuten zu: „Zu Weihnachten sind wir wieder da, — der Kaiser hat's gesagt." Alles war überzeugt von einem kurzen frischfröhlichen Krieg, vom Einmarsch in Paris in vier Wochen und dem Endsieg in spätestens drei Monaten. Zu Weihnachten würde alles wieder unter dem Tannenbaum vereint sein, — der Kaiser hatte es ja gesagt.

Weihnachten kam, aber der Krieg hatte kaum angefangen. Ein zweites, drittes, viertes Kriegsweihnachten folgte, ohne daß ein Ende abzusehen war. Schrieb doch um die Zeit des vierten Kriegsweihnachten einer der schlimmsten schwerindustriellen Kriegshetzer: Jetzt ginge es erst richtig los, denn das deutsche Volk habe „Geschmack am Kriege" gewonnen.

„Geschmack am Kriege" hatten in Wahrheit damals nur die Munitionslieferanten und Stammtischeroberer gewonnen. Das Volk in seiner Masse darbte bei Hungerkost und erfror in den Schützengräben. Weihnachten wurde ohne Lichter in ungeheizten Stuben gefeiert, die Weihnachtsgans war durch den „Saatvogel" (lies Krähe) ersetzt.

Aber wie man damals den hungernden und frierenden Menschen von 1918 noch einreden wollte, daß sie Geschmack am Kriege gewonnen hätten, so soll die heutige Jugend, die kaum eine persönliche Erinnerung an diese Zeiten hat, von neuem zum Geschmack am Kriege zurückgewonnen werden. Der Fridericus-Hetzfilm ist ein lehrreiches Beispiel, wie das gemacht wird. Er schildert (natürlich in einer die wirkliche Geschichte verfälschenden Weise) die Tage vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges, um bei der Kriegserklärung abzubrechen. Die letzten Worte, die der Tonfilm den Preußenkönig sprechen läßt, sind die Ankündigung des kommenden Kampfes gegen eine fünffache Uebermacht. Und dann kommt die Schlußapotheose. Was müßte das sein? Logischerweise doch Bilder vom Siebenjährigen Krieg, der die Mehrzahl der preußi-

Wieder ein Filmverbot

Film „1914" soll „das Ansehen und die Stellung Deutschlands schädigen"

Berlin, 23. Dezember. (Eig. Drahtmeldung. Die Berliner Filmprüfstelle hat in ihrer heutigen Sitzung ihr Urteil über den Richard-Oswald-Film „1914", die Schüsse von Serajewo, gefällt. Der Film wurde verboten. Gegen das Verbot haben zwei Beisitzer der Filmprüfstelle Einspruch erhoben.

Das Verbot des Films ist von der Filmprüfstelle Berlin ausgesprochen worden, weil die Filmprüfstelle nach Anhörung der Sachverständigen des Auswärtigen Amtes zu der Ansicht gelangte, daß der Film das Ansehen und die Stellung Deutschlands zu schädigen geeignet sei. Das Auswärtige Amt hatte zu der Verhandlung sechs Sachverständige entsandt, die ihr Gutachten dahin abgaben, daß die im Film gegebene Darstellung der Kriegsschuldfrage lückenhaft und die Tendenz des Filmes geeignet sei, die Beziehungen Deutschlands zu anderen Staaten zu trüben. Zwei Mitglieder der Filmprüfstelle haben von sich aus Beschwerde bei der Filmoberprüfstelle gegen das Verbot eingelegt, so daß diese Instanz sich abermals mit dem Film zu beschäftigen haben wird.

Nazi-Justiz

Die Dolchstoßlüge in der Urteilsbegründung

Breslau, 23. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Der bereits aus früheren politischen Prozessen zur Genüge bekannte Vorsitzende des Schöffengerichtes in Glogau, Landgerichtsdirektor Dr. Lau, macht wieder durch eine unerhörte Freisprechung von Naziverleumdern von sich reden. Unter der Anklage des Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik stand der SA.-Führer Kremser aus Breslau vor Gericht. In einer Versammlung in Neusalz an der Oder im April dieses Jahres ließ sich der Angeklagte zu den schwersten Verleumdungen gegen die Republik, die Minister und den Reichspräsidenten hinreißen.

Nach der Anklage hat er u. a. behauptet, die Republik bestünde aus Meineid und Hochverrat. Bei dem Ausdruck Republik drehte er sich stets um, um mit einer auf Ekel hindeutenden Geste der Republik seine ganz besondere Mißachtung zu zeigen. Mehrere Polizeibeamte, die als Zeugen geladen waren, bestätigten unter Eid, daß die beleidigenden Aussagen gemacht und in unerhörter Weise durch körperliche Gesten des Abscheues begleitet wurden. Anders jedoch die Entlastungszeugen, die ausnahmslos Nationalsozialisten waren. Jedes Wort ihrer Aussage war eingelernt und entsprach vollständig den Behauptungen des Angeklagten. Wie sie selbst zugaben, haben sie vor

her die Anklageschrift eingesehen. Der Staatsanwalt beantragte anstelle einer an sich verwirkten Strafe von 2 Monaten Gefängnis 300 Mark Geldstrafe. Das Urteil war gerade zu unglaublich. Der Angeklagte wurde auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Landgerichtsdirektor Lau führte in der Begründung aus: Nach Ansicht des Gerichtes haben die Polizeibeamten aus der Rede nur Sätze herausgerissen, um dem Angeklagten einen Strick zu drehen. Das Gericht schenkt den Angaben der Nazizeugen, die aus dem Gedächtnis heraus ihre Aussagen machten, mehr Glauben, als den Bekundungen der Polizeibeamten, die sich die einzelnen Sätze notiert hatten. Der Vorsitzende erlaubt sich dann wörtlich weiter zu sagen: Die Revolution ist Meineid und Hochverrat, denn die Revolutionäre von 1918 haben durch Streik und Sperrung von Munitions- und Lebensmitteltransporten die Truppen wehrlos gemacht. Das sei unerhörtester Meineid und Hochverrat gewesen.

Dieses Urteil ist ein Beweis dafür, wie weit die Nazijauche schon in die Justiz eingedrungen ist. Ein Richter, der die Urteilsbegründung benutzt, um die verleumderische und schamlos verlogene Dolchstoßlüge wieder aufzuwärmen, kann keinen Anspruch mehr auf Unparteilichkeit erheben.

Objektive Richter

werden von Nationalsozialisten beschimpft

Braunschweig, 23. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Das dem Naziminister Franzen als Sprachrohr dienende Organ, die Braunschweigische Landeszeitung, hatte das Urteil des Oberlandesgerichtes zugunsten des „Volksfreund" zum Anlaß einer persönlichen Hetze gegen den obersten Richter, Oberlandesgerichtsdirektor Röcke, genommen, dem Parteilichkeit und Abhängigkeit von marxistischen Wünschen vorgeworfen wurde. Die beisitzenden Richter, zwei politisch ganz rechts stehende Oberlandesgerichtsräte, verwahren sich jetzt in einem Schreiben an die Landeszeitung gegen diese Hetze, erklären sich ausdrücklich mit dem Oberlandesgerichtsdirektor solidarisch und betonten, daß das Urteil im Franzen-Prozeß völlig unbeeinflußt und unabhängig gefällt worden sei und daß von dem Vorwurf der Rechtsbeugung und der politischen Rücksichtnahme auch nicht das Mindeste übrig bleibt.

*

Schimpfrekord eines Nationalsozialisten

Braunschweig, 23. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Der Rekord in Lärmszenen und Zwischenrufen im Parlament muß dem nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Schneider in Braunschweig zuerkannt werden. Er hat, wie aus dem Sitzungsprotokoll hervorgeht, in einer einzigen Sitzung des Landtages 97 rüpelhafte Zwischenrufe von sich gegeben.

---

schen Provinzen in Trümmer legte und Millionen fleißige Bewohner zu Bettlern machte!

Aber was geschieht statt dessen? Auf der Leinwand erscheint zu den Klängen des Hohenfriedberger Marsches — — — die Potsdamer Wachtparade! Der Krieg wird also weg-eskamotiert, die Parade an seiner Stelle eingeschmuggelt. Das Publikum soll glauben: Krieg — das ist Parade, das sind ausgerichtete Reihen blitzender Uniformen, das sind wehende Fahnen und schmetternde Marschmusik.

Nach diesem System sind alle unangenehmen Kriegseindrücke in dem Film fortretuschiert: der Offizier-Spion Friedrich, eben erst zu seiner Frau von gefährlichem Auftrag heimgekehrt, wird durch Friedrich sofort zu einem neuen, gefährlicheren Unternehmen ausgeschickt. Während Mann und Frau sich küssend umschlingen, tritt der Grenadier des Königs mit der neuen Order ein. Da die in Liebe Versunkenen sein Kommen überhören, sucht er durch wiederholtes Hackenzusammenschlagen sich bemerkbar zu machen, — und das Publikum lacht aus vollem Halse! Die Angst und der Abschiedsschmerz der jungen Frau werden nicht gezeigt!

Aber nicht allein diese raffinierten Methoden sind es, die die neue Kriegshetze so außerordentlich wirksam machen. Ihre Anziehungskraft für die Massen beruht darauf, daß sie ihren wahren Charakter unter sozialen Phrasen maskiert. Sie will den Proletarier für den Gedanken eines neuen Krieges gewinnen, indem sie ihm von einer solchen Erleichterung seiner wirtschaftlichen Lage und als Entgelt für seinen Patriotismus sogar eine Art Sozialismus verheißt, der viel schöner sein soll als der von Marx gelehrte, nämlich den nationalen Sozialismus.

Diese Hetze täuscht die Massen doppelt. Sie täuscht sie einmal darüber, daß der moderne Krieg, wie die Lehren des Weltkrieges zeigen, so verwüstender Natur ist, daß er selbst den Siegerstaaten nur Verarmung bringt. Sodann aber zeigt eine ganz kurze Befassung mit dem „nationalen Sozialismus", daß diese Lehre mit Sozialismus überhaupt nichts zu tun hat. Erklärt doch das nationalsozialistische Programm ausdrücklich, daß der Nationalsozialismus das privatkapitalistische Eigentum anerkennt und unter staatlichen Schutz stellt. Die berühmte „Brechung der Zinsknechtschaft" stellt sich — ganz abgesehen davon, daß sie innerhalb des Privatkapitalismus absolut undurchführbar ist — als Köder für verschuldete Handwerksmeister und Landwirte heraus. Für den Arbeiter hat sie kaum irgend ein Interesse. Dagegen: all den Arten des Wuchers, unter denen der Arbeiter hauptsächlich zu leiden hat, geht das nationalsozialistische Programm überhaupt nicht zu Leibe, es befaßt sich nicht einmal mit ihnen. Trotz aller wülstigen Deklamationen gegen die Wucherer und Schieber, zeigt sich immer wieder, daß hierunter lediglich die Geldverleiher verstanden sind, die hohe Zinsen nehmen. Wer aber leiht dem Arbeiter schon Geld? Der Lohnwucher des Fabrikanten, der Lebensmittelwucher des Agrariers und des Händlers, der Mietwucher des Hausbesitzers — das sind die wirklichen Bedränger, die die Lebenshaltung des Arbeiters aufs ärgste belasten. Alle diese Wuchergattungen aber werden von den Nationalsozialisten nicht nur nicht bekämpft, sondern sogar gefördert. Mit ihrer Unterstützung der Hochschutzzölle begünstigen die Nazis den Lebensmittelwucher, mit ihrem Kampf gegen die Konsumvereine begünstigen sie den Händlerwucher, mit ihrem Kampf gegen die Wohnungszwangswirtschaft den Mietwucher. Und auch den Lohnwucher wollen sie verewigen, indem sie ausdrücklich das Privateigentum an Fabriken und Werken aufrechterhalten wollen mit der famosen Begründung, daß der Fabrikant eben nur ein Mann sei, der es „kraft seiner besseren Rasse" weiter gebracht hätte, als die Rassenbastarde und Mischlinge von Arbeitern, die nach Günthers Rassenlehre verächtliche „Untermenschen" sind.

Dieser „Sozialismus" ist genau so heuchlerisch wie das Christentum der Leute, die das Fest der Verkündung des „Friedens auf Erden" in äußerer Andacht begehen, die aber in der Praxis alles verbieten, was zum Frieden führt und alles fördern, was zum Kriege führt. Nationalsozialismus heißt „Krieg auf Erden", — Friede auf Erden kann nur der wirkliche Sozialismus schaffen!

Karl Legien

Zum 10. Todestage

Von Peter Graßmann, M. d. R.

Am 26. Dezember 1920 starb in Berlin nach kurzem Leiden der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Karl Legien. Dieser Führer der freien Gewerkschaften Deutschlands war ein Self made man in des Wortes vollster Bedeutung, der wie kaum ein anderer Aufgaben und Ziele der Arbeiterbewegung frühzeitig erkannte, der mit kühlem Verstande die eigenen wie die feindlichen Kräfte prüfte, das für erreichbar Gehaltene aber mit eiserner Zähigkeit verfolgte. Trifft es zu, daß Politik die „Kunst des Möglichen" ist, dann war Legien ein hervorragender Politiker, dessen scheinbare Kälte einen starken Willen, ein heißes Herz nur für die Fernstehenden verbarg.

Legien wurde unter ärmlichen Verhältnissen am 1. Dezember 1861 in Marienburg in Westpreußen geboren, als jüngster unter zahlreichen Geschwistern, und verlor schon früh beide Eltern. Im Waisenhaus in Thorn aufgewachsen, hat er den Mangel an Fürsorge und Liebe des Elternhauses tief empfunden. Nach der Entlassung aus der Volksschule erlernte er den Drechslerberuf. Lehrbrief und Abgangszeugnis der Fortbildungsschule bestätigen neben Fleiß und gutem Betragen eine „seltene Gewissenhaftigkeit", Eigenschaften, die ihm zeitlebens treu blieben. Nach Beendigung der Lehrzeit ging er auf die Wanderschaft und wurde, nachdem er inzwischen seiner Militärpflicht genügt hatte, in Hamburg seßhaft 1886. Sehr bald wurden seine Berufsgenossen auf ihn aufmerksam. In den Versammlungen des Fachvereins der Drechsler horchte man auf, wenn er das Wort ergriff. Eine für sein Alter bemerkenswerte Welt- und Menschenkenntnis, klares, unbestechliches Urteil und eindringliche, allem Phrasenhaften abholde Redegabe zeichneten ihn aus, ließen ihn schon frühzeitig mit praktischen Vorschlägen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter, so unter anderem für Einführung einer gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung, hervortreten. Bei den Reichstagswahlen im Februar 1887 betätigte er sich zum ersten Male auch politisch.

Im Dezember 1890 wurde die

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands

ins Leben gerufen und Legien zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Ihr war als Aufgabe gestellt, die Agitation unter den wirtschaftlich schwachen Arbeiterschichten zu betreiben, also deren Zusammenfassung in Gewerkschaften zu fördern und notwendig werdende Abwehrstreiks zu unterstützen. Diese Absicht begegnete anfangs großem Widerstand. Fast alle Einzelverbände kämpften damals mühsam um die eigene Existenz, bangten um ihre Selbständigkeit und wehrten sich gegen jede Beeinflussung durch übergeordnete Stellen. Drückender eigener Geldmangel sperrte zudem der Generalkommission die nötigen Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben. Hinzu trat der Streit um die Organisationsform, ob lokal oder zentral die Gewerkschaften auf- und auszubauen seien. Die sogenannten „Lokalisten" betrachteten die Gewerkschaften gleichzeitig als Instrumente des politischen Kampfes, obschon das geltende Vereinsgesetz politischen Verbänden verbot, miteinander in Verbindung zu treten. Im Gegensatz hierzu forderten die „Zentralisten" unter Ablehnung der lokalen Autonomie die Zusammenfassung der Berufsorganisationen über das ganze Reich und die parteipolitische Neutralität. Der Kongreß in Halberstadt 1892 billigte die zentralistische Organisationsform, bestätigte die Generalkommission als Zentralstelle der Gesamtbewegung, lehnte jedoch die Bildung eines Generalstreikfonds ab. An den Vorarbeiten und dem Zustandekommen dieser Beschlüsse hatte Legien einen hervorragenden Anteil, er stritt in vorderster Linie auch gegen die Widerstände, die damals die Sozialdemokratische Partei dem steigenden Einfluß der Generalkommission auf die deutsche Arbeiterbewegung entgegensetzte. Auf dem

Parteitag in Köln

1893 bezeichneten sozialdemokratische Führer es als „Größenwahnsinn", wenn die Generalkommission etwa „mit der Parteileitung wie von Macht zu Macht" verhandeln wolle. Legien, der inzwischen in Kiel zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden war, blieb zwar in der Kontraverse auf diesem Parteitag nicht Sieger, seine und damit der Gewerkschaften Ideen setzten sich aber immer mehr durch, sodaß er zwölf Jahre später auf dem Gewerkschaftskongreß in Köln ohne Bitterkeit feststellen konnte, der Eindruck der damaligen Debatten sei zwar ein ungünstiger gewesen, die Aussprache selbst hätte doch reinigend gewirkt und den Gewerkschaften genutzt.

Macht und Einfluß der letzteren wuchsen im Laufe der Jahre. Wir sehen Legien als kraftvollen, konsequenten Führer auf zahlreichen Konferenzen und Kongressen unterschiedlichster Art nicht nur als Organisator, sondern vornehmlich als den führenden Anwalt der arbeitenden Schichten, besonders auf sozialpolitischem Gebiet. So tief Legien im besten Sinne des Wortes im deutschen Volke wurzelte, fein und seiner engeren Freunde Erkenntnis trieb sie, Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht mehr auf die Voraussetzungen im eigenen Lande abzustellen, sondern sie international zu beeinflussen. Was nutzte es, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, befriedigende Sozialgesetze zu schaffen, die Rechte der Arbeiter auszubauen, wenn dies nur in einem Lande geschah, die Arbeiter anderer Länder weit zurückblieben und ihre schlechteren Existenzbedingungen dauernd die Erfolge ihrer fortgeschrittenen Kameraden gefährdeten? Die Einsicht in diese Notwendigkeit führte 1902 zur

Bildung des internationalen Sekretariats

und der Bestellung Legiens zu dessen Leitung, die er innehatte, bis der Weltkrieg alle Beziehungen zerriß und erst 1919 wieder im Internationalen Gewerkschaftsbund aufleben ließ. Obschon sich die deutschen freien Gewerkschaften sofort dieser wiedererstandenen Internationale anschlossen, haben doch die gegen die Deutschen erhobenen Vorwürfe und die Bestimmung Amsterdams als Sitz des Bundes Legien tief verstimmt. War er doch von der Richtigkeit seiner und der Generalkommission eingenommenen Haltung im Weltkrieg felsenfest überzeugt; auf dem Verbandstag der Metallarbeiter 1919 sagte er: „Die Kriegspolitik der Generalkommission und der Vorstände der Gewerkschaften in Deutschland stand niemals im Dienste der Regierung, sie stand im Dienste des Volkes". Während des ganzen Krieges ist er unausgesetzt bemüht, die Lage der Arbeiter in Deutschland zu bessern, den Eingriffen der Militärbehörden und einer uferlosen Eroberungspolitik und damit der Fortsetzung des Krieges zu wehren.

Dem in den letzten Kriegsjahren geschaffenen Reichswirtschaftsamt und Reichsarbeitsamt, den Vorläufern der späteren Ministerien, leiht er jede Förderung; auf sein und seiner Freunde Drängen wird das Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilmachung geschaffen. Er ist hervorragend beteiligt an dem bekannten Abkommen vom 15. November 1918 mit den Arbeitgebern, das vor der Verordnung der Volksbeauftragten erstere zur Durchführung des Achtstundentages verpflichtete.

Daß ein Volksmann vom Schlage Legiens sich gegen jeden Rückfall in die Reaktion, besonders

gegen jede Diktatur zur Wehr setzte,

wie ein angeschossener Eber, ist selbstverständlich. Und so sehen wir ihn in den ersten Märztagen des Jahres 1920 an der Spitze der Abwehrbewegung gegen den Putsch von Kapp und Lüttwitz. Obschon damals schwer leidend, war er mit seinen Freunden die Seele des Widerstandes des von ihm ausgerufenen Generalstreiks. Und als die Usurpatoren abgezogen waren, galt all sein Sinnen und Trachten der Sicherung der Volksrechte gegen jegliche Gewalttat, der Säuberung der zivilen und militärischen Einrichtungen von anti-republikanischen Elementen.

Am Morgen des 26. Dezember ging ein reiches Leben zur Rüste, ein Leben der Arbeit im Dienste seiner Klassen- und Schicksalsgenossen, die ihm zu vielen Zehntausenden das letzte Geleit gaben, ein Leben, das nicht nur der Sammlung und Aufklärung, sondern ebenso der Hebung des Bildungsniveaus und der unerschrockenen Wahrung der Interessen der arbeitenden Schichten galt, zur Wohlfahrt aller der Umgestaltung des Produktionssystems in eins, das Armut und Elend ausschließen soll. Die Lauterkeit seiner Gesinnung, seine Ehrenhaftigkeit im Denken und Handeln verschafften ihm Achtung und Wertschätzung auch im Lager seiner politischen und wirtschaftlichen Gegner. Charakteristisch hierfür ist ein ihm gewidmeter Nachruf im „Kladderadatsch", der diese Zeilen beschließen soll:

> Der Arbeit Pulsschlag ließ der Mann uns spüren,
> Der schlicht, gerecht, voll Maß, weitschauend, frei,
> Ein Mann und Meister zwar auch der Partei,
> Doch dem ein Werkzeug sie zum Bau am Vaterland
> Wie viel uns trennte — dies, daß er vor allen
> Das Vaterland geliebt hat wie [illegible]

Nr. 300. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 23. Dezember 1930.

STADT GELSENKIRCHEN



Liebe Redakzion!

Jetzt woll'n wir mal eins singen
Von der Ziehharmonika.
Zia-zah-zia-zah,
Von der Ziehharmonika.

Ich hab mich nämlich eine Ziehharmonika geborgt, un dat hat einen besonderen Zweck. Wir Arbeitslosen un Knappschaftsinvaliden, wir hatten nämlich eine besonders schöne Weihnachtsfeier geplant, un dabei sollte ich die Musik liefern. Ich brauchte den ganzen Abend immer bloß dat Lied spielen „O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit", weil wir ja alle so fröhlich un so selig sind, dat wir uns gar nich mehr helfen können vor lauter Freude. Wir wollten unsere Feier auf den Wildenbruchplatz unter freiem Himmel abhalten. Aus Latten un alte Schirmstangen wollten wir uns einen Weihnachtsbaum machen, un da wollten wir dann Pirki mit Schlitsch (Pellkartoffeln und Heringe. D. Red.) un einige Stempelkarten dranhängen. Wir wollten kein Krach machen, wie die Kommunisten dat am heiligen Abend vor haben, wir wollten da ganz friedlich stehen un Weihnachtslieder singen. Un ich wollte dann ab un zu „O du fröhliche" spielen. Dann wollten wir die Weihnachtsbotschaft aus die Bibel vorlesen un dann wieder mit Andacht un Beharrlichkeit weitersingen. Wir glaubten, dat durch so eine stille Demonstration mehr Leute zusammengekommen wären, als vielleicht die Kommunisten auf die Beine gebracht hätten. Vor allen Dingen hätten wir aber mehr zum Nachdenken gebracht. Weil ja nun alle Versammlungen unter freiem Himmel verboten sind, da wird aus die Sache nu nix, aber ich werd zu Hause die Ziehharmonika bearbeiten, immer „O du fröhliche", bis die Dachpfannen an zu weinen fangen.

Auch die Vereinigten Stahlwerke wollen auf die Hüller Werke eine Weihnachtsfeier abhalten. Auf dem Dach von die große Maschinenhalle wird der Posaunenchor von die Habe-Dank-Vater-Sekte spielen, un der Chor der entlassenen Arbeiter, die auch heute noch treu zu Hugenberg stehen, wird das ergreifende Chorwerk singen:

Alle Jahre wieder, um die Weihnachtszeit,
Macht man den Proleten eine große Freud,
Wirft sie auf die Straße, Arbeit ist nicht da,
Hunger schreit die Masse,
Statt Halleluja!

Die Engelstimmen singt der Dinta-Lehrlingschor unter persönlicher Leitung von Oberleutnant Arnold. Dr. Hölters wird eine Rede halten über „Die Weihnachtsfeier im Arbeiterhause, als Sinnbild nationaler deutscher Kultur." Danach werden die blauen Briefe verteilt. Die 400 entlassenen Arbeiter von Küppersbusch werden es sich nicht nehmen lassen, durch eine Delegation auf der Feier vertreten zu sein. Herr Fritz Küppersbusch wird persönlich in Stahlhelmuniform erscheinen. Es wird demnach eine ganz erhebende Feier werden. Hoffentlich wird durch die kommunistische Krawallaktion keine Störung verursacht werden. Der Oberwachtmeister Schulterriemen hat mich gesagt, dat die Polizeibeamten den Kommunisten ganz besonders dankbar sind, dat sie ihnen die Weihnachtsstimmung so kaputtmachen, soweit man von Weihnachtsstimmung überhaupt reden könnte. Die Beamten waren im Hinblick auf den kommenden Gehaltsabbau, die Bürgersteuer un sonstige Kleinigkeiten sowieso schon recht fröhlich. Sie hätten auch Verständnis für die Lage, in welche sich die Erwerbslosen befinden, un et wär wirklich kein Spaß, gegen solche Leute mit dem Gummiknüppel vorzugehen, auch nich gegen irregeleitete kommunistische Demonstranten, denn et wären doch immer arme Deubels, die da von die Drahtzieher int Feuer geschickt werden. Aber wer et nich einsehen will, dat Ordnung unter alle Umstände gehalten werden muß, der muß et sich selber zuschreiben, wenn er mit dem Radiergummi in Berührung kommt. Der Oberwachtmeister Schulterriemen hat vollständig recht. Durch sone Mätzkes wird nichts gebessert. Die Herren Parteisekretäre von die KPD., die sitzen schön friedlich im sicheren Stübchen. Sie haben Fleisch im Pott un auch sonst alles, was man sich als gutbezahlter Parteibeamter leisten kann. Sie werden bei die Demonstrationen nich dabei sein, aber sie werden die Meldungen in Empfang nehmen, über dat, wat sie angezettelt haben. Deshalb kann ich nur jedem Arbeiter abraten, sich an die Radaumacherei zu beteiligen. Eine moralische Wirkung hat der Zauber ja doch nich, sondern et wird nur viel böset Blut erregt. Na, uns kann et ja schließlich ejal sein, wenn die KPD. selber dafür sorgt, dat sich immer mehr Leute von ihr abwenden.

Damit bleibe ich mit viele Grüße

Euer Nepomuk Gelsenkicker

O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit!

Zur Klarstellung

Der Innungsausschuß Gelsenkirchen teilt uns mit, daß es in dem Artikel: „Innungsausschüsse und Gewerkschaften in gemeinsamer Front" nicht heißen muß: „Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund" und „Ortskartell christlicher Gewerkschaften", sondern „Deutscher Baugewerksbund" und „Christlicher Bauarbeiterverband".

Da es sich hier um Baufragen handelt, ist es ja auch erklärlich, daß sich das Gewerbe mit den in Frage kommenden Arbeitnehmerorganisationen, und das sind die Bauarbeiterverbände, ins Einvernehmen gesetzt haben.

Allerlei Unfälle im Nebel

Leichte und schwere Zusammenstöße

Der dichte Nebel, der gestern morgen über Gelsenkirchen lag und erst in den Mittagsstunden wich, hat eine ganze Anzahl von Unglücksfällen zur Folge gehabt. Man kann es kaum verstehen, daß es noch Fahrzeuglenker verschiedener Gattungen gibt, die angesichts des starken Nebels, der eine weitere Aussicht unmöglich macht, in rasendem Tempo durch die Straßen fahren, oft sogar ohne Licht.

Der Straßenbahnwagen Nr. 208 der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn Linie 4), der in der Richtung Gelsenkirchen—Steele fuhr und ziemlich gut besetzt war, wäre um ein Haar mit dem Lastwagen des Konsumvereins Wohlfahrt, Essen, zusammengestoßen.

20 Minuten später ereignete sich auf der gleichen Linie ein ähnlicher Vorfall. Ein einspänniges Fuhrwerk, mitten auf den Straßenbahnschienen fahrend, mit einem Jungen als Lenker, fuhr gerade dem Straßenbahnwagen entgegen. Nur der Umsicht des Straßenbahnführers ist es auch diesmal zu verdanken, daß keine Menschenleben zu Schaden gekommen sind. Lediglich ein paar Schrammen an dem Motorwagen des Straßenbahnwagens trug dieser Vorfall nach sich.

Weniger glimpflich ist ein Unglücksfall auf der Bochumer Straße abgelaufen. Der einspännige Flachwagen des Händlers Hubert Jennigs aus Bochum und der Schnell-Lastwagen der Firma Bönkhoff fuhren derart heftig aufeinander, daß das ganze Vorderteil des Schnell-Lastwagens ein Trümmerhaufen war. Die Deichsel des Kohlfuhrwerks wurde ebenfalls vollkommen zertrümmert. Das Pferd durch den Zusammenstoß übel zugerundegerichtet, wurde durch einige Revolverschüsse eines Schutzmanns getötet. Der Verkehr stockte, bis ein Teil der Zuschauer in Verbindung mit der Schupo die Trümmer beseitigte und mit einem Fuhrwerk den Tierkadaver hinwegschaffte. Eine große Blutlache, Kohlen, Glas- und Holzsplitter wiesen noch Stunden später auf den Zusammenstoß hin. Wer der Schuldige an diesem Unfall ist, wird das gerichtliche Nachspiel ergeben.

Explosion einer Azetylenflasche

Sechs Verletzte.

Montag mittag kurz vor 2 Uhr explodierte in der Werkstatt des Depots der Essener Straßenbahnen an der Kruppstraße, in der Nähe der Mülheimer Stadtgrenze, bei Schweißarbeiten eine Azetylenflasche, durch die sechs Arbeiter verletzt wurden, davon zwei schwer. Die Explosion ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß beim Arbeiten die Flamme des Brenners zurückschlug, wodurch die Flasche dann zur Explosion gebracht wurde. Die schnell herbeigerufene Feuerwehr konnte einen kleinen, durch die Explosion hervorgerufenen Brand nach kurzer Zeit löschen und für die Einlieferung der Verletzten ins Krankenhaus sorgen. Hier soll bei einem Verletzten Lebensgefahr bestehen. Der durch die Explosion hervorgerufene Schaden soll beträchtlich sein.

Wie wir noch zu der Explosion in einem Depot der Essener Straßenbahn in der Kruppstraße, in der Nähe der Essen-Mülheimer Stadtgrenze, erfahren, wurden durch den durch die Explosion hervorgerufenen Luftdruck an der Werkstatt sämtliche Fensterscheiben zum Teil mit dem Rahmen herausgedrückt und zertrümmert. In der Werkstatt selbst wurde die Einrichtung vollständig demoliert und durcheinandergeworfen. Ein vor dem Depot stehender Arbeitswagen der Straßenbahn wurde ebenfalls arg in Mitleidenschaft gezogen, auch hier wurden die Fensterscheiben herausgedrückt und zertrümmert. Von den Verletzten konnten sich fünf Arbeiter nach Anlegung eines Notverbandes im Krankenhause wieder nach Hause begeben, während bei einem Verletzten die Art der Verletzung noch nicht feststeht, doch soll auch hier keine Lebensgefahr bestehen. Ueber die Ursache der Explosion selbst besteht noch keine vollkommene Klarheit.

Ein Radfahrweg täte not!

Uns wird geschrieben:

Der Radfahrer, der, etwa von der Abstraße herkommend, den Radfahrweg auf der Zeppelinallee entlangfährt, wird das mit großem Vergnügen tun; denn dieser Weg ist durchaus in Ordnung und gepflegt. Seine vergnügte Stimmung wird aber bald ins Gegenteil umschlagen, wenn er bis zur Nienhauser Straße und dort an die Stelle gelangt ist, die vor der Unterkunft unserer Schupo liegt. Die Straße weist dort nämlich zahlreiche Schlaglöcher auf. Es denkt aber niemand daran, diese Schlaglöcher beseitigen zu lassen. Man glaubt anscheinend lediglich, die Radfahrer dadurch vor dem Bruch ihres Rades oder ihres Genickes zu retten, daß man ein Schild angebracht hat, auf dem zu lesen steht: „Achtung! Schlaglöcher!" Vielleicht soll damit erreicht werden, daß die Radler absteigen. Es handelt sich aber bei ihnen meist um Männer, die bestrebt sind, eiligst ihre Arbeitsstätte zu erreichen, die also ganz bestimmt keine Lust haben, Zeitverlust zu erleiden. Sie machen deshalb aus der Not eine Tugend und fahren einfach auf dem rechten Bürgersteig. Das ist an sich schon verboten, macht sich aber gerade deshalb unangenehm bemerkbar, weil dieser Bürgersteig unmittelbar am Toreingang zur Unterkunft vorüberführt, und der Schupoposten des öfteren in die Lage kommt, die Arbeiter zum Absteigen zu veranlassen. Es ist klar, daß er sich dadurch niemals beliebt macht; denn die Leute fühlen sich unnötig aufgehalten. Die Straße aber ist nicht passierbar. Es bleibt also u. E. nur der eine Ausweg, den gegenüberliegenden Bürgersteig zum Fahrradweg zu machen und ihn damit für den Verkehr mit Fahrrädern freizugeben. Wünschenswert wäre es allerdings natürlich, daß endlich auch einmal die so verwahrloste Fahrstraße in Ordnung gebracht würde.

Drei in der Feldmark

In der Feldmark von Borken waren in der Nacht zum Sonntag eine ganze Reihe Geflügel- und Wäschediebstähle ausgeführt worden. Am Montag gelang es der Borkener Polizei, die Täter in Gestalt von zwei Männern und einer Frau aus Gelsenkirchen festzunehmen, als diese sich gerade wieder anschickten, in der Borkener Feldmark auf Beute auszugehen. Das Kleeblatt sitzt jetzt hinter Schloß und Riegel.

Das tapfere Schneiderlein auf Reisen. Seit einigen Tagen hält sich auf der Durchreise durch Gelsenkirchen der Dresdener Arthur Schneider auf, der sich vorgenommen hat, auf dem Rade die Welt zu durchqueren. Einige Länder hat er schon bereist. Sicherlich ist sein Gelsenkirchener Aufenthalt nicht unbemerkt geblieben. Wie wir hören, ist seine nächste Etappe unsere Nachbarstadt Essen.

Gewerkschaftler, Parteigenossen!
Uebt Solidarität!

Berücksichtigt bei euren Weihnachtseinkäufen das eigene Parteigeschäft!

Unsere Volksbuchhandlung

ist heute durchgehend geöffnet!
Als gute und preiswerte Geschenkartikel empfehlen wir: Gute Bücher, Lehrbaukästen Matador, diverse Tischspielzeuge, holzgeschnitzte Spielfiguren usw.

Tödlicher Unfall auf dem Schalker Verein

Am Dienstagvormittag gegen 9 Uhr verunglückte der etwa 30 Jahre alte Arbeiter Willi Ohlberg dadurch tödlich, daß ihm ein Begichtungskübel in der Fassongießerei 2 auf den Kopf fiel und ihn unter sich begrub. Dem Bedauernswerten wurde die Schädeldecke eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Außerdem sind auch Arme und Beine gebrochen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und ein Kind. Noch gegen 7 Uhr warnte Ohlberg einen Kollegen, er solle sich vorsehen, es sei bald Weihnachten, und schon um 9 Uhr ereilte ihn selbst sein tragisches Geschick. Ueber die Ursache des Unfalls herrscht vollkommenes Dunkel, da der Verunglückte sich allein an der Unfallstelle befand und die Begichtungsvorrichtung sich angeblich in ordentlichem Zustand befand. Die Kriminalpolizei und Gewerbeaufsichtsbehörde, die an der Unfallstelle erschienen, werden die Pflicht haben, genau festzustellen, wo die Ursache liegt.

Den Beifahrer verloren

Gestern mittag, gegen 12.50 Uhr, sauste ein Lieferwagen in rasender Fahrt um die Ecke Hüller und Germanenstraße. Dabei fiel der Beifahrer so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß er einen Arm brach. Eine des Weges kommende Krankenschwester sorgte für die erste Hilfe und die Ueberführung ins Krankenhaus.

Friede auf Erden?

Von Adolf Wurmbach.

Seit fast zweitausend Jahren ergeht um diese Zeit der Wintersonnenwende an die Christenheit der Ruf: Friede auf Erden! Das ist eine Losung, die dem Christentum durchaus Ehre machte, und zu der sich auch das gegnerische Lager bekennen könnte, wenn es diesem Christentum mit dieser Weihnachtsbotschaft wirklich ernst wäre. Ist es nicht vielmehr so, daß es eine Botschaft verkünden läßt, an die es selber nicht glaubt, ja, deren Erfüllung vielen seiner beamteten Vertreter als „Unsauberkeit" erscheint, wie unlängst im „Reichsboten", dem Blatt der evangelischen Pfarrer, zu lesen war, wo ein Geistlicher sich gegen den Vorschlag eines allgemeinen Friedenssonntags äußerte? Der Herr hatte wohl Verständnis für einen „Sonntag zur Hebung der Ziegenzucht" oder „zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht", aber ein Friedenssonntag — pfui, das wäre in den Augen des gemeinen Mannes eben etwas wie Unsauberkeit! — Friede auf Erden! Selbstverständlich wollen diese Leute den „Frieden", sogar einen ewigen auf dieser Erde. Den will sogar die Schwerindustrie, die sich schon wieder auf die nächste Kriegsmesse spitzt. Den will auch die Profitwirtschaft der ganzen Welt, und sie alle sind dafür, daß in den Kirchen am Weihnachtstage fleißig gebetet wird: „Friede auf Erden!". Denn dieses „Friede auf Erden" heißt in ihrem Munde nichts anderes, als die Verewigung des gegenwärtigen Zustandes der Menschheit, der Grenzen zwischen Proletarismus und Kapitalismus, Haben und Nichtshaben, Ausbeutern und Ausgebeuteten, die Verewigung der Feindschaft zwischen Volk und Volk, Klasse und Klasse, denn das ist ihre Ordnung, ihre Rechnung, ihr Profit! Das ist ihr „Friede auf Erden!" Zu diesem „Frieden" gehört ganz selbstverständlich auch der „gerechte" Krieg zum Wohle der Nation, der gottgewollte! Denn was haben die Belange des Christentums mit den realen Forderungen der Wirtschaft, der Politik zu schaffen? Dieser „Friede auf Erden" ist nur ein auserlesenes Prunkstück für einen hohen Feiertag im Kirchenjahr, zur inneren Erbauung, — im übrigen gilt das Wort: Mein Reich ist nicht von dieser Welt! Wie aber kann die Seele Frieden haben, wenn ihr reines Wollen auf Schritt und Tritt mit der brutalsten Gewalt, dem schreiendsten Unrecht in der Wirklichkeit des Alltags kollidiert? Nein, dieses „Friede auf Erden" ist keine Engelsmusik von Flöten und Schalmeien mit der Romantik einer orientalischen Herberge, es klingt wie Marschschritt avancierender Kolonnen aus den Hallen der Fabriken, auf dem Pflaster der Großstädte. Es ist an der Zeit, daß ernst gemacht werde mit dieser Weihnachtsbotschaft. Lange genug hat sie nur als Wandspruch gedient, haben die geistlichen Rabulisten eine fauste Charmade daraus gemacht. Denn diesen Glauben haben wir „Weltverbesserer" und „Volksbeglücker", daß es noch etwas auf sich hat mit diesem „Friede auf Erden" in einem ganz diesseitigen, aufrichtigen Sinne. Das setzt allerdings voraus ein Weihnachten des Geistes, der Gesinnung, wie es dem frommen Angelus Silesius vorschwebte, statt der Liturgie, der Rührseligkeit, der Eitelkeit und des Programms. Der Geist dieser Weihnachten ist der Geist der Revolution wider diese Weltordnung der Satten, der Ungerechtigkeit, der rohen Gewalt. Nie und nimmer aber der Geist des faulen „Friedens auf Erden", der diese Weltordnung für unantastbar und ewig hält, weil sie einem kleinen Kreise von Rassern und Despoten so ausgezeichnete Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Raubtierinstinkte bietet. Alle Verträge der Gesellschaft, der Völker, die auf diesem faulen „Frieden" gegründet sind, seien nichtig und zerrissen, denn sie dienen nur einer Verewigung der Knechtung der unmündigen Masse, der stetigen Beunruhigung der betrogenen Völker, dem Profit ihrer Betrüger. So soll es, so darf es nicht Frieden sein! Erneuern wir darum unser Gelübde im Scheine der Weihnachtskerzen, im Gedanken an das wiederkehrende Licht am Tage der Wintersonnenwende, denn es war Vorbild für diesen christlichen Brauch. Und mögen wir Weihnachten feiern in diesem Geiste, der uns zu Kämpfern des Lichtes, für eine bessere Zukunft ausersehen!

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Seit dem sechsten Lebensjahre in der Erziehungsanstalt.

Ein Leben, das trotz der herrlichsten Hinweise von beinahe jeder Seite fast nicht mehr wert ist, gelebt zu werden, führt der jetzt 22jährige Arbeitslose A. K. Wegen der unhaltbarsten Verhältnisse zu Hause hat er seit seinem 6. Lebensjahre in der Erziehungsanstalt gelebt. Er sollte dem Einfluß des Elternhauses entzogen werden. Aber ein jeder weiß, wie es mit diesen Besserungs- und Verbütungskuren bestellt ist. Jawohl, dem Elternhause war er entzogen, aber ein anderer Einfluß machte sich geltend. K. wollte aus diesem Anstaltshause heraus, ein Gefühl vielleicht der Sehnsucht trieb ihn fort. Aber er hatte nichts zu essen, nichts anzuziehen. Da nahm er, was er im Augenblicke nötig hatte, und floh aus der Anstalt. Das war der Beginn seiner Vorstrafen. Er wurde selbstverständlich erwischt und die erste Strafe war fällig. Nicht mehr los ließ ihn der Wille frei zu werden. Und so kam eine Strafe zu der anderen. Jetzt, da er wieder des schweren Diebstahls angeklagt ist, hat er es bei seinen 22 Jahren bereits auf ein Vorstrafenregister gebracht, das in Erstaunen setzt, zehnmal ist der Sünder, der vor den Schöffen steht, vorbestraft.

Kurz nach der Entlassung aus der Strafanstalt, wo er die letzte Strafe verbüßte, hat er vor Not versucht, einen Zentner Fische zu stehlen. Gleich sind Wachtleute hinter ihm her gewesen. Er hat die Beute von sich geworfen. Aber der Geruch, der an ihm haftete, hat ihn dennoch verraten. Aber noch ein anderes lastet auf ihm und soll abgeurteilt werden. Er ist in eine Markthalle eingedrungen, um Gemüse zu stehlen. Ein Wachtbeamter hat ihn beobachtet und ihn festgenommen. K. gibt an, in der finsteren Ecke nur seine Notdurft verrichtet zu haben. Aber die Zeugen widerlegen ihn vollkommen und gründlich. Er hat nach ihren Aussagen Gemüseteile zusammengerafft und an einen kleinen Spalt geworfen; aber ehe er dazu kam, die Beute in Sicherheit zu bringen, wurde er überrascht. Es liegt vor vollendeter und versuchter schwerer Einbruchsdiebstahl. Vor allem wegen der fürchterlichen Familienverhältnisse kam das Gericht noch einmal zu der Zubilligung mildernder Umstände. Es verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft wird angerechnet.

*

Ein Sünder wird hart bestraft.

Der frühere Bergmann J. E. ist seit langer Zeit schon kein unschuldiges Menschenkind mehr. Sein Vorstrafenregister, auf dem sich drei Rückfallstrafen befinden, redet eine verständige Sprache. Er ist auch vor längerer Zeit aus der Strafanstalt entlassen worden und kam aus irgendeinem Grunde nach Gelsenkirchen. Als er an der Propsteikirche vorüberkam, hielt es ihn nicht. Er mußte hineintreten. Aber nicht etwa, um sein Gebet zu verrichten. Er hatte konkrete Absichten, und wollte nicht auf die Freuden des Himmels warten. Er ging hinein und erbrach einen kleinen Schrank, in dem sich Gelder fanden, die für Broschüren und Erbauungsbücher hineingeworfen worden waren. Anstatt sich nun aber nach gelungenem Raub heimlich und leise davon zu begeben, stellte er sich dummerweise auf den Bahnhofsvorplatz und begann großspurig, sein Geld, das aus einzelnen Pfennigen bestand, zu zählen. Polizeibeamte wurden auf den seltsamen Pfennigzähler aufmerksam und nahmen sich seiner an. Und es stellte sich heraus, daß das Geld in der Tat gestohlen war. Aber da E. genau wußte, was ihm nun blühte, verkroch er sich hinter einen falschen Namen. Sein Bruder E., dessen Namen er abgegeben hatte, kam durch die böse Geschichte in die unangenehmste Verlegenheit. Erst, als der Vater energischen Protest erhob, daß der eine unbescholtene Sohn verhaftet werden solle, da bequemte sich der hartgesottene Sünder, der seinen Bruder rücksichtslos reinreißen wollte, zu einem Geständnis des Namens. Der Staatsanwalt wandte sich an das religiöse Gefühl der Schöffen und hatte damit vollen Erfolg. Denn das Gericht folgte auf der ganzen Linie seinem Antrag. Danach wurde J. E. zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 2 Jahren einem Monat verurteilt. Für die Uebertretung (Angabe des falschen Namens) erhält er 2 Wochen Haft. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

*

Er ging den falschen Weg.

Der 26jährige frühere Bürogehilfe F. K., der noch ledig ist, war in finanzielle Schwierigkeiten geraten und nun darauf bedacht, von irgendeiner Seite her Geld locker zu machen. Das ist heutzutage gar nicht leicht. Denn wer Geld hat, behält es. Er wandte sich an eine Hamburger Darlehnskasse. Die aber wollte das Geld in Höhe von 200 RM nur dann geben, wenn eine Abtretungsurkunde von seiten der Ortskrankenkasse vorläge, an der K. beschäftigt war. Nach kurzer Zeit ging in Hamburg in der Tat eine solche Urkunde ein, nach der die Ortskrankenkasse sich verpflichtete, dem K. jeden Monat 50 RM abzuhalten und abzuliefern. In Wahrheit aber war zu jener Zeit der Direktor der Kasse verreist gewesen, und K. hatte sich ein Formular besorgt und eigenmächtig die Urkunde ausgefüllt. Es war selbstverständlich, daß über eine solche Sache kein Gras wachsen konnte. Der beschuldigte K. wurde daraufhin zur Rede gestellt und entlassen. Mit Rücksicht auf diesen gewaltigen Schaden ließ das Gericht weitgehend Milde walten und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährung. Dafür muß er eine Buße von 30 RM zahlen.

Buerscher Gerichtstag

Der widerspenstige Emil!

Fast keine Gerichtsverhandlung vergeht, in der nicht Schlägereien bzw. stürmische Auftritte im hiesigen Bezirk zur Aburteilung gelangen. An einem heißen Julitage war dem Bergmann Emil Ro. von hier anscheinend der reichlich genossene Alkohol derart zu Kopfe gestiegen, daß er sich, wie meistens in solchen Situationen, nachher sehr stark fühlte. Emil landete schließlich im Volkshaus, wo er Gäste belästigte, den Wirt anschrie und schwer zu krakeelen begann. Es genügten kaum vier Gäste, um den Tobenden zur Ruhe zu bringen. Ein Polizeibeamter sah sich veranlaßt, einzuschreiten und mußte auch seinen Hund dabei in Tätigkeit setzen. Als das noch nicht half, erschien das Ueberfallkommando, das zufällig bei einer Schlägerei auf der Hochstraße einzugreifen hatte. Der Aufforderung, das Lokal zu verlassen, war Emil ebenfalls nicht nachgekommen. Er erhielt wegen Widerstandes eine Strafe von 20 RM.

*

Anonyme Karten geschrieben.

Die Anklage legte dem Arbeiter E. von hier zur Last, vor längerer Zeit einigen Nachbarn und Bekannten, mit denen er sich nicht vertragen hatte Karten mit allerlei unsauberen und anzüglichen Sprüchen und Bemerkungen geschrieben zu haben. Vier solcher Karten lagen in diesem Falle dem Gericht zur Nachprüfung vor. Auch hat sich sogar ein Schriftsachverständiger mit dieser üblen Angelegenheit beschäftigen müssen. Der Fall lag nicht so einfach, denn es kam auch die Ehefrau des Angeklagten für die Schreiberei in Frage. Obschon es nicht leicht war, mit aller Bestimmtheit bei den in Frage kommenden Karten ausdrücklich die Schrift des Angeklagten wieder zu erkennen, ergaben dennoch die Beweisaufnahme und auch das Gutachten des Sachverständigen, die Schuld des E., der bis zum letzten Augenblick die Tat bestritt. Das Gericht gelangte schließlich zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte die schmutzigen Karten vom Stapel gelassen hatte und erkannte deshalb wegen Beleidigung bei dem Angeklagten auf eine Geldstrafe von 30 RM zuzüglich der Kosten des Verfahrens.

Bestrafte Nazi-Roheit

Der rohe Ueberfall auf den Packer Karl Jung in Remscheid, den 14 Nationalsozialisten nach einer ausgedehnten Bierreise am 30. November verübten, fand Freitag ein Nachspiel vor Gericht. Zu verantworten hatte sich lediglich der 20jährige Postaushelfer Georg Debus. Er wollte sich der einzelnen Vorgänge nicht mehr entsinnen können. Die übrigen Burschen konnten leider nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Der Staatsanwalt fand zwar die richtigen Worte für das gefährliche Treiben des Angeklagten, beantragte aber nur acht Monate Gefängnis unter Versagung mildernder Umstände. Nach längerer Beratung erkannte das Erweiterte Schöffengericht auf ein Jahr Gefängnis, Anrechnung von zwei Wochen Untersuchungshaft, Versagung mildernder Umstände, Ablehnung einer Bewährungsfrist und auf Aufrechterhaltung des Haftbefehls. In der Urteilsbegründung wurde besonders betont, daß der übermäßige Alkoholgenuß kein Entschuldigungsgrund sei. Besonders charakteristisch sei die Art und Weise, wie man sich betragen habe. Vielleicht sei das schwerverletzte Opfer sein ganzes Leben lang geschädigt.

Schwere Strafen für Brandstifter

Fürstenberg-Oder.

Vor kurzem übernachtete der bereits 50mal vorbestrafte Arbeiter Verkork in der Feldscheune des Stiftsgutes Wellmitz. Mit einer brennenden Zigarette legte er sich schlafen. Die brennende Zigarette verursachte einen Brand, der die Scheune vollkommen einäscherte. In Erwartung einer milden Strafe stellte sich der Täter freiwillig der Polizei. — Für die fahrlässige Brandstiftung erhielt V. zehn Monate Gefängnis.

Guben.

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung, Versicherungsbetrug und Verleitung zur Brandstiftung hatten sich vor dem hiesigen Schwurgericht der Arbeiter Paul Kania, seine Ehefrau und der Ausgedinger Wilh. Borrasch, sämtlich aus Kurtschaw, Kreis Crossen a. O., zu verantworten. Kania hatte unter Mithilfe seiner Frau auf Veranlassung des Borrasch das Haus seines Schwiegervaters angezündet. Paul K. erhielt 1 Jahr 1 Monat, Frau K. 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus. Beiden Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre aberkannt. Bo. wurde mangels ausreichender Beweise freigesprochen.

Koburg.

Aus Aerger darüber, daß seine Schwiegermutter ihn von seiner Frau getrennt hielt, zündete der Arbeiter Theodor Schellein aus Theisau die Besitzung seiner Schwiegereltern Karl in Mainroth an. Das Schwurgericht verurteilte ihn zu 1½ Jahren Zuchthaus bei Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für 3 Jahre.

Die Neubesetzung der Arbeitsgerichte

Zum 1. Januar 1931 werden die Arbeitsgerichte neu besetzt. Inzwischen sind von den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer den Landesbehörden Vorschläge für die Neubesetzung unterbreitet worden. Das Gesetz vom 1. Juli 1927 bestimmt, daß die Beisitzer der Arbeitsgerichte auf drei Jahre ihr Amt ausüben. Dieses Mandat wurde später um ein weiteres halbes Jahr verlängert, so daß sämtliche Beisitzer der Arbeitsgerichte mit dem 31. Dezember aus ihren Aemtern ausscheiden müssen. Wir haben in Deutschland 453 Arbeitsgerichte und 60 Landesarbeitsgerichte. Veränderungen sind nur in Baden, das 6 Arbeitsgerichte und ein Landesarbeitsgericht verliert, sowie in Württemberg, das auf drei Arbeitsgerichte verzichten muß, eingetreten.

WIR EMPFEHLEN UNS GANZ BESONDERS

HEIDTMANN & CO.
GELSENKIRCHEN
Augustastr. 11-13
Telefon-Anschluß 26051
Glasgroßhandlung, Glasschleiferei, Schaufensterverglasung, Facetten, Bauverglasung, Kantenbearbeitung, Reparatur-Verglasung, Autoscheiben Silberbelegte Spiegelgläser, Glasversicherungen. Ständig großes Lager in allen Flachglasarten

Schulte & Kampmeyer
Das Fachgeschäft für die Hausfrau
nur am Neumarkt
Telef.-Anschl. 25966
Sämtl. Haushaltwaren in großer Auswahl.
Kohlen-Gasherde Waschmaschinen
Zahlungserleichterungen

Kredo-Möbel
Das Zeichen für die Qualität

Frauen und Brautleute!
Vergessen Sie nicht, daß, falls der Käufer unserer Möbel stirbt, Sie keine weiteren Zahlungen an uns zu leisten haben. Die Möbel gehören in diesem Falle Ihnen. Deshalb sorgen Sie in Ihrem eigenen Interesse daß Ihre Möbel bei uns gekauft werden. — Wir liefern Ihnen Möbel aller Art gegen ein Ziel von 24 bis 30 Monaten bei geringer Anzahlung. Täglich Eingang neuer Modelle.
Möbelhaus L. Spottheim
Gelsenkirchen Arminstraße 13
Das richtige Möbelhaus für Sie. — Kommt und überzeugt Euch.

Holzhandlung
Wilh. Ferber jr.
Breilstraße 15
Telefon Nr. 23313

Heinrich Klein
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wildenbruchstr. 15-23
Fernspr.-Sammel-Nr. 27551
Eisen, Metall und Röhren-Großhandlungen
Muster-Ausstellung von sanitären Einrichtungs-Gegenständen

GAS
ist auch für Sie
der allein richtige Brennstoff
Seine Billigkeit, Bequemlichkeit und Leistungsfähigkeit macht das Gas für jeden häuslichen Zweck unentbehrlich.
Alle Gasgeräte kaufen Sie gut, billig und zu kleinen Raten in den Verkaufsstellen der städtischen G.-W.-E.-Werken.

Westfälische Asphalt-Gesellschaft
m. b. H.
Gelsenkirchen
Ringstraße 38
Telefon 22476

I. Hypotheken
bei günstigster Auszahlung
Süddeutsche Bodencreditbank
MUENCHEN
Vertretung für Gelsenkirchen Buer, Wattenscheid, Wanne, Gladbeck
Hugo Abraham
Gelsenkirchen, Schalkerstraße 167 Telefon 254 64

Für Vereine und Gesellschaften stellt hochmoderne
Omnibusse
L. MOLS
Ringstr. 80/85 Gegr. 1873
Ruf Nr. 20461—20464

Stadtbekannt ist das Spezial-Geschäft
Tapetenbecker
(Hch. Fessenbecker)
Buer, Neumarkt 5
für guttrockende Farben und Lacke — für schöne und billige Tapeten

Photogr. Atelier u. Foto-Haus
Albert Lange
Gelsenkirchen, Augustastr. 4
gegenüber Alsberg — Fernsprecher 21730
Ein gutes Bild bleibt stets das beste und billigste
Festgeschenk
Vergrößerungen nach alten Bildern. Familiengruppen besonders preiswert.
6 Postkarten schon zu Mk. 5.—
Großes Lager in Foto-Apparaten u. Zubehör

Dem Auge — das Beste!
Brillen Reemers
Staatl. gepr. Optiker
Gelsenkirchen
Vereins- u. Sellhorststraßen-Ecke (am Apollo-Theater)
Krankenkassen-Lieferant

RADIO-FRENZEL
GELSENKIRCHEN
Bahnhofstr. 17 (gegenüb. der Schauburg)
Das älteste und größte Fachgeschäft

Alsberg
Gelsenkirchen A.-G.
Größtes Warenhaus des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers.
Das Haus der guten Qualitäten

Möbel aller Art
gut, preiswert u. modern im altbekannt. Möbelhaus
Ph. Gottesleben Nachf.
Gelsenkirchen
Bochumerstraße 94/98
(an der Rhein-Elbe-Bahn)

Florenz Franz
GELSENKIRCHEN
Kaiserstraße 52
Fernruf 24602
Gegründet 1878
Spezialgeschäft für sanitäre Anlagen
Bade-Einrichtungen
Waschtoiletten
Zahlungs-Erleichterung



Fahrt in die Heimat

Das Mädchen, das dort in der Ecke des Abteils sitzt, sieht immer wieder mit brennenden Augen zum Fenster hinaus. Vorhin hat sie auch noch den Hut abgenommen, damit er sie nicht stört, wenn sie den Kopf an die Scheibe lehnt. Oben im Gepäcknetz liegt ihre Reisetasche. Es ist eine, wie sie die alten Leute haben, wenn sie umständlich verreisen. Eine aus geflochtenem Bast, mit zwei Lederriemen verschnürt.

Der Bummelzug fährt mit mäßiger Geschwindigkeit durch die Heide. Seine sechzig Kilometer wird er in der Stunde machen, hat vorhin ein Mann im Coupé gesagt, ein Schlosser, wie er selber erzählt, und wie man es auch an seinen Händen sehen kann. Draußen liegt Schnee. Eine dünne weiße Kruste breitet sich über die Felder aus, und im Hintergrunde die Kiefernwälder schimmern blauschwarz. Die Räder rollen gleichmäßig. Ihr Rhythmus steigt und fällt im steten Wechsel: Ratata — Ratata ...

Ab und zu hält der Zug an einer kleinen Station. Wenn die Tür aufgerissen wird, strömt scharfe Winterluft herein. Auf den kleinen Bahnsteigen stehen nur wenige Menschen. Die Bauern haben dicke Joppen an und reiben sich die Hände, wenn sie ins



Abteil steigen. „Heute Nacht wird es wieder schneien", sagt eine alte Frau.

Vor ein paar Stunden lag in meinen Ohren noch der Lärm der Großstadt. Das melodische Klingeln der Straßenbahnen — gellendes Hupen der Autos — Dröhnen und Motorengeknatter. Zwischen den hohen Häusern hasteten die Menschen wie verstörte Ameisen.

Nun beruhigt die stille Landschaft, die an den Fenstern des Zuges unaufhörlich wie ein Laufband vorbeigleitet, die müden und abgehetzten Nerven. Der Zug fährt durch die große Einsamkeit der Heide.

Mit jeder Umdrehung seiner Räder aber trägt mich der Zug meinem Ziele ein Stück näher. „Nach Hause", singen die Räder, und „Heimat, Heimat ..." Manchmal verspüren wir Menschen der Großstadt eine riesengroße, überwältigende Sehnsucht nach dem, was Heimat — Kindheit — Vaterstadt heißt. Als wären wir noch mit tausend Banden mit dem verbunden, was wir verlassen mußten, als uns die Suche nach Arbeit und Brot in die Städte trieb. In dieser Stunde, denke ich, werden Tausende im Zuge sitzen, der sie nach Hause bringt. Das Mädchen, das mir gegenüber sitzt, ist mit mir zusammen in Berlin eingestiegen. Wir haben vor einer halben Stunde miteinander gesprochen. Drei lange Jahre ist sie in der Stadt gewesen, bei den Herrschaften, bei fremden Menschen, die sie nur von oben herab angesehen haben. Nun freut sie sich wie ein Kind auf das Zuhause. Morgen ist ja Weihnachten ...

Eben nimmt sie die Reisetasche aus dem Gepäcknetz. Ich helfe ihr schnell in den Mantel. Schon schlagen die Bremsen an die Räder. Jäh und unvermittelt tauchen die ersten Häuser des Dorfes auf. Hier und da brennt Licht hinter den Scheiben. Das niedrige Gebäude der kleinen Haltestelle kommt näher — der Zug hält mit einem plötzlichen Ruck. Die Schaffner schreien irgendeinen Namen, den man nicht verstehen kann, und eilig klettert das Mädchen aus dem Wagen. Als wir schon wieder weiterfahren, sehe ich, wie sie auf eine alte Frau zugeht, die sie hinter der Sperre erwartet.

Nun ist die Reihe des Aussteigens bald an mir. Noch eine Station. Wie langsam doch der Zug fährt! Draußen ist die fadenscheinige Dämmerung langsam in eine abendliche Finsternis übergegangen. Das Auge kann nichts mehr erkennen — und doch ist mir alles so sehr vertraut. Die Menschen im Abteil mit den breiten Bauerngesichtern sprechen die Sprache meiner Heimat — die Sprache meiner Kindheit — diese derbe, breite, polternde und doch so schöne Sprache ...

Heimkehr — noch wenige Minuten, und der Zug hält in der



kleinen Stadt. Ich werde wieder durch die alten Straßen gehen. An den Häusern vorüber, die so viel älter sind als ihre Bewohner. Ich werde über den Marktplatz gehen, den die Lichter der Buden des Weihnachtsmarktes erleuchten. —

Nun ist es so weit. Eine Unruhe hält mich gepackt. Ich presse den Kopf gegen die Fensterscheibe. Da tauchen die ersten Häuser schon auf. Die ersten Straßen und der alte Rathausturm recken sich im Hintergrunde in die Höhe. Leise wirbelt Schnee. Die Dächer der alten Häuser tragen einen weißen Ueberzug ...

Da hält der Zug. Ich raffe meine Sachen zusammen und beeile mich. Mir ist, als hätte ich im Vorüberfahren am Bahnsteig schon ein bekanntes Gesicht entdeckt. Die Großstadt, die mich gestern noch in ihrem Lärm begrub — das Dröhnen der Maschinen im Arbeitssaal — die überfüllten Wagen der Untergrundbahn beim Nachhauseweg — die finsteren, schwarzen Mietskasernen — das alles liegt weit hinter mir. Vor mir aber steht, wie ein großes Geschenk — das Wiedersehen mit der Heimat ...

ap.

Ich schreibe eine Weihnachtsgeschichte ...

Hallo ... Herr Redakteur ... ich habe eine wundervolle Idee für eine Weihnachtsgeschichte ... spannend, wahr, selbst erlebt ... hören Sie, bitte, einen Moment zu!

„Das gestörte Weihnachtsmahl" könnte man diese hübsche Sache nennen, als Untertitel: „Eine Schreckensfahrt durch den Indischen Ozean" ... wie bitte? — Indisch; nicht jüdisch. Also: ich fuhr von Batavia ab, in der Ladung verstaut. Wir hatten den Bauch voll Kopra ... den Schiffsbauch natürlich.

Ich war ganz frech an Bord gegangen, wollte mal wieder beepe. Auf der Fallreep stand die Wache, aber die Wache nahm an, daß ich zur Kommission gehörte, die sich gerade an Bord begab ... und die Kommission, der ich gefolgt war, glaubte, daß ich zur Mannschaft gehörte ... ulkig, wie?

Am Laderaum waren noch zwei Bretter offen. Ich hockte mich ran. Unten erhob sich ein bräunlichweißer Berg: Kopra, Kopra ... für Margarine, Seifen ... Sie wissen ja Bescheid. In einem unbeobachteten Moment lag ich — wuppdich — unten auf den zerschnittenen Kokosnußschalen ...

Bald wurden die Bretter eingesetzt, und es wurde dunkel — zappenduster, wie der Seemann sagt. Ich knabberte an meiner Schokolade, nahm einen Schluck aus der großen Flasche, die in meiner Hosentasche steckte, und — was sollte ich anders machen! — schlief, schlief, so viel ich schlafen konnte in dieser ewigen Nacht. Aber schließlich ging's nicht mehr. Und wie ich so lag und mir die Zeit auszurechnen versuchte, hörte ich etwas rascheln. Eine Maus! Maus?? In den Laderäumen gibt es Ratten, ellenlange Biester, frech und vollgefressen ... Tatsächlich: das Vieh lief mir einmal über die Hand ... dann spürte ich's an der Backe. Ich rollte auf den Schalen herum, tobte und schmiß Kopra um mich: die Ratte war einfach zudringlich. Sie langweilte sich wohl, wollte mit mir schmusen ... hat man so was schon gehört?! ...

Aber, zum Teufel, es wurde heißer und heißer. Ich legte ein Kleidungsstück nach dem andern ab, machte einen Knäuel daraus, mich vage in der Dunkelheit orientierend, die mir jetzt schon vertraut war wie einem Kater. Schließlich zog ich mir das Hemd vom triefenden Leibe und breitete es neben mich hin. Kaum fühle ich mich einigermaßen trocken und behaglich, da krabbelt etwas an meinen Beinen hinauf, krabbelt — krabbelt am Schenkel — nein, gleitet, glitscht — etwas Langes, Ekles! So lang ist keine Ratte. Wie, wenn das eine Schlange wäre?! Jetzt fühle ich das Schwanzende am Bein und einen Kopf am Bauch. Verflucht! Ich bin im Schiffsbauch zusammen mit einer Schlange eingesperrt, und das Luder ist womöglich noch giftig!

Also — eine Kobra war mit in die Kopra geraten, die in Blechrinnen in den Schiffsrumpf geleitet wird. Ich stellte es mit Entsetzen fest: an den Bewegungen, an der Art ... ich fühlte es, spürte es ... da war kein Zweifel möglich.

Von da an blieb ich so ruhig wie ein aufgebahrter Heiliger liegen. Eine Kobra darf man um Gottes willen nicht reizen. Aber sie reizte mich, das Biest; sie wurde immer frecher und zudringlicher — sie langweilte sich. Ob Sie mir's nun glauben oder nicht: das Satanstier fing an, mit mir zu spielen. Es legte sich mir auf die Brust. Ich fühlte den Kopf des Ungeheuers an meinem Herzen ... ach, großer Gott — und jetzt ein Biß ...

Ich sprang in die Höhe, schrie wie ein Wahnsinniger, kletterte zu den Deckbrettern hinauf und schlug dagegen: Hilfe ... zu Hiiiilfe!!!

Wie ein Hase schoß ich los, nachdem man mich herausgezogen hatte. „Doktor, Doktor!" rief ich und stürmte die Treppe zum Oberdeck hinauf. Dort saß unterm Sonnensegel eine große, feierliche Gesellschaft von Schiffsoffizieren und Passagieren. Der Tisch bog sich förmlich unter all den guten Sachen, die darauf standen, und ein künstliches, offenbar vom



Schiffszimmermann fabriziertes Bäumchen zeigte den Anlaß: es war das Christmas dinner, zu dem man sich hier versammelt hatte, der berühmte Weihnachtsschmaus. Zum Teufel damit! Ich schrie nur immer: „Doktor, Doktor, eine Kobra hat mich gebissen ..." Die Männer lachten; die Frauen kreischten wie verrückt. Ich war splitternackt. Wenn man Gift im Blute hat, macht man sich nichts daraus ... „Zu Hilfe ... zu Hiiil—fe!!"

Jemand packte mich beim Genick und schleppte mich fort. Ich wurde zuerst untersucht und dann verhauen. Gebissen war ich nicht. Man fand meine Kleider, aber keine Kobra auf der Kopra. Es war alles Einbildung gewesen. Ich mußte Geschirr waschen, und in Suez kam ich ins Loch. Mit der Heimfahrt wurde es nichts ... alles wegen so eines Rattenluders ...

Wie? — Was??? — „Quatsch", sagen Sie? — Herr Redakteur, legen Sie sich einmal nackt im Finstern auf einen Koprahaufen, und lassen Sie sich eine glitschige, nasse Ratte auf Ihrem Bauche herumkriechen ... Ich schwöre Ihnen: Sie wüßten nicht, ob's eine Riesenschlange oder eine Weinbergschnecke wäre ... es kann alles sein, was man sich vorstellt. Man denkt an irgendein Biest und spürt es schon, daß es dieses und kein andres ist ... Wie meinen Sie? — Ich soll Sie nicht länger aufhalten? — Schade, schade! Und ich brauchte so nötig das Honorar — oder wenigstens einen Vorschuß ... Wie bitte? — Wie??!! — Hallo ... Hallo ... Haaaaaallooooooo, oh! oh!

Heinrich Hemmer.

Käpt'n Heinemanns Weihnacht

Recht unweihnachtlich sah der Torweg Nummer neunundzwanzig aus. Wie immer rieselte in kleinen Rinnsalen schmutziges Abwasser über sein holperiges Pflaster. Wie immer quollen Dampfwolken langsam aus seiner Tiefe hervor. Grau und glitschig war der Hof, zu dem der Torweg führte.

Dunkelgekleidete Menschen mit fahlen, scheuen Blicken kamen und gingen, verfallene Gestalten, denen man die Lebensmüdigkeit ansehen konnte. Alle trugen irgendein Eßgeschirr, offen oder in ein Tuch gehüllt. Eine Küche für die Aermsten war auf dem Hof Nummer neunundzwanzig. Während überall sonst das Geheimnisvolle der Weihnacht umging, schob sich hier die Reihe der alten Leute langsam, leidenschaftslos vorwärts.

In der achten Reihe stand Käpt'n Heinemann, in der siebenten Justus Heinemann, sein Bruder. Unverkennbar war an Beiden, daß sie einem Hause entstammten, in dem auf gute Umgangsformen gesehen wurde.

Das Stadtviertel war ihre Heimat. Ohne voneinander zu wissen, wohnten sie schon jahrelang dort. Als sie sich auf dem Hofe Nummer neunundzwanzig zum ersten Male sahen, mußten sie sich überlegen, ob sie sich ansprechen sollten: — so fremd waren sie sich geworden. Aber sie hatten doch miteinander gesprochen; wenig nur, denn von Erfolgen gab es nichts zu reden. Darauf richteten es beide für sich so ein, daß sie sich möglichst selten trafen.

Am 24. Dezember fügte es sich, daß beide zugleich im Hofe nach Essen anstanden.

Lange nachdem sich die Heinemanns begrüßt hatten, stieß der Käpt'n seinen Bruder an. „Du, Just!"

Justus drehte sich um, als sei ihm der Bruder fremd.

„Heut' ist denn ja wohl wieder Weihnachten."

„Ja."

„Ich mein' — willst du nicht heut' abend mal zu mir kommen?" Der Käpt'n machte eine Pause. Er hatte das Gefühl, zu viel gesagt zu haben. Aber nun war es einmal heraus. „Ich bekomme von meiner Wirtin ein paar Kuchen, die ..." — Käpt'n Heinemann mußte wegsehen. Kindisch glaubte er zu sein.

„Laß man, Alter; es ist so ganz gut. Wir sehen uns, und ..." Just brach auch ab, drehte seinem Bruder den Rücken zu. Die Reihe war vor dem Schalter. Justus bekam sein Essen, nickte dem Käpt'n zu und ging.

Käpt'n Heinemanns zittrige Hand war ungeschickter als sonst. Zu früh zog er seinen Napf fort. Die dicke Küchenfrau schalt hinter ihm her.

Lange löffelte der Käpt'n an seiner Suppe. Als es dunkel wurde, vergaß er, Licht zu machen. Aus einem fernen Fenster kam Lichterglanz. Glockentöne rollten über die Dächer. Käpt'n Heinemann war in Gedanken bei seinem Bruder. Just, der arme Kerl! Diese Worte kamen ihm immer wieder. Als es ganz dunkel war, zog er seinen Mantel an und ging fort. Leicht und festfroh waren seine Schritte. In den nächsten Zigarrenladen trat er ein und forderte zwei Zigarren. Große und dunkle sollten es sein, wie Just sie früher gern geraucht hatte.

Bei Justus vor der Tür bekam der alte Kapitän Herzklopfen. Nur die zwei Zigarren? Nein, er wollte doch lieber umkehren. Aber die Tür wurde schon geöffnet. „Herr Heinemann ist weggegangen", sagte eine ältere Frau, der man die Einsamkeit ansehen konnte.

„So?" Die Zigarrentüte knisterte in der zittrigen Hand des Käpt'ns. „Hier, legen Sie das in seine Stube; es ist ja nicht viel, aber ..."

„Wollen Sie nicht warten? Er muß bald zurückkommen. — Sie sind wohl der Bruder, nicht?"

Käpt'n Heinemann wollte doch lieber wieder gehen. Vielleicht hätte Just ihn auch ausgelacht. Nein, es war wirklich gut, daß er ihn nicht angetroffen hatte.

Wie still lagen die Straßen! Festlich hell waren alle Fenster. Hinter den Vorhängen flackerte Kerzenschein. Käpt'n Heinemann spürte in dieser Stunde nichts von seiner Einsamkeit. Weihnachten war: er fühlte es wie vor langen, langen Jahren, als die Mutter noch lebte.

Nach einer Stunde war er wieder zu Hause. Seine Wirtin brachte ihm eine Tasse Kaffee und ein paar Kuchen. Und als der Käpt'n am Schmausen war, legte sie ihm ein Päckchen Tabak auf den Tisch. Das hätte ein alter Herr abgegeben, der wohl sein Bruder gewesen sein könnte, von dem er ja zuweilen gesprochen hatte.

Käpt'n Heinemann sah das Päckchen an, als sei es ein wertvolles, lange gewünschtes Geschenk. Dann drehte er sein altes, müdes Gesicht nach dem Fenster. Es war u.

Sozialistische Vegetarier vor die Front!

Der Verband „Volksgesundheit" hat den Bund Sozialistischer Vegetarier gegründet. In einem längeren Aufruf zum Zusammenschluß sozialistischer Vegetarier weist er auf die Notwendigkeit einer gründlichen Ernährungsreform und die enge Verbundenheit der Bestrebungen der Lebensreform und Lebenserneuerung hin. Wir entnehmen dem Aufruf folgende Ausführungen:

Warum sozialistische Vegetarier?

1. Eine entschiedene und für die Arbeiterschaft unerläßliche Aufklärung über die Ernährungsfrage im allgemeinen und die proletarische Lebensreform im besonderen kann nur von einer sozialistischen, auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Organisation ausgehen.

2. Die besonders in den Großstädten zahlreich vorhandenen sozialistischen Vegetarier sind nur zu einem ganz geringen Teil in den neutralen Vegetariervereinen organisiert; ihre Organisation ist aber für die Kulturarbeit nötig und einer sozialistischen Organisation leichter möglich.

3. Die vegetarische Bewegung steht im engsten Zusammenhang mit der großen Politik und dem Sozialismus. Z. B. muß der Vegetarier auf das stärkste an der Beseitigung der kapitalistischen Schutzzölle interessiert sein. Es gibt auch ethische Motive, die den Menschen ebenso zum Sozialisten wie zum Vegetarier bestimmen können. Für die Arbeiterschaft kann es auf keinem Kulturgebiet Neutralität geben.

4. Es liegt im Interesse des Klassenkampfes, wie des Kulturfortschrittes, daß es sozialistische Vegetarier nicht nötig haben, in neutralen Vegetariervereinen organisiert zu sein, die ihr Heil allein von der Lösung der Ernährungsfrage erhoffen, sondern daß sie diese Kulturarbeit in der Gemeinschaft mit politischen Gesinnungsgenossen vollbringen.

Anmeldungen und Anfragen an den Verband Volksgesundheit, Dresden A. 1, Wilsdruffer Straße 31.

Behördliche Heizersparnis am 27. Dezember?

Durch Runderlaß des Ministeriums vom 4. Dezember 1930 ist angeordnet, daß zur Ersparung von Heizstoffen der Dienst bei den staatlichen Behörden und Dienststellen am Samstag, dem 27. Dezember 1930, wie an den Sonntagen geregelt werden soll.

Die Städtevereinigung des RWV. vertritt jedoch den Standpunkt, daß bei der außerordentlichen Belastung der zahlenmäßig sehr beschränkten kommunalen Beamtenschaft und Angestelltenschaft, insbesondere auch auf allen Gebieten der Fürsorge zur Zeit das Ruhen der Arbeit an einem Nichtfeiertage zu einer erheblichen Verzögerung der Erledigung dringender Arbeiten führen muß und daher nicht verantwortet werden kann. Gegenüber diesem schwerwiegenden Nachteil kommt dem Vorteil der Einsparung von Heizstoffen keine wesentliche Bedeutung mehr zu.

In den Kommunen wird deshalb am 27. Dezember der Dienst wie sonst versehen. Im übrigen ist doch auch die Sache so, daß es einmal mit der Heizersparnis an einem einzelnen Tage nicht weit her ist und zum anderen, wenn es der Fall wäre, das Wirtschaftsleben beeinträchtigt würde.

Das Gebäck in Gaststätten

Anfragen, die noch dauernd an das preußische Handelsministerium gerichtet werden, geben dem Amtlichen Preußischen Pressedienst Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß der preußische Minister für Handel und Gewerbe sich bereits in der vorigen Woche an den Reichsernährungsminister mit dem Antrag gewandt hat, den Landesregierungen genaue Richtlinien für die Fälle zu geben, in welchen nach der Absicht der Reichsregierung Ausnahmen von den Bestimmungen der Notverordnung vom 1. Dezember 1930, wonach in Gast-, Speise- und Schankwirtschaften und in neu zu errichtenden Bäckereien Weizengebäck nicht mehr verkauft werden darf, gemacht werden sollen.

Ein Amt mit Ueberschüssen im Haushalt

Die obere Behörde verbietet Sonderbewilligungen zu Weihnachten.

Sprockhövel, den 22. Dezember 1930.

Bei der Rechnungslage für 1929 stellte die Amtsverwaltung fest, daß die Rechnung der Amtsmittelschulkasse bei 41 951 RM Einnahmen und 39 934 RM Ausgaben einen Bestand von 2016 RM und die Rechnung der Amtskasse bei 202 968 RM Einnahmen und 195 782 RM Ausgaben einen Bestand von 7186 RM zu verzeichnen hat. Dieser Ueberschuß kommt dem Amte bei den steigenden Wohlfahrtslasten gut zustatten, um so mehr, als der Landrat des Ennepe-Ruhrkreises der Amtsverwaltung mitteilen mußte, daß der Kreisfürsorgeverband nach Ablehnung der Kreis-Nachtragsumlage von 1,5 Millionen RM leider nicht in der Lage sei, den gesetzlichen Verpflichtungen hinsichtlich 70 Prozent Erstattung der Wohlfahrtslasten nachzukommen, daß er aber zuversichtlich hoffe, seinen Verpflichtungen bald wieder nachkommen zu können. Was die Angelegenheit der abgelehnten Kreisumlage angehe, so werde ihre Regelung wahrscheinlich durch einen Staatskommissar erfolgen.

Der gute finanzielle Abschluß gab der sozialdemokratischen Fraktion Veranlassung, 200 000 RM als Weihnachtsbeihilfe für bedürftige Familien zu beantragen.

Bürgermeister Theis bemerkte hierzu, daß die Annahme ihn leider zwänge, den Beschluß zu beanstanden, da der Landrat verfügt habe, keine Sondermittel über die beschlossene Winterbeihilfe des Kreises hinaus zu bewilligen, möge die Geldquelle liegen, wo sie wolle. Nach längerer Aussprache wurde eine Kommission gewählt, die sofort mit dem Landrat über eine Weihnachtsgabe verhandeln soll, um ihn willig zu machen, einem Beschluß auf einen Zuschuß aus der Amtskasse zuzustimmen. Die Zuteilung soll auf Gutschein erfolgen, der nur in Geschäften des Amtsbezirks umgesetzt werden kann.

15000 neue Sparbücher

Die öffentlichen Geldinstitute der Provinz Westfalen im November 1930.

Die westfälischen Sparkassen.

Der Zufluß von Spareinlagen ist wieder recht stark gewesen. Sie haben sich bei den westfälischen Sparkassen im November um fast 7 Millionen RM vermehrt und dadurch den Gesamtbetrag von 925 Millionen RM erreicht. Es wurden zirka 15 000 neue Sparbücher ausgestellt. Die Giro-, Scheck- und Kontokorrenteinlagen nahmen um 2,6 Millionen RM zu, so daß sich die Gesamteinlagen auf 1041 Millionen RM belaufen.

Die Landesbank und das Pfandbriefamt für Hausgrundstücke.

Die Bilanzsumme der beiden Institute belief sich Ende November 1930 auf 532 Millionen RM gegenüber 489 Millionen RM Ende November vorigen Jahres. Die Umsätze betrugen Ende November 677 Millionen RM. Der Absatz der 7prozentigen Goldpfandbriefe und 7prozentigen Goldkommunalverschreibungen geht wieder weiter.

Die Westfälische Landesbausparkasse

hatte wiederum einen Zugang an neuen Bausparverträgen von über 600 000 RM.

Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen.

Die Anstalt hatte im Monat November 1930 einen Antragszugang von rund 1,5 Millionen RM.

Zusammenbruch einer Siedlungsgesellschaft

Köln, den 22. Dezember 1930.

Ende August dieses Jahres wurde in Siegburg eine Beratungsstelle für Farmsiedlungen gegründet, die kurz nach ihrer Entstehung nach Köln verlegt wurde. Durch zugkräftige Inserate warb man etwa 40 Interessenten, denen Wohnung und Existenz versprochen wurde. Die Farmer hatten nach der vorgelegten Kalkulation mit einem jährlichen Gewinn von ungefähr 4000 RM zu rechnen. Als Interessenteneinlage waren 6000 bis 8000 RM erforderlich, die in drei Raten gezahlt werden sollten, und zwar die erste Rate bei Tätigung des Vertrages, die zweite bei Inangriffnahme des Fundaments und Eintragung der Hypothek und die dritte bei Uebernahme der Farm.

Die Genossenschaft kaufte zunächst bei Altenrath 20 Morgen Oedland mit 12 Baustellen von je 2500 Quadratmeter Größe. Hier begann man dann mit dem Bau der Wohnungen, die je vier bis fünf Räume enthalten sollten nebst Stallungen für je 60 Schweine. Die Einrichtung der Schweinemasten übernahm ebenfalls die Genossenschaft, ebenso die Lieferung von Futter und die Abnahme der gemästeten Tiere. Die Farmer hatten die Aufgabe, die Schweine nach englischer Art halbfett zu mästen, und sollten jeweils nach drei Monaten wieder neue Schweine bekommen. Fünf Häuser wurden zunächst in Höhe des Erdgeschosses fertiggestellt. Es stellte sich aber heraus, daß die Sache doch etwas übereilt betrieben worden war, die Interessenten konnten nicht mehr bezahlen, und die Bauarbeiten wurden eingestellt. Den Genossenschaftern war weiter gesagt worden, es sei ein großer Komplex bei Herkenrath angekauft worden. Dieser Komplex konnte gar nicht in Angriff genommen werden, da die Unternehmer, als sie die von dem eingezahlten Gelde gekauften Grundschuldbriefe nicht mehr erhielten, die Arbeit einstellten. Auch hatten sich die drei Leiter des Unternehmens ziemlich gut mit Entschädigungen bedacht, die sie für ihre Tätigkeit in Anspruch nehmen zu können glaubten. Nunmehr haben zahlreiche Genossenschafter Anzeige gegen die Unternehmer erstattet unter dem Verdacht des Betruges. Ein Verfahren ist eingeleitet, und es wird noch zu prüfen bleiben, ob tatsächlich Verfehlungen vorgekommen sind. Der geistige Urheber der ganzen Sache ist ein ehemaliger Rechtsanwalt, der sich, nachdem die Sache im Sande verlaufen war, mit seinen sämtlichen Angestellten einem ähnlichen schon bestehenden Unternehmen zugewandt hat.

Bücher und Zeitschriften

„Deutschlands Zukunft — Europas Zukunft."

ist der Artikel von Arnold Marx benannt, der in der soeben erschienenen Nr. 49 des Diskussionsorgans der Partei, „Das Freie Wort" die Fragen Demokratie, Parlamentarismus und die Stellung des Bürgertums in der Demokratie eingehend untersucht. — Genosse Heinz Radlof schreibt über die „Richtige Front in der Revisionsfrage". Er legt die gemeinsamen Interessen Deutschlands und Frankreichs dar und fordert engstes Zusammenarbeiten und Verständigung mit Frankreich, da nur auf diesem Wege der Frieden Europas gesichert bleibt und eine Lösung der Reparationsfrage in für Deutschlands günstigem Sinne möglich ist.

Die Artikelfolge „Neue Anregungen zur Agitation" aus Nr. 48 wird fortgesetzt. Fanatismus, nicht Gewaltzeit; Verstoß ins Kleinbürgertum; Erwerbslosengemeinschaft der SPD.; Die sozialdemokratische Betriebszeitung; Notgemeinschaft der praktischen Arbeit sind die wesentlichsten Zuschriften.

Genosse Künstler antwortet auf den Artikel des Genossen Schiff und weist dessen Vorwürfe gegen die Berliner Parteigenossenschaft zurück. — In der Aussprache verteidigen zwei Zuschriften von Genossenschaftlern die Preisgestaltung der Konsumvereine.

*

Hitlers drei Freunde

In der soeben erschienenen Nr. 50 des Diskussionsorgans der Partei „Das Freie Wort" bringt der Leitartikel eine Untersuchung der Persönlichkeiten und ihrer Stellung während des Weltkrieges, die sich Hitler im Ausland als Bundesgenossen erwählt hat: Benito Mussolini, Gustave Hervé und Rothermere. — Genosse Professor Mark Abramowitsch klärt die Begriffe Nationalität, Nationalismus, Internationalität. — In dem Artikel „Außenpolitische Erfolge des Faschismus?" zeichnet Genosse Michel die Außenpolitik des faschistischen Italiens aus. — Genosse Landtagsabgeordneter Nowak (Gleiwitz), der aus eigener Anschauung die Verhältnisse in Oberschlesien kennt, legt seine Auffassung des deutsch-polnischen Konfliktes dar und fordert die Revision der Ostgrenze.

Genosse Heilmann setzt sich im Anschluß an den Artikel des Genossen Geburt (Breslau): „Der Weg zur Diktatur des Proletariats!" noch einmal mit den Gründen gegen die bisherige Haltung der Reichstagsfraktion auseinander. In einem Artikel: „Kameradschaftlichkeit" fordert er stärkste Geschlossenheit der Partei und beweist an Hand von Beispielen, daß größte Vorsicht auch in den Veröffentlichungen der Parteipresse nötig ist, um diese Kameradschaftlichkeit zu gewährleisten. — Die Diskussion über Reichsbanner und Schutzorganisation wird abgeschlossen.

„Das Freie Wort" erscheint wöchentlich und kostet monatlich, durch die Post bezogen, 91 Pfennig. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pfennig durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probeexemplare versendet gratis und franko der Freie-Wort-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

Verkehr

Für den Wintersport im Sauerland

hat der Westfälische Verkehrsverband E. V., Sitz Dortmund, soeben ein neues Unterkunftsverzeichnis herausgegeben, das über die Hotels, Gasthöfe und Privatpensionen in den Wintersportgebieten des Sauerlandes mit Einschluß von Siegerland, Wittgenstein und Upland über Bequemlichkeiten und Preise genauesten Aufschluß gibt. Den Wünschen der Sportfreunde folgend, sind diesem Unterkunftsverzeichnis die Kraftpostfahrpläne der Deutschen Reichspost für das behandelte Gebiet angefügt unter gleichzeitiger Angabe, ob und zu welchen Preisen Sportgerät mitbefördert wird.

Der Wintersportbetrieb im Sauerland hat in den letzten Jahren dank der Erkenntnis des günstigen Sportgebietes ständig zugenommen. Nicht nur deutsche Gäste, sondern vor allem auch Holländer, sind Freunde dieses prächtigen Gebirges geworden. Das Unterkunftsverzeichnis wird zusammen mit dem Werbeheft „Wintersportplätze im Sauerland" abgegeben, das alle Wintersportplätze Westfalens enthält und die interessierten Kreise über Höhenlage, Sportmöglichkeiten usw. unterrichtet. Die Herausgabe eines Unterkunftsverzeichnisses, das in Ergänzung zum Werbeheft alles weitere Wünschenswerte verzeichnet, ist dazu angetan, neue Freunde zu werben.

Prospekte und Verzeichnisse sind an allen Reisebüros und Verkehrsvereinen oder direkt vom Westfälischen Verkehrsverband, Dortmund, Nikolaistraße 2, zum Preise von 10 Pf. zu beziehen.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473). Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Morgenkonzert. ● 7, 8: Frühvorhertage, Zeit ● 10.30: Wasserstände. ● 10.50: Schallplatten-Konzert mit Funkwerbung. ● 12.10: Mechanische Musik. ● 12.50: Wetter ● 12.55: Rauener Zeit. ● 13.05: Konzert ● 15.30: Wasserstände, Zeit Wirtschaftsberichte. ● 15.50: Kinderfunk (Mo.: 16.10). ● 17.15: Vesperkonzert. ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen, Wetter und Sportbericht. ● 19.15: Vom Tage (außer Sa.). ● 19.45: Abendmusik (außer Sa.) ● 20.45: Erste Abendmeldungen. ● 22: Meldungen, Berichte, Sport.

Donnerstag, 25. Dezember.

6.00: Uebertr. der Christmette aus der Alten Kirche Wuppertal-Pastor Blindow, Wuppertaler Kirchenchor.
7.00: Hamburger Hafenkonzert. — Glocken vom Großen Michel.
8.00: Schallplatten-Konzert.
9.00: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon, Köln.
9.05: Katholische Morgenfeier. Domprediger Pater Dionysius Ortsieker O.F.M., Köln Mitw.: Knabenchor und Streichquartett des Westd. Rundfunks.
11.00: Jakob Kneip: Weihnachtserzählung.
11.25: Karl Obermann: Die indische Jugendbewegung.
11.45: Meister ihres Fachs (Schallplatten). Mischa Elman (Violine).
12.20: Dr. Clara Viebig: Norwegische Weihnachtsbräuche.
12.40: Richard Berger: Als Holzeinläufer durch Urwald und Sumpf.
14.30: Kinderstunde: Märchen.
15.05: Dr. Wilhelm Brepohl: Erinnerungen an Mazedonien.
15.30: Dr. Dolittles Abenteuer.
18.00: Peter Kintgen: Unser Doktor (Erzählung in Kölner Mundart).
18.20: Heiteres am Nachmittag (Schallplatten).
19.00: Weihnachtschöre.
19.40: Sportvorbericht.
19.45: Weihnachtskonzert. Orchester und Kammerchor des Westd. Rundfunks. — Intermezzo: Das Tränenkügelein, für Soli, gemischten Chor und Orch. von Georg Schumann. — Intermezzo: Die Stunde der Verlobten des Magister Christian Weise Hansen (Sopran), Arameseo (Tenor), Strienz (Baß), Chor und Orchester des Westd. Rundfunks.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Freitag, 26. Dezember.

9.00: Uebertragung des Geläutes der Trinitatiskirche.
9.05: Evangel. Morgenfeier. Mitw.: Pastor R. Schmidt, Kammermusiker Bode Münster (Flöte). Mädchenchor der Freiherr vom Stein-Schule, Münster.
11.25: Schallplattenkonzert. Willem Mengelberg und das Concertgebouw-Orchester, Amsterdam.
12.00: Willi Schäferdiek: Upton Sinclair.
12.30: Dr. Julius Lothar Schücking: Levin Schücking und Annette von Droste-Hülshoff.
14.30: Bernhard Dietrich: Was wir von Uhren wissen sollten.
14.50: Dr. Wilhelm Brepohl: Bei den Mohammedanern in Bosnien.
15.15: Jugendstunde: Zwei Weihnachtslegenden von Felix Timmermans.
16.00: Peter Backes: Alte rheinische Schwänke und Schnurren.
16.30: Aus dem Zoologischen Garten, Münster: Militärmusik des 2. Bat. des Inf.-Reg. Nr. 18.
18.10: Georg Ebel: Durch deutsche Gaue Jugoslawiens.
18.35: Dr. Joh. Koll: Die Leinenstadt Bielefeld.
19.00: Aus der Apostelkirche, Münster: Volkstümliche Weihnachtsmusik.
20.00: Der Opernball. Operette von Rich. Heuberger.
22.40: Weihnachtsball.

Samstag, 27. Dezember.

10.45: Die Berufsausbildung in den Handels-, Gewerbe- und Hauswirtschaftsschulen.
15.50: Kinderstunde: Kalpert als Maler.
16.20: Frauenstunde: Mütter schreiben über ihr Kind.
16.40: Telegraphen-Inip. Wurbs: Der Maschinenlenker.
16.55: Englisch.
18.15: Oberstudiendirektor Dr. Voß: Auf welche höhere Schule schicke ich meinen Jungen?
18.40: Dr. Heimann: Ferdinand Lassalle.
19.15: Mitteilungen der Bezirksfunkhilfe beim Westd. Rundfunk.
19.25: Dr. Kleine: Kalenderreform und Wirtschaft.
19.45: Lustiger Abend.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.
24.00: Meister des Jazz (Schallplatten).

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.20: Zeit, Wetter für den Landwirt. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● 7: Gymnastik ● 10.30, 13.30 Nachrichten ● 12.00: Schallplatten. 12.25: Wetter für den Landwirt. So 12.50. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 14: Schallplatten ● 15.30: Wetter, Börse. ● 19.55: Wetter für Landwirte ● Ca. 22: Wetter, Tages- u. Sportnachr.

Deutsche Welle. Donnerstag, 25. Dezember.

7.00: Hamburger Hafen-Konzert. — Glocken vom Großen Michel.
8.50: Morgenfeier. Uebertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche.
Anschl.: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms.
10.05: Wetter.
11.00: Aus dem Bach-Saal: Orgelkonzert. Maria Toll (Sopran).
12.00: Mittagskonzert. Berliner Sinfonie-Orchester.
14.00: Programm der Aktuellen Abteilung.
14.30: Jugendstunde: „Nußknacker und Mausekönig". Von E. Th. A. Hoffmann.
15.00: Heiteres.
15.30: Königsberg: Unterhaltungskonzert. Funkorchester.
17.30: Arei Eggebrecht: Fünfmal Weihnachten.
18.00: „Berlin feiert". Eine Mikrophonwanderung.
18.30: Weihnachtswünsche (Schallplatten).
20.00: Aus Stuttgart: Orchesterkonzert. Deutsche Meister. Philharmonisches Orchester, Stuttgart.
21.05: Aus dem Nationaltheater, München: 3. Akt aus „Die Meistersinger von Nürnberg" von Richard Wagner.
23.00: Unterhaltungsmusik. Hansheinrich Dremann mit dem Titania-Orchester.

Deutsche Welle. Freitag, 26. Dezember.

7.00: Königsberg. Frühkonzert.
8.50: Morgenfeier. Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. Ansprache: Pater Theo Hofmann S. J. Mitw.: Philippine Landshof, Sopran. St. Antonius-Kirchenchor.
Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms.
10.05: Wetter.
11.00: Blasmusik. Posaunenchor der Berliner Posaunistenverbindung.
11.30: Berühmte Sänger. Schallplatten.
12.00: Leipzig: Tänze der Nationen. Leipz. Sinfonie-Orchester.
14.00: Jugendstunde. Märchen für die Kleinsten.
14.30: „Geraubter Sohn". Elternbriefe berühmter Deutscher.
15.00: Von der Trabrennbahn Mariendorf: Der gr. Weihnachtspreis.
15.35: Kurzgeschichten überall.
16.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Ferdy Kaufmann.
18.00: „Jed. einmal in Schilda!" Zeitbericht von Robert Schiffan. Musik von Werner Michel.
19.00: Cellovorträge. Enrico Mainardi.
19.30: Programm der Aktuellen Abteilung.
20.30: Orchesterkonzert. Berliner Funk-Orchester.
Ca. 22.15: Tanzmusik. Kapelle Daios Bela.

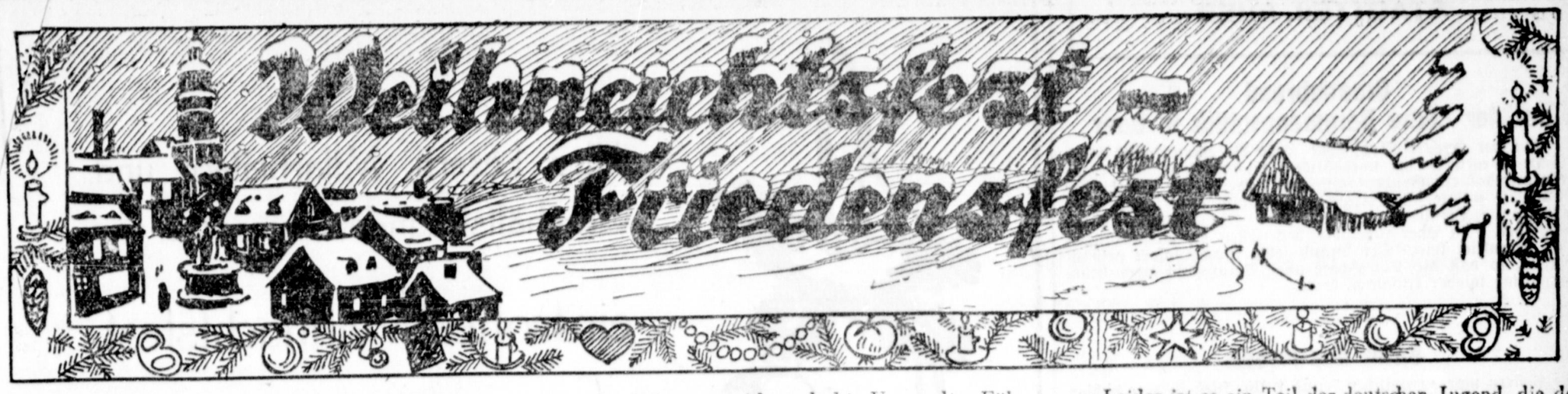
Deutsche Welle. Sonnabend, 27. Dezember.

15.00: Kinderbastelstunde: Weihnachten in Afrika.
15.45: Ida von Hauff: Die Schwiegermutter von gestern, heute und morgen.
16.00: Schule und Wirtschaft: Der jugendliche Industriearbeiter.
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Erna Arnhold: Wie lebt der Amerikaner, wenn er nicht Millionär ist?
18.00: Französisch für Fortgeschrittene.
18.30: Prof. Dr. Dreyer: Ehe, Familie und Staat im Tierreich.
19.00: Dr. Franz Rohr: Der Kulturmensch in der Wirtschaft.
19.30: Stille Stunde: Winterliches Naturgefühl.
20.00: Hamburg: Blasorchester-Konzert.
21.00: Kabarett.
Ca. 22.15: Tanzmusik.

Arbeiter-Rundfunkhörer!

Lest Eure Zeitschrift.

„Der neue Rundfunk"!



Ein Weihnachtsbrief

Lieber Jugendfreund!

Es sind nun mehr als zwölf Jahre vergangen, seit der Krieg beendet wurde. Wir feiern das Weihnachtsfest zum dreizehntenmal wieder im „Frieden". Vier lange Jahre tobte der Krieg und viermal feierten die Völker Europas Kriegsweihnachten.

Das Wort Kriegsweihnachten ist ein einziger Widersinn. Denn Weihenacht, die Nacht der Weihe, des Friedens, kann nicht mit Krieg, nicht mit Vernichtung und Zerstörung verbunden werden.

Und doch haben die Völker der Erde diesen Widersinn vier lange Jahre ertragen! Noch heute leidet die Welt unter den Folgen des entsetzlichen Krieges.

Und doch gibt es diesseits und jenseits der Grenze schon wieder viele Menschen, die zum Kriege hetzen, die die alten Kriegswunden nicht heilen lassen wollen.

Wenn ich heute die Feder ergreife, um Dir, lieber Jugendfreund, diesen Weihnachtsbrief zu schreiben, so will ich Dich daran erinnern, was wir schon in frühester Jugend gelernt haben: Das Weihnachtsfest müssen wir Sozialisten als Friedensfest feiern. In diesem Sinne schmücken wir unseren Baum, in diesem Sinne zünden wir seine Kerzen an, ja, in diesem Sinne wollen wir uns beschenken.

So grüßen wir die winterliche Sonnenwende und jeden Tag, der uns mehr Licht und mehr Sonne wieder bringt.

Als wir mit unseren zwanzig Jahren nach furchtbarem Kriegserleben in die Heimat zurückkehren durften, da ahnten wir nicht, welche schwere Zeit unserem Volke und der Republik bevorstand.

Wir wußten zwar, daß dieser Krieg den Menschen aller Völker körperlich und seelisch, kulturell und wirtschaftlich fürchterliche Wunden geschlagen hatte, daß wir aber nach mehr als zwölf Jahren noch immer unter der größten Vernichtung, die die Weltgeschichte je erlebt hat, zu leiden hätten, das haben wir nicht gedacht. Unser alter Führer August Bebel hatte nur zu recht, als er die Kriegsrüstungen in Europa anprangerte und prophezeite, daß ein moderner Krieg die Völker auf Jahrzehnte belaste. Kurz vor Kriegsausbruch diskutierten wir Jungen die Broschüre „Das Menschenschlachthaus". Wir haben erfahren, daß das darin geschilderte Kriegsmorden in all seiner Entsetzlichkeit von der Wirklichkeit millionenfach übertroffen wurde.

Leider ist es ein Teil der deutschen Jugend, die de Wahnsinn der Nationalisten mitmacht, die es nicht wah haben will, daß das Weihnachtsfest nur bestehen kann wenn es Friedensfest ist. Gerade Deutschlands Jugen muß den eisernen Willen zum Frieden bekunden. Wi sollten diesem Willen sichtbaren Ausdruck geben durc Errichtung von Friedenszeichen, mit denen wir de Menschlichkeit dienen. Frieden ist Freiheit und Fort schritt, Frieden ist Sonne und Freude — nur so kann de Mensch würdig leben. Der Krieg dagege ist Zerstörung und Vernichtung, er bring Trauer und Leid.

Krieg bedeutet Wirtschafts krise, er bedeutet harte, grausame Ar beitslosigkeit, er bedeutet Massen elend, Not und Kummer. Was wir i diesen Jahren erleben, das sind noch immer die Folgen des Krieges.

Du erinnerst dich, lieber Jugendfreun wie wir Weihnachten 1915 d Bilderbeilage einer monarchistischen Zeitun in den Händen hielten, in der ein phan tastischer Artikel zu lesen war, der Deutsch land schilderte, wie es 1940 aussah. Fün undzwanzig Jahre später! Mit trauisch lasen wir, wie der Verfasse Deutschland als blühendes Lan zeichnete, wie er von dem Segen de großen Krieges sprach und wie im Jah 1940 das deutsche Volk glücklich un zufrieden sein würde — das alles hat der Krieg gemacht. — Alles war Lüge!

Nein und abermals nein! Deutschlan Jugend darf und soll nicht zum zweite Male auf den Schlachtfeldern bluten un sterben. Mag auch der aufklärende Krieg film verboten sein — deshalb bleibt doch wahr, daß Deutschland hungerte, a der Krieg zusammenbrach. Remarque schi dert das in seinem neuen Buch. Er erinne daran, wie die verwundeten Soldaten nic einmal mehr Mullbinden hatten — s hatten Binden aus Papier. Soldate schliefen auf Papier und deckten sich m Papier zu. Das war der glorreiche Krie Der Frieden darf nicht wiede erschlagen werden. Das sei unse Weihnachtsbotschaft.

Sorgen wir, daß auch wir zur Son schreiten, daß die kommende Zeit alle Völkern mehr Licht und Freude, daß s uns allen den Weltenfrieden bring

In alter Treue Dein Hannes.

Schon lange vergessen ...?

Es liegt so weit zurück. Du hast es schon vergessen:
Weihnachten, als Krieg war.
Du stricktest Strümpfe für Paul und hattest nicht genug zu essen,
Weihnachten, als Krieg war.

Vater lag irgendwo im blutigen Flandern,
Und seit acht Wochen war keine Post mehr gekommen.
Mutter hörten wir nachts noch im Zimmer wandern,
Wir wälzten uns im Bett und beteten beklommen ...

In den Straßen sah man viele Frauen in Trauer,
Und Soldaten humpelten auf Stöcken oder den Arm verbunden.
Vor den Lebensmittelgeschäften stand das Volk wie eine Mauer,
Manche sagten: man verkauft jetzt schon Fleisch von Hunden ...

In den Schulen sangen die Kinder Choräle aus hungriger Kehle.
Ihre Väter und älteren Brüder standen im Feld.
Ihre Mütter gingen zur Arbeit in die stickigen Säle
Und zeichneten Kriegsanleihe mit dem letzten Geld.

Der Tannenbaum wurde mit vielen Tränen geschmückt.
Otto war nun bei Ypern gefallen.
Mutter bekam graues Haar und ging fast gebückt.
Er war ihr der liebste von uns allen.

Die Mütter weinten, und wir Kinder schrien „Hurra!"
Es waren wieder viele Russen gefangen.
Wir wußten von Lüttich, Maubeuge, aber noch nichts von Spaa.
Wir aßen Marmeladestullen und sangen ...

Wir haben das alles schon längst wohl vergessen? – –
Es geht uns nicht gut, doch man hält es noch aus.
Wir schlafen in weichen Betten und haben zu essen.
Wir feiern Weihnachten zu Haus, zu Haus. Kurt Rudolf Neubert.

Anatole Persich: Ein richtiges Weihnachtsmärchen

Vor zehn Jahren wollte die Welt, der einmal ein Mensch geboren wurde, den man wegen seiner eigentlichen Menschlichkeit Gott nennt und nennen muß, wieder einmal das Geburtsfest dieses Menschen begehen. Der Spätnachmittag dunkelte heran — noch tat ein jeder seine Pflicht. Verkäufer rasten für verspätete Leute umher; in den Häusern rüstete man den Gabentisch; geschäftig rollten Autos und Straßenbahnen durch die unter samtenem Schnee lautlos gewordene Stadt.

Durch dieses Getriebe trippelte eilig Maren Reimers. Mit blaugefrorenen Händen hielt sie einen Tannenbaum, putzig klein und bescheiden und einige Paketchen schlenkerten vom Arm gegen ihren dünnen Mantel.

Da blieb das Mädchen mitten im Getriebe plötzlich stehen. Sie wurde, als sie die vielen Menschen mit der Erwartung des Schenkens und Empfangens um sich sah, ein wenig müde, ein wenig traurig auf ihrem einsamen Wege. „Wem soll ich was schenken?" dachte sie inmitten der großen, menschenerfüllten, brodelnden Stadt. „Wer wird mich mit lachenden Augen anblicken; wer wird irgendwo ein paar freundliche Gedanken für mich haben? Die Eltern sind nicht mehr; die kleinen zwei Zimmer liegen kalt in einem kalten Hause und werden mit jedem Anblick der alten Möbel von den Eltern zu erzählen wissen. Keine Freundin hat ein wenig Zeit für mich an einem so wichtigen Tage!"

„Guten Abend", sagte da neben ihr eine unfrohe Stimme. „Frohes Fest mit dem Spielzeugbaum!" Die letzten Worte sollten wohl eigentlich ironisch klingen, aber sie wurden so etwas wie ein verzichtender Neid.

Maren Reimers sah neben sich einen jungen Menschen, der die Hände fröstelnd in den Taschen seines dünnen Regenmantels vergrub und das Verkehrszeichen zur Ueberquerung der Straße abzuwarten schien. Sie ging, erbost über die Frechheit des Fremden, ein paar Schritte weiter. Aber dann stand eine Güte in ihr auf und schalt mit ihrem kleinen Herzen.

Schon war Maren, zurücklaufend, ihm wieder ganz nahe: „Frohes Fest wünsche ich auch Ihnen! Es ist nicht recht von Ihnen, mir mein kleines Bäumchen zu verhöhnen. Haben Sie vielleicht ein besseres? Danach sehen Sie nicht aus!"

Wollte sie das sagen? Wollte sie nicht vielmehr vorhin gutmachen, ihr Schweigen böse erschienen ließ? Seine zwei Augen waren eigenartig verwandelt; die junge Stimme tat weh: „Nein ... ich habe kein besseres — aber das ist's ja eben." Er wollte gehen.

War das Maren Reimers, die ihre blaugefrorene Hand nach einem feuchten Regenmantel vorstreckte und, fast flüsternd, sagte: „Oh, verzeihen Sie, aber das konnte ich doch nicht wissen, das konnte ich nicht wissen! Feiern Sie nirgends Weihnachten? Nirgends? Haben Sie keinen Menschen, zu dem Sie gehen? Sind Sie so einsam? Feiern Sie nicht allein?"

„Wozu allein? Das ist keine Feier!"

Meine Gedanken, ging es dem Mädchen durch den Kopf, meine eigene Gedanken! „Nein," sagte sie leise vor sich hin — aber es war doch zu hören, und das hatte sie nicht gewollt, „das geht nicht!"

„Sie sehen — es läßt sich nichts dagegen machen."

„Kommen ..., kommen Sie ... wollen Sie mit diesem Spielzeugbäumchen feiern? Ich kann Ihnen nichts weiter bieten ..., aber wenn Sie so allein sind! So kommen Sie schon!" Und da sie ihm kurzweg das Bäumchen in die Hand gedrückt hatte, mußte er wohl folgen.

Sie gingen an einem Warenhaus vorüber. „Oh", sagte Maren verlegen, „ich habe noch etwas Aufschnitt vergessen. Aber mit dem Baum können Sie da nicht herumlaufen. Wollen Sie im Erfrischungsraum auf mich warten? Haben Sie Geld für einen Kaffee oder so? Der täte Ihnen jetzt gut!"

„Er lächelte: „Ich erwarte Sie dort, kleine Madonna!"

Der junge Mann im dünnen Regenmantel geht vorbei am Erfrischungsraum. Er kauft hier am Stand eine Kleinigkeit, dort eine Flasche süßen Wein, dort ein Paar Wildlederhandschuhe für eine niedliche blaugefrorene Hand, da eine billige Goldkette, ein Gelegenheitsangebot, wie der Verkäufer erklärt. Als Maren mit drei kleinen Paketen in den Erfrischungsraum kommt, sitzt er artig bei einer Tasse Kaffee und hat alles in dem dünnen Regenmantel verstaut. Draußen trägt er dann das Spielzeugbäumchen so, daß die vollgepfropfte Seitentasche verdeckt ist.

Leiser Schnee fällt. Und jetzt hämmern die Glocken i Bim-Bam-Bum-Bim-Bam-Bum. Hoch über den Dächer thronen die Feierlichkeit und die Freude der Menschen, un wenn Kinder in den glänzend geputzten Himmel über bereit Firsten blicken, dann sagen sie, jedes Jahr zur gleiche Stunde: „Sieh mal, ein ganz großer, goldener Engel!"

Um diese Stunde ist es schon warm in Marens kleine Zimmer mit den roten Plüschmöbeln. Der junge Mann arbeit hingegeben an dem großen Werk, aus dem Spielzeugbäumch ein strahlendes Ereignis der Weihnacht zu machen. In d Küche summt das Fräulein Reimers zum Kesselsurren e kleines Lied. Jetzt trägt sie dampfenden Kaffee herein, ab an der Tür fällt beinahe das Tablett mit der Kanne, mit de Berg Kuchen und einem einfachen, reichlichen Abendbrot z Erde: der Baum glänzt unter vielen Lichtern, so vielen, w nur daraufgehen wollen, Glitzerketten werfen Reflexe an d Tapete, und darunter ...

„Nein, das sollten Sie nicht, das sollten Sie nicht! Sie sollt sich lieber einen warmen Mantel kaufen, als Wein und Gu und Handschuhe und — und — darum habe ich Sie nicht ei geladen! Darum nicht!"

Sie weint. Hunderttausend Menschen weinen Weihnachte und ihr dürft nicht glauben, daß diese Tränen wenig wiegen: sie sind mehr wert als alle Schätze — denn es sin Tränen um ein paar kleine Dinge, die nichts wert, die ab so kostbar sind, daß man bei ihrem Anblick weinen mu Saht ihr das Kind vorhin? Es hat geweint, weil ein Schauke pferd unter dem Baume stand.

Und jetzt habe ich euch die Sache schon verraten, und i wißt, daß es ein richtiges Märchen war.

Dort steht Maren Reimers. So glücklich war sie vor zeh Jahren, am Weihnachtsabend, als wir uns lieben lernten, zw verlassene Kinder in einer eiskalten Straße — und sie bli das Kind als Frau. Der Gott, der uns Weihnachten gebor wurde, schenkte allen Menschen das Kinderherz, da er sagt „Lasset die Kindlein zu mir kommen!", und er schenkte ihn die Kinder, damit auch sie, zwischen Gelderraffen, Arbeit un Mühsal einmal im Jahre Kinder der Erinnerung werd — unterm Spielzeugbäumchen!

STADTTEIL BUER

Grubenbrand auf der Zeche Bergmannsglück in Buer

Auf der zweiten Sohle der Zeche Bergmannsglück brach gestern morgen in der nordöstlichen Richtstrecke infolge eines Kabelbrandes ein Grubenbrand aus. Wegen der Gefahr der Brandgase mußte die Belegschaft vollzählig ausfahren. Vier gaserkrankte Bergleute wurden dem Krankenhause Bergmannsheil 2 in Buer zugeführt, doch sollen die Erkrankungen nicht bedenklich sein. Der Brand selbst konnte sofort gelöscht werden, so daß die Belegschaft aller Voraussicht nach heute nachmittag wieder einfahren kann.

Opfer des Nebels

Gestern morgen zwischen 7 und 8 Uhr stieß in dem dichten Nebel im Stadtteile Buer ein Motorrad mit einem Autobus der Reichspost zusammen. Die Motorradfahrer wurden aufs Pflaster geschleudert, besonders der Beifahrer wurde schwer verletzt. Es handelt sich um einen Monteur Wiesenhauer von der Bismarckstraße. Die Verletzten mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Den Schwager erstochen

Tragischer Ausgang eines Familienstreites.

Am Dienstagnachmittag kam es in der Alleestraße 27 zu einem Familienstreit zwischen dem Bergmann Krüger und seinem Schwager Levandowski, der den Tod des L. zur Folge hatte. Der Streit entspann sich in der Wohnung des Krüger. L. wollte seinen Schwager beruhigen und umschlang ihn von hinten mit beiden Armen. Krüger, der ein Brotmesser in der Hand hatte stach L. in den Oberschenkel. Unglücklicherweise muß er wohl eine Schlagader getroffen haben, denn L. starb kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus Bergmannsheil 2. Krüger wurde in Haft genommen.

Versuchter Lohngeldraub

Die Täter von den Beamten niedergeschlagen.

Gestern früh war es zwei Bergleuten gelungen, unbemerkt durch ein nicht verriegeltes Fenster in das Lohnbüro der Ver. Stahlwerke, Bergbaugruppe Hamborn, Schacht 1/6, einzusteigen. Als die Lohnbeamten sowie ein Sicherheitsbeamter gegen 6 Uhr früh mit 20 000 RM Lohngelder das Büro betraten, sprangen die beiden Räuber, welche ihre Gesichter mit schwarzen Masken verdeckt hatten, unter den Tischen hervor und riefen: „Hände hoch!", indem sie den Beamten Schußwaffen entgegenhielten. Die Beamten waren aber recht geistesgegenwärtig, ergriffen sofort einige Stühle und schlugen damit die Räuber zu Boden, so daß sie festgenommen werden konnten. Bei den Burschen wurden außer anderen Gegenständen ein kleinkalibriger Revolver sowie eine Scheintodpistole vorgefunden. Den Tätern wurde ziemlich übel mitgespielt. Einer von ihnen hat durch einen Schlag mit einem Stuhl eine erhebliche Kopfverletzung davongetragen. Beide Räuber standen auf der Schachtanlage 1/6 in Arbeit.

Stillegungen von Schachtanlagen

Die Harpener Bergbau-AG. zeigt die Stillegung der Tagesanlage der Zeche „Scharnhorst" in Dortmund-Brakel an. Der unterirdische Betrieb der Anlage wird mit der Zeche „Gneisenau" betrieblich vereinigt. Zur Entlassung werden etwa 100 Belegschaftsmitglieder kommen, die über Tage beschäftigt sind.

Die Vereinigten Stahlwerke haben mit dem Abbruch der Kokerei „Germania 2", die bereits stillgelegt war, begonnen. Entlassungen finden nicht statt.

Ein neues Heim der Ruhrknappschaft in Bad Hamm

Die Ruhrknappschaft hat in Bad Hamm ein Knappschaftsgenesungskrankenhaus errichtet, das in der vergangenen Woche in Betrieb genommen wurde. Die Anstalt soll eine Lücke zwischen Genesungs- und Badekur einerseits und Krankenhaus andererseits ausfüllen. Das Haus hat einschließlich Einrichtungen und Grundstücke etwa 3 Millionen RM gekostet. Die moderne technische Einrichtung der Anstalt ist wohl als die größte dieser Art in Deutschland anzusehen.

Die Westfälische Landes-Bausparkasse

Unter Verwaltung der Landesbank konnte bei ihrer Weihnachtszuteilung 38 Bausparern Baudarlehen mit Lebensversicherungsschutz zuteilen. Es ist nunmehr insgesamt über eine halbe Million Reichsmark zu 4 Prozent ausgeschüttet und jedem Zehntel der Bausparer zugeteilt. Durch das gemeinsame Bausparen wird also ein Weg gezeigt, wie wir zur Linderung der Wohnungsnot und Erwerbslosigkeit kommen können.

Die Steuervorlage der Kölner Stadtverwaltung angenommen

Nach dreitägigen Beratungen kam die Kölner Stadtverordnetenversammlung endlich zur Abstimmung über die von der Stadtverwaltung vorgelegten Steuererhöhungsvorlagen. Am zweiten Tage der Verhandlung hatten sich sämtliche Fraktionen gegen die Vorlage ausgesprochen. Diese ging dahin, die Grundvermögenssteuer von 300 auf 330 Prozent, die Gewerbeertragssteuer von 600 auf 675 Prozent, die Gewerbekapitalsteuer von 1800 auf 2025 Prozent zu erhöhen. Dazu kommen Verdoppelung der Biersteuer und andere kleine Vorlagen. Am zweiten Verhandlungstage hatte Oberbürgermeister Dr. Adenauer die Versammlung beschworen, an die Folgen der Ablehnung zu denken, und am dritten Tage erklärte er, falls die Vorlage der Stadtverwaltung abgelehnt werde, sei die Ernennung des Staatskommissars unvermeidlich angesichts des hohen Defizits im Haushalt. Der Oberbürgermeister gab auch zu verstehen, daß er sich seine Einstellung bei einer solchen Entwicklung vorbehalten müsse. Die ausgedehnten Beratungen der einzelnen Fraktionen unter sich, derentwegen längere Pausen in die Plenumsberatungen eingeschoben wurden, ergaben in der zehnten Abendstunde den Sieg der Verwaltung. Mit 45 gegen 38 Stimmen, also mit sieben Stimmen Mehrheit wurde die Realsteuererhöhung angenommen. Sozialdemokraten und ein Teil des Zentrums stimmten für die Vorlage, da, wie ihre Sprecher betonten, bei einer Ablehnung infolge der angedrohten Einsetzung des Staatskommissars keine Erleichterung eintreten würde. Für den Fall der Annahme der Real- und Biersteuererhöhung hatte der Oberbürgermeister nach Rücksprache mit dem Finanzdezernenten versichert, daß er für das nächste Jahr einen Haushalt vorlegen werde, der unter Einsatz des doppelten Satzes der Bürgersteuer ab 1. April 1931 in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen sei. Dabei würden 10 Millionen Ersparnis eingesetzt sein. Für die Verdoppelung der Biersteuer traten auch die Demokraten ein. Mit noch größerer Mehrheit wurde die Erhöhung der Schankerlaubnissteuer und der Lustbarkeitssteuer angenommen. Fast einstimmig angenommen wurde der Vorschlag der Sozialdemokraten,

daß diejenigen Mieter und Hausbesitzer, auf die die Erlaßbestimmungen der Hauszinssteuer zutreffen, von der Erhöhung der Grundvermögenssteuer befreit.

Für Wohlfahrtszwecke wurden weitere 300 000 RM eingesetzt.



Allen Lesern, Mitarbeitern und Geschäftsfreunden wünschen wir

ein frohes Weihnachtsfest.

Verlag und Redaktion des Volkswillen.

Generalversammlung der SPD. Buer Mitte

So müssen unsere Versammlungen immer besucht sein!

Die Ortsgruppe Buer Mitte der Sozialdemokratischen Partei hatte zu ihrer diesjährigen Generalversammlung durch kleine Handzettel aufgerufen. Der Erfolg durch diese Einladung war nicht ausgeblieben, denn die Versammlung war erfreulicherweise überaus stark besucht. Es bewahrheitet sich immer wieder: Wenn die alte Garde, wenn die alten Pioniere der Partei aufgerufen werden, so sind sie auf ihrem Posten. Aber auch erwähnt seien noch unsere jungen Genossen sowie die Jugendgruppe der Partei. Auch sie haben begriffen, daß durch eine starke und gutdisziplinierte Ortsgruppe der Partei vieles geleistet und durchgeführt werden kann.

Die Tagesordnung der Versammlung umfaßte folgende Punkte: 1. Geschäftliches, 2. Wahl des Ortsgruppenvorstandes, 3. Vortrag des Genossen Halbfell über „Demokratie und Faschismus", 4. Verschiedenes.

Zum Punkt 1 der Tagesordnung gab Genosse Simmel den Geschäftsbericht über das Jahr 1930. Er betonte in seinem Bericht, daß es ein Jahr der Arbeit gewesen sei. Auch wies er darauf hin, daß wir bei der letzten Reichstagswahl nicht am schlechtesten abgeschnitten hätten. Wir hätten aber bestimmt noch besser abschneiden können, wenn sich alle Genossinnen und Genossen zur Parteiarbeit dem Ortsgruppenvorstand zur Verfügung gestellt hätten. Er wies ferner darauf hin, daß bei den großen Parteiveranstaltungen sich die Genossinnen und Genossen restlos zu beteiligen hätten. Denn nur so könnten wir der Oeffentlichkeit zeigen und beweisen, daß die Sozialdemokratische Partei nicht, wie die Nazis und Kozis immer behaupten, am Boden liege. **Nein, wir marschieren,** trotz aller Anfeindungen. Weiter berichtete Genosse Simmel, daß die Ortsgruppe durch ihr zielklares Arbeiten eine der größten Ortsgruppen des ganzen Unterbezirks geworden sei.

Den Kassenbericht gab Genosse Eilert. Bei diesem Bericht konnte man erst richtig feststellen, wie unsere Ortsgruppe marschiert. Denn nur an den Zahlen der Beiträge kann man die Schlagkraft der Partei sowie der Ortsgruppe erkennen.

Bei der darauf folgenden Diskussion wurden dem neu zu wählenden Vorstand Anregungen und Winke gegeben, wie für die Ortsgruppe und somit für die Gesamtpartei noch mehr Erfolge herausgeholt werden können. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt.

Dem Antrag des Genossen Becker wurde entsprochen, bis auf eine Aenderung in der Frauengruppe den alten Vorstand wiederzuwählen. Der ausscheidenden Genossin Müller, die jahrelang die Frauengruppe geleitet hat, zum Wohle der Ortsgruppe und der Gesamtpartei, sprach der Genosse Simmel im Namen des Vorstandes und der Versammlung seinen wärmsten Dank aus. Die Genossin Lehrerin und Schulfreundin Hermann wurde als 2. Vorsitzende der Ortsgruppe gewählt. Neu hinzugewählt wurde auch noch der Jugendgenosse Koper.

Damit nun aber auch die nicht anwesenden Genossinnen und Genossen unterrichtet sind, wie ihr Ortsgruppenvorstand zusammengesetzt ist, seien hier die Namen genannt:

Genosse Simmel 1. Vorsitzender; Genossin Hermann 2. Vorsitzende; Genosse Eilert Kassierer; Genosse Josef Sonntag Schriftführer und die beiden Genossen Rosemeier und Schmidt als Revisoren.

Als Delegierte wurden gewählt: Genosse Simmel, Genossin Brune, Genossin Hillarube, Genosse Eilert, Genosse Josef Sonntag und Genosse Schmidt.

Das Wort zu seinem Vortrag erhielt dann der Genosse Halbfell. Er führte aus, daß wir noch einmal einen Rückblick auf die getätigte Reichstagswahl halten müßten, um festzustellen, wohin nun der Kurs gehen sollte. Ganz besonders wies er darauf hin, daß es sich alle Parteien, von äußerst rechts bis zur äußersten Linken, zur Aufgabe machten, unsere Partei zu beschimpfen und mit Kot und Dreck zu bewerfen. Genosse Halbfell betonte ganz besonders, daß unsere Genossinnen und Genossen auf dem Posten sein müßten, um die Demokratie und die Republik gegen die Angriffe von rechts, ganz besonders gegen Nazis, und Kozis zu verteidigen. Auch wies er darauf hin, daß nach Zusammentritt des neuen Reichstags sich unsere Partei mit aller Schärfe dafür eingesetzt hätte, daß durch die Aenderung der Brüningschen Notverordnungen, die vorher ganz untragbar waren, das Schlimmste gegen die Arbeiterschaft abgewendet worden ist. Z. B.: Die Krankenscheingebühr für Kassenmitglieder ist beseitigt worden. Die Grenze für die Bürgersteuer ist erhöht worden. In der Arbeitslosenfürsorge ist bei Jugendlichen das Alter von 17 auf 16 Jahre herabgesetzt worden.

Etwas von dem Vortrag des Genossen Halbfell soll nicht unerwähnt bleiben, denn er ist der Meinung, daß Preußen mit seinem Ministerpräsidenten Otto Braun und dem Innenminister Karl Severing mit seiner wohldisziplinierten Polizei der Hort und das Bollwerk der Deutschen Republik sei. Diesem Bollwerk müßten die Genossinnen und Genossen mit aller Kraft zur Seite stehen. Befolgen die Genossinnen und Genossen den Rat des Genossen Halbfell nicht allein in Buer, sondern in ganz Deutschland, so sollen sie sich von rechts und von links, Nazis und Kozis, an diesem Bollwerk und an der Geschlossenheit der Sozialdemokratischen Partei die Köpfe einrennen.

In der Diskussion sprach noch Genosse Balka. Er machte noch einige sehr interessante Mitteilungen. Die Versammlung versprach, im Sinne des Vortrages des Genossen Halbfell zu handeln.

Unter „Verschiedenes" wurde die „Freie Schule" gestreift. Hierüber soll eine außerordentliche Ortsgruppenversammlung stattfinden mit der Tagesordnung: „Freie Schulbewegung."

Genosse Brune sprach über die Arbeiterwohlfahrtspflege und machte sehr interessante Mitteilungen in dieser Frage. Er teilte mit, daß es nach wochenlangen Verhandlungen gelungen sei, etwas für die Aermsten der Armen herauszuschlagen. Es sollen in den einzelnen Stadtteilen Karten ausgegeben werden.

Die Hilfe wird nach folgendem Plan an die Armen zur Auswirkung kommen:

Vom 5. Januar 1931 ab können alleinstehende Unterstützungsempfänger ohne Familienangehörige Mittagessen in nachstehenden Ausgabestellen einnehmen:

Für Bergmannsglück, Scholven und Hassel im alten Jugendheim an der Freiheit;

für Nesse voraussichtlich im Katholischen Gesellenhaus;

für Erle voraussichtlich im St.-Josefs-Heim;

für Beckhausen und den Teil, der südlich von der Verbandsstraße (Buer Mitte) liegt, in der Turnhalle, Ludgerischule.

Der Preis der Portion beträgt 20 Pfennig.

Die Verabfolgung des Essens erfolgt nur gegen Gutscheine, die erstmalig ausgegeben werden am 2. und 3. Januar, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr, im Karitasbüro, Buer, Hagenstraße, im Evangelischen Jugendamt, Urbanusstraße, und bei der Arbeiterwohlfahrt, im Volkshaus, Gladbecker Straße.

Ein Gefäß für die Entnahme des Essens ist mitzubringen.

H. Sch.

Achtung, erwerbslose Parteigenossen im Stadtteil Buer!

Dienstag, den 30. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, im Volkshaus, Gladbecker Straße:

Wichtige Versammlung.

Die Genossen werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Partei-Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Die Parteileitung.

Wird es auch Rekorde im Eierlegen bei den Hühnern geben?

Eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Hühnerhaltung soll, nach einer münsterischen Zeitung, dem Schneidermeister J. v. D. gelungen sein. Er hat aus Schellatine, Dextrin und Buchweizenmehl ein Futtermittelpräparat hergestellt, das die Legetätigkeit der Hühner außerordentlich günstig beeinflussen soll. Schon nach wenigen Tagen sollen die Hühner täglich zwei, sogar drei Eier legen können, die dazu noch außerordentlich vitaminreich sein sollen. Die erstaunliche Wirkung dieses Mittels soll, an Ziegen verfüttert, eine gewaltige Steigerung der Milchproduktion verursachen. Ein paar Hühner sind bereits dem Zoo in Münster zur genauen Kontrolle überwiesen worden. Sollte tatsächlich dem Schneidermeister der große Wurf gelungen sein und sein Mittel einer wissenschaftlichen Prüfung standhalten können, so eröffnen sich ungeahnte Ausblicke auf dem Gebiete der Hühnerhaltung, überhaupt der Viehfütterung. Vorläufig kann man aber nur sagen: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube."

Wirtschaft und Gewerkschaft

Auch die Knappschaft kürzt —

Es wird uns geschrieben: Von der Hauptversammlung für Arbeiter-Angelegenheiten der Reichsknappschaft sind am 22. 11. 1930 Satzungsänderungen beschlossen worden, die durch die ungünstige geldliche Lage der Arbeiter-Pensionskasse bedingt wurden und die Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit bezwecken. Die beschlossenen Aenderungen betreffen daher auch den Wegfall oder die Kürzung solcher Leistungen, die bereits rechtskräftig bewilligt waren. Es sind somit die gefaßten, am 13. 12. ds. Js. vom Reichsarbeitsminister genehmigten, und am 1. Januar 1931 in Kraft tretenden Beschlüsse auch für die vorhandenen Pensionsempfänger von einschneidender Bedeutung. Unter anderem handelt es sich um folgendes:

a) Bei Empfängern von Invalidenpension nach § 35 RKG., die Lohnarbeit verrichten, eine gewinnbringende Beschäftigung ausüben oder ein sonstiges Einkommen beziehen, ruhen 50 Prozent der Invalidenpension einschließlich Kindergeld, wenn die Erträge aus der Lohnarbeit, gewinnbringender Beschäftigung oder das sonstige Einkommen 50 Prozent des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes der höchsten Lohngruppe, der der Versicherte nicht nur vorübergehend angehört hat, übersteigen;

b) bei Empfängern von Alterspension nach § 36 RKG., die Lohnarbeit verrichten, eine gewinnbringende Beschäftigung ausüben oder ein sonstiges Einkommen beziehen, ruhen 25 Prozent der Invalidenpension einschließlich Kindergeld, wenn die Erträge aus Lohnarbeit, gewinnbringender Beschäftigung oder das sonstige Einkommen 30 Prozent und mehr der Invalidenpension betragen; es ruhen 50 Prozent der Invalidenpension, wenn die vorhin genannten Erträge 70 Prozent der Invalidenpension ausmachen;

c) bei anderen Arten von Pensionsempfängern ruht die Pension vollständig, wenn die Erträge aus Lohnarbeit, gewinnbringender Beschäftigung oder das sonstige Einkommen 90 Prozent und mehr des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes der höchsten Lohngruppe, der der Versicherte nicht nur vorübergehend angehört hat, betragen.

Bei Aufgabe der Beschäftigung wird in den Fällen zu a) bis c) die Pension von dem auf die Aufgabe der Beschäftigung folgenden Monat an wieder unverkürzt gezahlt;

d) neben Renten aus der Invaliden-, Angestellten- oder Unfallversicherung oder Bezügen aus öffentlichen Kassen oder Kassen öffentlich-rechtlicher Körperschaften ruht die Invalidenpension, soweit die monatlichen Gesamtbezüge 80 Prozent des Endbetrages der höchsten Lohnklasse (§ 32 RKG.), der der Versicherte nicht nur vorübergehend angehört hat, übersteigen;

e) beziehen Empfänger von Invaliden- oder Alterspension Krankengeld aus gesetzlicher Krankenversicherung, so ruht die Pension, soweit sie das Krankengeld nicht übersteigt;

f) Kindergeld und Waisengeld der Pensionskasse für über 15jährige Kinder wird nicht mehr gezahlt;

g) Witwenpension und Waisengeld ruhen, soweit diese Bezüge für sich, oder beim Zusammentreffen mit Renten aus der Invaliden-, Angestellten- oder Unfallversicherung oder mit Bezügen aus öffentlichen Kassen oder aus Kassen öffentlich-rechtlicher Körperschaften die Gesamtbezüge 70 Prozent des Endbetrages der höchsten Lohngruppe (§ 32 RKG.), der der Versicherte nicht nur vorübergehend angehört hat, übersteigen.

Die Pensionsempfänger sind verpflichtet, die Aufnahme von Lohnarbeit, gewinnbringender Beschäftigung oder den Bezug eines sonstigen Einkommens binnen zwei Wochen der Bezirksknappschaft anzuzeigen und den Ertrag aus der Lohnarbeit, gewinnbringender Beschäftigung oder das sonstige Einkommen wahrheitsgemäß anzugeben. Der Bezirksabteilungsvorstand kann die Pensionsempfänger zur Erfüllung dieser Verpflichtung durch Zwangsstrafen bis zur Höhe eines Monatsbetrages der Pension anhalten.

Da die vorerwähnten Aenderungen ab 1. Januar 1931 in Kraft treten, werden zur Zeit durch die Ruhr-Knappschaft die Verhältnisse der Pensionsempfänger nachgeprüft. Es sind den Invaliden Fragebogen zugestellt worden, die genau ausgefüllt und sofort an diejenige Zweig- oder Zahlstelle zurückgegeben werden müssen, durch welche bisher die Bezüge gezahlt worden sind. Wer die rechtzeitige Rückgabe der Fragebogen versäumt, muß damit rechnen, daß die Pension nicht mehr gezahlt wird.

Soweit die Ruhr-Knappschaft schon aus ihren eigenen Unterlagen die Verrichtung von Lohnarbeit feststellen konnte, wird sie in den kommenden (Januar-) Zahlterminen bereits 50 Prozent der Pensionen kürzen. Es liegt daher im Interesse der Invaliden selbst, daß sie den Fragebogen sofort, also noch vor dem Zahltermin, zurückgeben, damit, falls inzwischen die Lohnarbeit wieder aufgegeben sein sollte, in dem nächsten Zahltermin die Pension ungekürzt ausgezahlt werden kann.

Ebenso wird die Ruhr-Knappschaft das knappschaftliche Kinder- und Waisengeld für über 15jährige Kinder sofort in Wegfall bringen, so daß diese Bezüge schon in den Januar-Zahlterminen nicht mehr zur Auszahlung kommen.

Wegen Aufklärung über Einzelheiten wolle man sich an den zuständigen Knappschaftsältesten wenden, der eingehend unterrichtet ist.

Die seelische Not der Erwerbslosen

Schützt die Erwerbslosen vor der Verzweiflung!

Die namhaftesten Verbände des Volksbildungswesens, darunter der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, haben zusammen mit dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände sowie den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften, darunter der Allegemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine Freie Angestelltenbund, eine Eingabe an die Reichsregierung gerichtet, in der eindringlich auf die seelische Not der Erwerbslosen, insbesondere der Jugendlichen, aufmerksam gemacht wird.

Die Verbände weisen darauf hin, daß die Maßnahmen zur Linderung der schlimmsten Folgen der Erwerbslosigkeit sich sowohl auf die materielle Hilfe mit Nahrung, Kleidung und Aufenthaltsräumen als auf die seelische Betreuung der Erwerbslosen erstrecken muß. „Der Arbeitslose," so heißt es in der Eingabe, „leidet nicht nur unter dem Mangel an materiellen Mitteln, sondern er verfällt, je länger die Arbeitslosigkeit dauert, desto mehr einer tiefen Depression, kommt sich unnütz und aus der Gesellschaft ausgestoßen vor, wird stumpf und inaktiv und erliegt nur zu leicht kriminellen Versuchungen. Er verliert die Kraft, die furchtbare Zeit der Arbeitslosigkeit zu überstehen, und Fälle von völliger Verzweiflung häufen sich."

Zur Abhilfe dieser seelischen Not werden daher planmäßige Maßnahmen zur Betreuung der Arbeitslosen, vor allem der jugendlichen, vorgeschlagen. Diese Maßnahmen sollen in der Hauptsache in regelmäßigen Veranstaltungen für Erwerbslose bestehen und von den Arbeits- und Jugendämtern in Verbindung mit den genannten Organisationen durchgeführt werden. Vorgeschlagen werden Lichtbildervorträge, Lesenachmittags, Kurse, Filmvorführungen, Laienspiele, Rundfunkveranstaltungen, Museumsführungen für Erwerbslose, Tagesbeschäftigungen von erwerbslosen Jugendlichen in Jugendheimen, wobei nach Möglichkeit eine bescheidene Verpflegung zu gewähren ist. Die Reichsregierung wird gebeten, zur Durchführung dieser Notstandsaktion Mittel zur Verfügung zu stellen.

Der begrüßenswerte Schritt der genannten Verbände packt ein Problem an, das mit dem zunehmenden Umfang der Arbeitslosigkeit immer brennender wird und für dessen Lösung gesorgt werden muß. Hoffentlich gelingt es der Regierung, einen Weg zu finden, der eine rasche und wirksame Hilfeleistung ermöglicht.

Die Fusion mit Hoesch genehmigt

Abgesehen von der Frage eines Aktionärs, warum die ursprünglich auch für das Geschäftsjahr 1929/30 vorgesehen gewesene Dividende von 7,5 Prozent nachträglich auf 6,5 Prozent ermäßigt worden sei, verlief die ordentliche Hauptversammlung, die über die Aufgabe des Köln-Neuessener Bergwerks-Vereins und Fusion mit dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch zu beschließen hatte, ohne jegliche Erörterung, nachdem von 3 Herren des Aufsichtsrats und Vorstandes wohl auch ausreichende Erklärungen zu diesem bedeutungsvollen Vorgang abgegeben worden waren.

Das Vorstandsmitglied Fritz Siebrecht erläuterte den Fusionsvertrag, durch den die neue Gesellschaft Hoesch-Köln-Neuessen A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Dortmund gebildet wird. Die Durchführung der Abgeltung soll in der Form erfolgen, daß für je Nennbetrag 3000 RM. Köln-Neuessener Aktien je weitere 300 RM. Stammaktien Hoesch gewährt würden. Darauf wurde der Verschmelzungsvertrag einstimmig genehmigt und bestimmt, daß der Aufsichtsrat beider Gesellschaften in seiner bisherigen Zusammensetzung weiter im Amt bleibt.

Zur Kohlenmarktlage

führte Generaldirektor Winkhaus im Anschluß noch aus, daß die ungünstigen Verhältnisse sich leider fortgesetzt hätten. Die Folge sei ein erheblicher Förderausfall gegenüber dem Vorjahr. Er betrage 298 931 Tonnen bei einer Gesamtförderung von 1 337 404 Tonnen von Juli bis November. Das seien 18 Proz. weniger. Noch ungünstiger habe sich der Koksmarkt gestaltet, weil Hoesch infolge der ungünstigen Geschäftslage in der Eisenindustrie keinen Koks von Köln-Neuessen mehr abgenommen habe. Bei Koks stelle sich der Rückgang auf 47 Prozent. Im großen und ganzen habe sich der Syndikatsabruf in Kohlen seit März auf ziemlich gleicher Höhe gehalten und weise nur in Koks einen ziemlich starken Rückgang auf, abgesehen vom Monat November. Der Monat November sei schlechter gewesen, weil man die ab 1. Dezember beschlossene Preisermäßigung schon Ende Oktober bekanntgegeben habe. Es habe aber den Anschein, als wenn im Dezember der Novemberausfall eingeholt werden könnte. Er rechne nicht damit, daß sich die Absatzverhältnisse in der nächsten Zukunft noch weiter verschlechtern würden. Von günstigem Einfluß würde sein, wenn ein Witterungsumschlag einträte.

Lohnkampf in der Braunkohle

Die am 22. Dezember in Halle stattgefundene Revierkonferenz des Deutschen Bergarbeiterverbandes für den Braunkohlenbergbau lehnte den Schiedsspruch ab und richtete an den Reichsarbeitsminister einen Appell, um einem eventuellen Antrag der Unternehmer auf Verbindlichkeit nicht zu entsprechen.

Bergarbeiterführer Georg Wißmann 60 Jahre alt

Am 31. Dezember vollendet einer der alten Bergarbeiter-Verbandspioniere das 60. Lebensjahr: Georg Wißmann. Er erlernte das Bauschreiner- und Zimmerhandwerk und ging mit 16 Jahren, als er kaum ausgelernt hatte, in die Fremde.

Wißmanns Name ist mit der Organisationsarbeit an der Ruhr, in Lothringen und an der Saar untrennbar verbunden. Ein ganz besonderes Verdienst erwarb er sich aber um die Knappschaft, für deren Reform kein anderer so wirkungsvoll arbeitete als Wißmann. Wißmann darf ohne Zweifel als der eigentliche Vater der neuzeitlichen Knappschaftsreform bezeichnet werden. Auch in den letzten Jahren hat er durch gemeinverständliche Darstellungen des Knappschaftsgesetzes und seiner Auslegung viel dazu beigetragen, das Verständnis für diese Fragen wachzuhalten, zu vertiefen und zu beleben.

Betriebseinschränkungen und Stillegungen im Siegerland

Bei der Firma C. C. Bang, Friedrichshütte in Laasphe mußte 60 Arbeitern wegen Absatzstockung zum 3. Januar gekündigt werden. Der Rest der Belegschaft wird dagegen voll beschäftigt.

Das Grünsteinschleifwerk in Buchenau (Kr. Wittgenstein), in dem etwa 20 Arbeiter beschäftigt sind, stellte den Betrieb ein. Auch die Ludwigshütte und Wilhelmshütte bei Biedenkopf wurden vorläufig bis zum Januar geschlossen.

Nachdem vor einiger Zeit das Kettenwerk Carl Schlieper ganz stillgelegt worden ist, wird nunmehr auch das Schwesterwerk H. Schlieper Sohn in Grüne stillgelegt werden. Beide Werke sind den Ver. Stahlwerken angeschlossen. Die Stillegung des Werkes H. Schlieper Sohn soll am 7. Januar vorgenommen werden. Von dieser Maßnahme werden etwa 70 Arbeiter betroffen. Dem größten Teil der Belegschaft war schon im Sommer gekündigt worden.

Verkürzte Arbeitszeit statt Entlassungen

In Solingen

hat die Stadtverwaltung mit den Gewerkschaften, nachdem sich die Betriebsräte gegen eine Entlassung von Arbeitern ausgesprochen hatten, vereinbart, daß ab 5. Januar die wöchentliche Arbeitszeit um 4 Stunden ohne Lohnausgleich gekürzt wird. Die Verwaltung erklärte sich bereit, außer dieser Lohnsenkung um 8,6 Prozent keine weitere Lohnkürzung eintreten zu lassen. Die Vereinbarung gilt vorläufig für ein halbes Jahr.

*

Das Gerede über luxuriöse Krankenkassenpaläste

gehört zum eisernen Bestand des Hetzmaterials der Sozialreaktion. Erfreulicherweise hat der preußische Wohlfahrtsminister dieses Gerede in der Beantwortung einer Kleinen Anfrage, die sich mit dem Neubau der Ortskrankenkasse in Frankfurt am Main beschäftigt, energisch zurückgewiesen. Der Neubau kostet nicht 1½ Millionen, sondern nur 100 000 Mark mehr, die wegen Bauarbeiten aus feuerpolizeilichen Gründen ausgegeben werden mußten. Der Neubau war notwendig, weil das alte Gebäude, das nur für 40 000 Mitglieder errichtet war, für mehr als 200 000 nicht mehr ausreichte.

*

Neues Gewerkschaftsgesetz in England

Das von der britischen Arbeiterregierung im Unterhaus eingebrachte neue Gewerkschaftsgesetz gibt den Gewerkschaften nahezu alle Rechte wieder, die sie vor dem Ausnahmegesetz der Konservativen gehabt haben. Der Sympathiestreik ist nach der neuen Vorlage wieder erlaubt; die Gewerkschaftskassen können nicht mehr beschlagnahmt werden; das Streikpostenstehen ist wieder gestattet und ebenso die Erhebung eines politischen Zuschlags auf den Gewerkschaftsbeitrag, was besonders für die Arbeiterpartei von großer Bedeutung ist. Auch die den Staats- und Kommunalbeamten 1927 entzogenen Koalitionsrechte sind in der Vorlage wieder hergestellt. Gewerkschaften und Gewerkschaftsführer können in Zukunft im Falle eines Streiks für verursachten Industrieschaden gesetzlich nicht mehr haftbar gemacht werden. Alles in allem gibt die Vorlage den Arbeitnehmern die frühere Organisations- und Koalitionsfreiheit zurück. — Die Generaldebatte über das Gewerkschaftsgesetz beginnt am 22. Januar.

ARBEITER-SPORT

2. Arbeiter-Wintersport-Olympia 1931

In Mürzzuschlag (Steiermark) wird fieberhaft gearbeitet, um die letzten Vorbereitungen für die olympischen Wintersportkämpfe der Sozialistischen Arbeitersportinternationale (SASI.) zur festgesetzten Frist zu vollenden. Vom 5. bis 8. Februar werden Mürzzuschlag und seine herrliche Umgebung die Stätte sein, auf der die Wintersportler der verschiedenen Landesverbände der SASI. sich im friedlichen Wettbewerb tummeln. Die Sprungschanze ist vollkommen fertiggestellt, ebenso der Eislaufplatz.

Das Olympiaprogramm sieht nachstehende Wettkämpfe vor: Eisschnellaufen über 500, 1500, 5000 und 10 000 Meter; Eiskunstlaufen einzeln und zu Paaren; Eishockey mit der Scheibe; Skiläufe für Männer über 15 und 30 Kilometer; 8-Kilometer-Hindernislauf und 10-Kilometer-Mannschaftslauf (eine Mannschaft besteht aus drei Mann) und ein 10-Kilometer-Abfahrtslauf, Skispringen sowie für Wehrsportler ein 8-Kilometer-Mannschaftslauf (eine Mannschaft besteht aus vier Mann); Skiläufe für Frauen über 4 und 6 Kilometer; Rodeln für Einsitzer und Zweisitzer.

Jeder Landesverband hat das Recht, für die Skiläufe zehn Läufer zu entsenden und für den 10-Kilometer-Mannschaftslauf je zwei Mannschaften. Für die Eiskämpfe, für Rodeln und für den Wehrmannschaftslauf ist die Teilnehmerzahl unbeschränkt. Für die Skiläufe mit Ausnahme des 10-Kilometer-Mannschaftslaufes wurde Oesterreich das Recht der doppelten Starterzahl eingeräumt. Am stärksten beschickt werden, nach den Vormeldungen zu schließen, die Skiwettkämpfe.

Die österreichischen Naturfreunde tragen im Rahmen der Olympiakämpfe eine Meisterschaft im Eisschießen aus. Die Leitung liegt ebenfalls in den Händen des Olympiaausschusses.

Film und Rundfunk werden im Dienste der Gesamtveranstaltung stehen. Radio Wien wird von den Hauptwettkämpfen direkt berichten und außerdem täglich einen Situationsbericht verlautbaren. Die wichtigsten sportlichen Geschehnisse sollen in einem Film festgehalten werden.

Die Ausscheidungskämpfe der Verbände des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur Oesterreichs finden am 11. Januar 1931 in Saalfelden und am 18. Januar in Judenburg statt. Die deutschen Arbeitersportler führen ihre Ausscheidungskämpfe gemeinsam mit dem Touristenverein „Die Naturfreunde" am 25. und 26. Dezember in Johanngeorgenstadt (Erzgebirge) und für Südbayern am 10 Januar in den Vallepalpen durch. Den nordländischen Verbänden ist die Auslese ihrer besten Wintersportler durch das Ausbleiben günstiger Schneeverhältnisse erschwert worden. Sie warten noch, um bei der ersten günstigen Gelegenheit die Auswahl zu treffen. Nach vorliegenden Meldungen aus der Schweiz und Tschechoslowakei ist von dort mit der Teilnahme der besten Kräfte bestimmt zu rechnen. Auch Ungarn und Polen werden bei den Wettkämpfen vertreten sein.

Das österreichische Bundeskanzleramt hat verfügt, daß Ausländer auf Grund des Festausweises in Verbindung mit einem ordentlichen Reisepaß nach Oesterreich in der Zeit vom 20. Januar 1931 bis 8. Februar 1931 ohne Visum einreisen können. Der Festausweis allein gilt aber nicht als Paßersatz. Es muß daher jeder Festteilnehmer aus dem Ausland einen Paß besitzen.

Die Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen hat für die Teilnehmer am 2. Arbeiter-Wintersportolympia eine je 25prozentige Fahrpreisermäßigung für Einzelfahrer zugestanden. Für Jugendliche unter 20 Jahren gilt die Fahrpreisermäßigung wie für Jugendwanderer, so daß die jugendlichen Teilnehmer eine 50prozentige Ermäßigung bei Gesellschaftsfahrten von mindestens sechs Personen genießen. Für die Teilnehmer, die während der Festtage außerhalb Mürzzuschlags als Festgäste einquartiert werden müssen, wurde für die tägliche Hin- und Rückfahrt zum Festort und zurück eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung zugestanden.



Im Anschluß an die Festtage in Mürzzuschlag führen die österreichischen Naturfreunde eine zwölftägige Urlaubsfahrt in die verschiedensten Alpengebiete durch. Führer sind in den Alpen erprobte Wintersportler und ausgezeichnete Kenner der Berggebiete. In den Schutzhütten der Naturfreunde genießen Olympiateilnehmer dieselben Vergünstigungen, wie die Naturfreunde.

Sport der Naturvölker im hohen Norden

Bei den Tungusen des Amuragebietes

treffen die Wettkämpfe zeitlich zusammen mit dem Beginn der Messen oder mit der Vorbereitung für die Winterjagd. Das Programm der Winterkämpfe ist verschieden: Skiläufe und Läufe ohne Skier, Geschicklichkeitsringen, Hirschreiten, Rennen mit Hirschen, die vor Schlitten gespannt sind, und Bogenschießen.

An den Rennen beteiligen sich nicht nur Jünglinge, sondern auch Männer mittleren Alters. Es gibt so geschickte Läufer, die sogar einen laufenden Hirsch erreichen und fangen. Die Streckenläufe werden in Gruppen von zwei bis drei Personen ausgeführt. Im Winter läuft man mit einem kurzen, warmen Anzug bekleidet.

Die Tungusen sind äußerst geschickte und ausdauernde Skiläufer. In Gruppen von zwei bis vier Teilnehmern gehen sie auf Fahrt. Jeder muß sich selbst seinen Weg bahnen und ist nicht berechtigt, die Bahn eines anderen zu benutzen. Es gibt Skiläufer, die laufende Wildtiere erreichen.

Unter den Teilnehmern der Wettkämpfe und ihren Anhängern werden Wetten abgeschlossen, der Sieger erhält als Prämie einen Hirsch, eine Büchse, eine Hacke oder eine Lanze.

Vorentscheidungsspiele um die Kreismeisterschaft

Gladbeck-Zweckel gegen BV. Lintfort 3:3 (3:0).

Zur Kritik der beiden Meistermannschaften ist folgendes zu sagen: Bei Lintfort scheint der linke Verteidiger einen schlechten Tag gehabt zu haben, sonst konnte die Mannschaft sehr gut gefallen. Der Platz war durch den Regen sehr aufgeweicht, so daß die Mannschaften nicht voll zur Geltung kamen. Der angesetzte Schiedsrichter glänzte leider durch Fernbleiben. Genosse Sametinger, der das Spiel leitete, konnte mit seinen Entscheidungen gefallen.

Von dieser Stelle aus möchten wir beiden Mannschaften zurufen: Tragt weiter solche Spiele aus, bestimmt trägt das dazu bei, daß wir Kämpfer werben für den Sozialismus!

Fr. Ch.

•

Spiele um die Bezirksmeisterschaft, 2. Klasse.

Gelsenkirchen-Heßler gegen Wanne 1:7 (1:2).

Gelsenkirchen-Heßler konnte sich gegen das technische Spiel der Wanner nicht durchsetzen und unterlag mit obiger Niederlage.

•

Freundschaftsspiele

Scholven wie auch BV. Schalke trennten sich mit 1:1. Vorwärts Marl konnte einen Bombensieg gegen Rapen holen, 6:0. Sportfreunde Bottrop verstand es, in einem glänzenden Endspurt Heßler-Katernberg mit 8:2 heimzuleuchten. Vorwärts Gelsenkirchen machte es nicht besser. Hier war es Eintracht Gelsenkirchen, die den Gegner mit 9:0 heimschickten.

•

Handball

Vorwärts Marl mußte gegen Bertlich eine 1:0-Niederlage entgegennehmen. Bottrop konnte sich nicht durchsetzen gegen Altenessen und unterlag mit 5:6. Eintracht Gelsenkirchen konnte wieder mit 1:0 über Gelsenkirchen Neustadt siegen.

Buer-Scholven gegen BV. Schalke 30 1:1 (0:1).

Ein schönes und flottes Spiel führten beide Mannschaften vor, doch mußte sich der Schiedsrichter dazu bequemen, dasselbe kurz vor Schluß abzubrechen, weil sich ein Spieler der Schalker den Anordnungen desselben nicht fügte.

Die 2. Mannschaft der Scholvener gewann mit 4:1.

Bezirksausschuß werde energisch!

Vorwärts Gelsenkirchen gegen Eintracht Gelsenkirchen 9:0 (1:0).

Eintracht sollte gegen Rapen spielen, Vorwärts gegen Bertlich, Bertlich erscheint nicht, Eintracht fährt nicht nach Rapen. Beide Mannschaften einigten sich dahin gehend, ein Spiel auszutragen, das Vorwärts auf Grund seiner besseren Taktik für sich entscheiden konnte.

Vorwärts Marl gegen Rapen 6:0.

Marl, wie immer auf dem Posten, verstand es, den Rapenern den Sieg zu nehmen.

Die 2. Mannschaft der Marler konnte mit 2:1 gewinnen.

Sportfreunde Bottrop gegen Heßler-Katernberg 8:2 (3:0).

Nach 20 Minuten Spieldauer gehen Sportfreunde in Führung. Bis zur Pause konnten noch zwei Tore geholt werden. In der zweiten Spielzeit hat sich Katernberg gefunden, das Spiel steht 4:2. Dann beginnt der Torregen. Schlußpfiff 8:2 für Bottrop.

Die 2. Mannschaft konnte sich nicht durchsetzen und unterlag mit 6:5. Die Jugendmannschaft der Bottroper unterlag mit dem knappsten aller Resultate, mit 1:0.

•

Vor dem Wurfkreis

Vorwärts Marl gegen Bertlich 0:1.

Vorwärts Marl hielt sich sehr gut gegen Bertlich, doch brachte im Endspurt Bertlich den Sieg an sich.

Eintracht Gelsenkirchen gegen Gelsenkirchen Neustadt 1:0.

Beide Mannschaften trugen ihr fälliges Rückspiel auf dem Jahnplatz aus. Platz war in guter Verfassung. Leider konnte der Schiedsrichter wegen seiner vielen Fehlentscheidungen nicht gefallen. Spielverlauf: Schon nach 5 Minuten Spieldauer kann Eintracht durch seinen Linksaußen das erste und einzige Tor des Tages holen. Weiter geht das Spiel in die zweite Spielzeit. Das Spiel nimmt schärfere Formen an von seiten der Neustädter, doch weiß sich der Schiedsrichter nicht durchzusetzen. Fünf Minuten vor Schluß Abbruch des Spiels, weil der Platz anderweitig zur Verfügung stehen mußte.

Bottrop gegen Altenessen 5:6.

Die 2. Mannschaft der Bottroper konnte sich mit 5:4 durchsetzen.

Der Fußballsport an den Feiertagen

Recht mager ist die Ausbeute an den Feiertagen. Die wirtschaftliche Lage und auch das unbeständige Wetter dürften dazu beitragen.

1. Feiertag.

Buer-Resse gegen Dortmund-Kemminghausen.

Jedenfalls wird ein Spiel vorgeführt, das jeden zufriedenstellen dürfte.

2. Feiertag.

Spielvereinigung Bertlich gegen Sportfreunde Holsterhausen.

Die Gäste werden auf die stärkste Vertretung des Platzvereins stoßen.

BfL. Horst-Emscher gegen BV. Schalke 30.

Die Gäste haben sich in den letzten Spielen merklich gebessert, sie lieferten noch im letzten Spiel eine gute Partie.

Freie Turnerschaft Eickel gegen Vorwärts Kray.

Vorwärts Kray verfügt über eine gute Verteidigung, und nicht zu vergessen die Sturmreihe ist auf dem Posten. Ob dieses alles die Freien Turner entgegenstellen können, müssen wir abwarten.

Auswärtige Spiele.

Vorwärts Gelsenkirchen macht die beiden Feiertage über wieder einen Abstecher nach dem Kölner Bezirk. Den ersten Feiertag haben diese als Gegner Köln-Poll. Den zweiten Feiertag heißt der Gegner Köln Hand. Hier wird sich der Gastgeber strecken müssen. Abfahrtzeiten: 1. Feiertag morgens 6.30 Uhr per Auto vom Gewerkschaftshaus.

Buer-Resse

unternimmt am zweiten Feiertag eine Reise nach Burgsteinfurt.

Handball.

Freie Turnerschaft Bottrop gegen Bochum-Gerthe.

Der Gast aus dem Bochumer Bezirk langt an das Können unseres Bezirksmeisters nicht heran.

Bottrop Reserve gegen Bochum-Gerthe Res.

Die Reserve der Bottroper wird auf dem Damm sein und dem Gegner den Garaus geben.

Freiheit Harpen — Freie Turnerschaft Recklinghausen.

Die Freien Turner fahren am 2. Weihnachtstage mit zwei Mannschaften nach dem Bochumer Bezirk. Ob es ihnen gelingt, die 3:1-Niederlage wieder wettzumachen, lassen wir offen. Beide Mannschaften treffen sich um 12 Uhr im Volkshaus, Herner Straße.

Bezirksnachrichten und sonstige Mitteilungen

Horst-Emscher:

Wir spielen den zweiten Feiertag gegen BV. Schalke. Anstoß der 1. Mannschaften 14.30 Uhr, der 2. Mannschaften 13 Uhr. Um 12 Uhr spielt die Jugend gegen Sportfreunde Bottrop.

Buer-Resse:

Den ersten Feiertag spielen wir gegen Dortmund-Kemminghausen. Anstoß der beiden Mannschaften um 13 Uhr und um 14.30 Uhr. — Den zweiten Feiertag spielen wir gegen Burgsteinfurt — dort. Abfahrtzeiten: Siehe Vereinstafel.

Titania Essel:

Am zweiten Feiertag halten wir unsere Generalversammlung in unserem Vereinslokal ab. Beginn: Vormittags 10 Uhr.

Die beiden Feiertage sind wir spielfrei.

•

13. Fußballbezirk.

Adressenänderung: Freie Turnerschaft Eickel, Abteilung Fußball. Sämtliche Anschriften gegen an den Genossen W. Goldhagen, Wanne-Eickel, Auf der Wilbe 12.

•

13. Fußballbezirk.

Sonntag, den 18. Januar, findet in Gelsenkirchen im Gewerkschaftshaus vormittags um 10 Uhr, unsere Jahrestagung statt. Tagesordnung: 1. Berichte der einzelnen Funktionäre. 2. Wahlen, 3. Anträge, 4. Allgemeines.

Delegationsmodus: Auf je 25 Mitglieder entfällt ein Delegierter. Auf jede weitere 25 ein Delegierter mehr. Bruchteile gelten als voll.

Vereine, die bis zur Jahrestagung ihre Quartalsbeiträge nicht entrichtet haben, erhalten kein Stimmrecht.

Buschor, Spartenleiter.

•

Achtung, Berichterstatter!

Sämtliche Resultate sind mir am zweiten Feiertag zu melden. Ab 16 Uhr bis spätestens 18 Uhr. Resultate nach 18 Uhr werden nicht mehr entgegengenommen. Ch.

•

Rasensport 23, Dorsten.

Mittwoch, den 24. Dezember, abends 8 Uhr im Vereinslokale Gustav Spleiter, Telefon 422, Dorsten: Spielersitzung. Am 2. Weihnachtstage ist Haltern 26 zum Gesellschaftsspiel verpflichtet. Anstoß der 2. Mannschaften 1.30 Uhr, Anstoß der 1. Mannschaften 3 Uhr. Nach den Spielen findet in unserem Vereinslokale Gustav Spleiter unsere Weihnachtsfeier mit großer Verlosung statt. Sämtliche Freunde und Gönner des Sports sind zu dieser Veranstaltung herzlichst eingeladen.

Hierdurch machen wir sämtlichen Sportsgenossen und -genossinnen bekannt, daß am 4. Januar 1931, vormittags 10 Uhr, in unserem Vereinslokale Gustav Spleiter unsere Generalversammlung stattfindet. Alles muß erscheinen. Betreffs unserer Anfrage wegen Spielen an der Turn- und Sportgemeinde Wanne bitten wir wenigstens um Antwort.

•

Arbeiter-Schachverein, Gladbeck.

Schachabteilung Zweckel veröffentlicht folgende Tabelle, aus welcher hervorgeht, wer die zehn erfolgreichsten Spieler im letzten Halbjahr 1930 waren:

1.	Felix Pawlicky	8½ Punkte aus	10 Spielen
2.	Karl Spengler	8 Punkte aus	9 Spielen
3.	Edi Falkenberg	8 Punkte aus	9 Spielen
4.	Alf. Weißpflog	7½ Punkte aus	9 Spielen
5.	Herm. Walgenbach	7½ Punkte aus	9 Spielen
6.	Hugo Polak	7 Punkte aus	7 Spielen
7.	Fritz Hofmann	6 Punkte aus	6 Spielen
8.	Heinz Spengler	6 Punkte aus	8 Spielen
9.	Paul Pietzko	5½ Punkte aus	7 Spielen
10.	Karl Plessa	4 Punkte aus	5 Spielen.

Am Sonntag, dem 28. Dezember, im Lokale August Mey, Hermannstraße: Wichtige Funktionärsitzung des Gesamtvereins. Jede Abteilung muß vertreten sein. Beginn 15 Uhr.

Am Dienstag, dem 6. Januar (Hl. drei Könige), findet im Lokale Bals die erste Runde um die Abteilungsmeisterschaft statt. Beginn 16 Uhr. Jede Abteilung stellt zehn der besten Spieler. Abteilung Butendorf hat den Titel zu verteidigen. Wird es gelingen? Eine spannende Frage! Abteilung Mitte hat die besten Aussichten, den Titel an sich zu reißen.

Unterhaltung und Wissen

Die gefallene Masche
Scheidungsgrund

Ehen werden im Himmel geschlossen, gewiß; doch wie oft benutzen die himmlischen Mächte nur einen Seidenfaden zum Zusammenknüpfen des Ehebundes! Diese Wahrnehmung scheint eine Geschichte, die sich kürzlich in der kroatischen Hauptstadt Agram abspielte, schlagend zu beweisen. Die Hauptakteure der Begebenheit sind: ein gutsituierter Kaufmann, seine Frau (mit einem Fuß auf der Schwelle des sogenannten gefährlichen Alters stehend) und — im Mittelpunkte der Vorgänge — ein Strumpf oder vielmehr eine Masche dieses Strumpfes, die gerissen war, und die — wie die Folgen zeigen — auch einem glücklichen, seit zehn Jahren bestehenden, harmonischen Ehebündnis einen Riß beibrachte.

Der genannte Kaufmann, ein aufmerksamer und solider Ehegatte, kommt abends hundemüde aus dem Geschäft nach Hause und ist froh, sich bald zu Bett begeben zu können. Beim Abendbrot erklärt jedoch seine Frau, daß sie ins Kino gehen möchte, und fügt mit einem unnachahmlichen Lächeln hinzu: „Ich weiß doch, Schatzi, daß du müde bist; deshalb bat ich die Lotte, mit mir zu gehen und mich dann nach Hause zu begleiten." Damit war die Sache auch in bester Ordnung, denn im Laufe der Zeit war die Lotte die ständige Kinopartnerin der Dame geworden und der Herr Gemahl hatte sich schon daran gewöhnt, anstatt ins Kino lieber zu Bett zu gehen.

Das Abendbrot war beendet, und Madame traf ihre Vorbereitungen: eine etwas allzu abendliche Toilette, Rouge und Parfüm, Aufregung und Eile, denn es war schon ½9 Uhr und sie könnte, Gott behüte, den Anfang des Films verpassen. Schnell noch den Abendmantel, einen Abschiedskuß auf die Stirn des Gatten — „auf Wiedersehen, Liebling; vielleicht gehen wir nach der Vorstellung noch in ein Cafehaus; schlaf süß!" — und schon war sie weg. — Freundlich lächelnd sah ihr der Gatte nach. Soll sie nur gehen, die Arme; sie hat ohnehin so wenig Vergnügen. Erst, nachdem sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, kam ihm wie eine späte Reflexion ein kleiner Toilettenfehler seiner Frau in den Sinn, eine gefallene Masche bzw. ein winziges Loch an ihrem linken Strumpf, etwas oberhalb des inneren Knöchels, das seine ewig lebhaften Augen bemerkt, doch der müde Mund nicht mehr zu erwähnen vermocht hatte. Die durch das Loch schimmernde weiße Haut rüttelte den Gatten aus seiner Müdigkeit wach. Er sprang auf, um seiner Gattin dies zu sagen, doch Madame war schon längst im Trubel der Straße verschwunden.

„Na, nicht so schlimm" — beruhigte sich der aufmerksame Ehemann — „im Kino sieht mans ohnehin nicht." Und er begab sich zufrieden zur Ruhe. — Um Mitternacht wachte er durch das Knarren der Tür auf. Ueberschäumend lustig kehrte Madame nach Hause. „Fabelhaft war dieser Film, sage ich dir" — trillerte sie — „es geht doch nichts über einen deutschen Tonfilm. Und dann waren wir noch ein Stündchen im Cafehaus." — Den Kaufmann aber beschäftigte im Dämmerschlafe noch immer die gefallene Masche, und instinktiv schweiften seine Blicke nach dem linken Fuße seiner Frau, oberhalb des Knöchels das kleine Loch suchend; hoffentlich war es inzwischen nicht größer geworden! — Komisch! Wo ist denn das Loch? Hat er denn schlecht gesehen? War vielleicht gar kein Loch im Strumpf gewesen? — Hopp! Ich hab's. — Er hatte sich doch nicht geirrt! — Doch — wieso — jetzt war das Loch am rechten Bein oberhalb des äußeren Knöchels. Dazu war es noch etwas größer geworden als abends um ½9 Uhr. Sonderbar... Er sagte keinen Ton. Grübelte nur. Nein, er kann sich keinesfalls geirrt haben. Er weiß ganz genau, daß das Loch, als seine Frau wegging, am linken Bein oberhalb des inneren Knöchels war. Aus war es mit seinem Schlaf. Er grübelte und grübelte...

Müde und verschlafen stand er morgens auf, nahm von seiner Frau Abschied und ging ins Geschäft. Vormittags eilte er hinüber zu Lotte, der Freundin seiner Frau — der Kinopartnerin. Sie war aber nicht zu Hause. „Die gnädige Frau ist am Montag zu ihren Eltern gefahren", erklärte das Dienstmädchen. „Sie kommt erst am Sonntag wieder." Dem Kaufmann drehte sich alles vor den Augen... Seine Hirngespinste waren also doch nicht grundlos. Was ist los mit dem Kino? Mit dem Cafehaus? — Aufgewühlt stürzte er nach Hause. Und die Frau, die das verstörte Gesicht sah, senkte die Augenlider und begann, ohne ein Wort zu sagen, zu packen. Sie raffte ihre Kleider zusammen, auch den Strumpf mit dem Loch... Es waren vielleicht doch bessere Zeiten, als die Frauen noch selbstgestrickte Strümpfe trugen.

—osi.—

Raupenbekämpfung durch Fliegen

Eine kleine, unscheinbare Fliege hat die Bewohner der Fidschi-Inseln im Stillen Ozean aus Armut und bitterster Not gerettet und ihnen zu Wohlstand verholfen. Ein halbes Jahrhundert hindurch hatte ein kleiner blauer Schmetterling die Eingeborenen ihrer Ernte beraubt. Seine Raupe frißt die Blätter der Kokospalme an und die Bäume tragen dann keine Frucht mehr. Ueberall — auf den Neuen Hebriden, den Salomon- und anderen Inseln — suche man, ob man nicht ein geeignetes „Raubtier", Käfer oder Wespe, fände, das die Eier oder die Raupen des schönen, trügerischen, blauen Schmetterlings vernichtete. Auf einmal erinnerte sich einer der Forscher, daß auf Java eine Fliege heimisch ist, die sich von Insektereiern nährt. Eine Expedition ging nach Java und fand dort tatsächlich die langgesuchte Fliege, die den Namen „Ptychomia" trägt. Schnell gewöhnte sie sich in ihre neue Heimat ein und ging alsbald an die Arbeit: die Bäume, die 30 Jahre lang unfruchtbar waren, tragen seither wieder reiche Frucht.



Der „Bücherkreis", der „Das Leben der Marie Szameitat" in Buchform herausbrachte, hat sich damit in seinen Leistungen selbst übertroffen. Josef Maria Frank, der Verfasser des Romans, den wir unseren Leserinnen und Lesern jetzt bieten, greift mit beiden Händen ins volle Menschenleben und schildert packend das Schicksal einer Frau des Volkes. Marie Szameitat, mit der wir vom Lande in die moderne Großstadt gehen, wird hart angepackt, ein Schicksalsschlag folgt dem anderen — Marie Szameitat wehrt sich, sie trotzt den Schlägen, aber das Leben zermürbt sie doch ganz ohne Erbarmen. Gesetze, von Menschen gemacht, bringen die tapfere Frau zu Fall. Wir glauben bestimmt, daß unsere Leserinnen und Leser dem Schicksal der Marie mit Spannung folgen werden. Der Autor hat mit seinem Herzblut geschrieben, er hat das Leben in seiner Grausamkeit eingefangen und ein Kunstwerk geschaffen, das sich würdig neben die Schöpfungen unserer ganz großen Künstler stellen kann.

Der „Bücherkreis" (Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7/8) ist die Buchgemeinschaft der Anhänger der modernen Arbeiterbewegung. Mitglieder erhalten die Buchausgaben und eine Vierteljahreszeitschrift zu sehr günstigen Bedingungen. Auskunft geben alle Volksbuchhandlungen oder die bekannten örtlichen Zahlstellen.

EDOUARD PEISSON

Abenteuer in Marseille

Nachdruck verboten. (27. Fortsetzung.)

Und, da sie seinen Anzug musterte, fügte er hinzu:

„Ich war anders angezogen."

Sie erkannte ihn noch immer nicht wieder. Er sagte genauer: „Ich trug einen weißen Leinenanzug. Ich war unrasiert."

Sie stellte sich Hans ohne seinen hellblauen Anzug vor. Sie bekleidete ihn wieder.

„Es kommt mir jetzt so vor. Sie fixierten mich. Ich erkenne Ihre Augen wieder. Sie waren ohne Hut?"

„Ohne Hut wie heute abend."

„Merkwürdig. Und sie haben mich sofort bei Sabaris wiedererkannt?"

„Sofort."

Es herrscht einen Augenblick Stillschweigen zwischen ihnen. Marcelle war ein wenig verwirrt. Man muß sich vorsehen mit der Männern, die Frauen nachgehen, sie entschlüpfen lassen, sie von neuem treffen und unmittelbar wiedererkennen. Sie sagte ihm noch:

„Was machen Sie?"

Aber Hanz zog sie am Arm in ein Nachtlokal.

Trotz des Alkohols war er merkwürdig klar, während Marcelle ein wenig ihr Gleichgewicht verloren hatte.

Bah, dachte sie, er hat Verlangen nach mir. Und außerdem ist er ein schöner Bursche.

Und sie ließ sich mitziehen. Er war nobel. Er dachte nicht an die Kosten. Er bestellte Alkohol. Sie trank, sie rauchte. Dann schloß er sie in seine Arme und riß sie mit in den Tanzwirbel.

Er verhexte sie mit seinem Blick.

„Was bist du stark."

Er preßte sie noch fester an sich. Die andern Paare existierten für sie nicht mehr. Das waren Hampelmänner, die für ihren Rausch nötig waren.

„Ich will dich", sagte er.

„Komm." Sie flüchteten beide, geschüttelt von Begierde.

Sie warf dem Taxichauffeur einen Straßennamen zu. Er umschlang sie heiß, nahm ihre Lippen. Und sie dachte nicht mehr daran, ihn um andere Erklärungen zu bitten.

Während sie ihren Hut ablegte und ihr Haar nach hinten strich, hatte er seine Kleider abgestreift. Sie sah im Spiegel seinen prachtvoll gebauten Körper. Er näherte sich ihr. Sie erwartete ihn. Er legte beide Hände auf ihre Schultern. Sie lehnte den Rücken an seine Brust, ohne jeden Widerstand. Er riß sie herum.

Seine Hände zitterten, während er nach den Haken tastete. Sie konnte ihm nicht helfen. Sie hatte nichts über der Haut als das weiße Kleid und ein ganz dünnes Hemd. Sogleich sprangen ihre Brüste heraus. Sie hob erst den einen Fuß hoch, dann den andern, um sie von den Kleidungsstücken zu befreien, die auf den Teppich gefallen waren. Er riß sie in seine Arme, während er die Lippen zwischen ihre Brüste preßte. Sein Kopf hing herab. Er trug sie zum Bett. Sie schloß die Augen.

... Hans erhob sich, nahm eine Zigarette und steckte sie an. Er fühlte sich schon wieder mehr Herr seiner selbst. Nachdem sein Verlangen gestillt war, hatte er fast gänzlich seine Freiheit zurückgewonnen. Er bedurfte nur noch eines wenigen, um völlig befreit zu sein.

Er ging nackt im Zimmer umher ohne jede Verlegenheit. Er fühlte sich stark und mannhaft. Er betrachtete seinen Körper, und sein Blick blieb haften auf der Narbe an seiner rechten Hüfte.

Er dachte: nein, ich bin noch nicht frei.

In diesem Augenblick wandte Marcelle den Kopf zu ihm.

„Du hast mich gewollt, seit du mich neulich sahst?"

Er setzte sich auf den Bettrand, und streichelte die Schenkel des Mädchens.

„Es ist noch länger her", antwortete er.

„Wie? Noch länger? Du bist betrunken!"

„Nein. Es ist... sechs Monate her."

Das Gesicht Marcelles wurde ernst.

„Sechs Monate? Du hattest mich getroffen?"

„Ja, bei Sabaris."

„Warum hast du mir das nicht gesagt?"

Er zuckte die Schultern.

„Ich dachte, du würdest mich wiedererkennen."

„Wir haben zusammen getanzt?"

„Ja. Auch zusammen geschlafen."

„Sechs Monate sagst du? Das ist lange her."

Er ergriff ihre beiden Hände.

„Nicht für mich."

„Du hast mich so sehr im Gedächtnis behalten?"

Er ließ ihre eine Hand los.

„Schau her, ich hab noch ein Erinnerungszeichen."

Und er zeigte ihr die Narbe.

Sie hatte sich zurückgeworfen, aber er hielt sie fern fest, sie unter sich duckend. Die Wut machte ihn auf einmal blind. Er war bereit, sie zu schlagen oder sie von neuem zu lieben.

„Du erinnerst dich jetzt: der amerikanische Matrose?"

Sie setzte sich erschrocken zur Wehr.

„Du glaubst es doch selbst nicht."

„Na, ich hatte getrunken... mehr als heute abend. Heute abend hast du getrunken. Wie man sich wiedertrifft!"

„Ich schwöre dir."

Sie hatte den Ton ihrer Stimme verstärkt.

„Sei still .. Du hattest mich betrunken gemacht..."

Und da sie den Kopf schüttelte:

„Du hattest Alkohol kommen lassen. Du schenktest mir ein. Du hast mich angezogen."

„Nein, nein."

„Weiter entfernt warteten Kerle."

Marcelle war wie ein umstelltes Tier. Und da Leute vor der Tür auf dem Korridor vorübergingen, schleuderte er sie mit einem Griff auf das Bett.

„Sei still."

Sie hockte sich unbeweglich zusammen.

„Das ist nicht deine Schuld, wenn ich nicht auf der Stelle geblieben bin. Man hat dich nicht wiedergefunden. Von den Marcelles gibt es hundert, die auf den Strich gehen. Ein ausgepfünderter amerikanischer Matrose — zählt das überhaupt? Ich war im Krankenhaus. Dann auf der Straße, ohne einen Sou. Du schertest dich den Teufel drum!"

Sie schien sich zu beruhigen.

„Ich hab' mich 'rausgefitzt. Und dann hab' ich dich wiedergesehen, vor vierzehn Tagen, ohne dich zu suchen. Ich hab' nicht gleich begriffen, daß ich an dich dachte. Aber gestern war mein Schiff im Hafen. Ich hätte wieder mit wegfahren können. Ich hab' es nicht getan... deinetwegen. Ich kann das nicht hinter mir lassen. Du mußt verschwinden..."

Sie warf sich aus dem Bett und stieß ein Gebrüll aus. Er preßte ihr eine Hand vor den Mund.

„Sei doch still."

Er brauchte seine ganze Kraft, um sie festzuhalten. Er drückte ihr die Kehle zusammen, um sie am Schreien zu hindern, während er den Kopf umwandte und angestrengt lauschte, ob sie auch nicht gehört worden waren im Hotel.

Er fühlte keinen Widerstand mehr zwischen den Fingern. Er löste seine Umklammerung. Der Körper Marcelles sank auf den Teppich.

Das Gesicht war ganz rot. Der Hals war schwarz umrändert.

Hans blickte auf seine Hände, rieb sie gegeneinander. Er blieb steif wie ein Holzklotz. Das ganze Haus war still. Dann vernahm er ein Hustengeräusch und wenige Augenblicke danach das Geflüster einer Frauenstimme.

(Fortsetzung folgt.)

41

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Ortsgruppe Horst 1.

Sonntag, den 28. dieses Monats, nachmittags 2.15 Uhr, im Lokale Brandt (früher Krogull), Nordsternstraße: Wichtige Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Renner. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist pünktliches Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Achtung! Für unsere Weihnachtsfeier!

Wer an unserer Weihnachtsfeier am 28. dieses Monats teilnehmen will, muß sich unbedingt bis zum zweiten Weihnachtstag in die bei dem Genossen Klemt ausliegende Liste eintragen. Die Eintragung ist unbedingt wichtig.

*

Für die Verlosung!

Jeder gibt sein Päckchen, das für die gegenseitige Beschenkung bestimmt ist, bei der Genossin Klemt ab.

Die Weihnachtsfeier ist am Sonntag, dem 28. dieses Monats, um 18 Uhr, im Jugendheim.

*

Bunter Heimabend.

Am zweiten Weihnachtstag, um 20 Uhr, ist ein „Bunter Heimabend".

*

Achtung! Volkstanzkursus!

Am zweiten Weihnachtstag geht unser Volkstanzkursus weiter. Gruppe A kommt um 15 Uhr, Gruppe B kommt um 17 Uhr. Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß nur in Sprinaschuhen getanzt werden darf. Die Heimleitung greift rücksichtslos durch.

Musik ist bestimmt zur Stelle.

*

Für alle!

Das Jugendheim ist am Mittwoch und Donnerstag geschlossen.

*

Achtung, Probe!

Alle, die bei der Weihnachtsfeier mitwirken, kommen um 18 Uhr zum Jugendheim. — Pünktlich sein!

KINDERFREUNDE

Gruppe Mitte und Schalke.

Die Falken, die den Kursus „Erste Hilfe" mitgemacht haben, treffen sich am Montag, dem 29. Dezember, 17 Uhr, im Metallarbeiterheim zur Abschlußprüfung.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen, Kameradschaft 1.

Am 2. Weihnachtstag, ab 18 Uhr, im Lokale Serres, Bülowstraße: Kameradschafts- und Theaterabend. Zur Aufführung gelangt „Erwerbslos am Weihnachtsabend". Alle Kameraden sind eingeladen.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Große Freude

wurde unseren älteren Schülerinnen durch unsere GWE.-Werke bereitet. Seit zehn Jahren besuchen die Schülerinnen des letzten Schuljahres mit ihrer Haushaltslehrerin auch die Lehrküche der GWE.-Werke, um hier in die Geheimnisse der sparsamen Gasverwendung und in die richtige Gerätebedienung eingeführt zu werden. Der Lehrgang beginnt mit der Entstehungsgeschichte der Kohle, geht dann über die Gewinnung der Kohle zur Auflösung in der Retorte bzw. Koksofenkammer, zur Erzeugung und Sammlung des Gases und der dabei gewonnenen Nebenerzeugnisse, behandelt dann die Fortleitung des Gases, das Messen durch die Uhr, das Ablesen der Gasuhr und endet bei den verschiedenartigen, im Haushalt üblichen Gasgeräten. Ueber das Gelernte liefern die Schülerinnen einen Aufsatz ab, der zensiert wird. Die drei besten Aufsätze werden prämiiert mit schönen Gasgeräten, z. B. Bügeleisen, Küchenwunder, Waffeleisen usw. Die Schülerinnen, deren Aufsätze nicht besonders ausgezeichnet werden konnten, erhalten alle als Trostpreis ein kleines Küchenwunder, in dem sie den Sonntagskuchen selbst herstellen können, das aber auch die Mutter bei der täglichen Kocherei gut verwenden kann.

Dieser nette kleine Gebrauchsgegenstand wurde bei den Schulfeiern den Schülerinnen übergeben.

Die größeren Prämien werden noch Weihnachten in der Lehrküche der GWE.-Werke, Schalker Straße 33, feierlich ausgehändigt.

*

Arbeiter-Samariter-Kolonne, Gelsenkirchen-Buer, Abteilung Buer.

Der Kursus „Erste Hilfe und Massage" beginnt wieder. Am 9. Januar 1931, 19 Uhr, im Volkshaus. Letzte Anmeldung für „Erste Hilfe".

ARBEITER-SPORT

Touristenverein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Dienstag, den 30. dieses Monats, hält der Genosse Brüntink in unserem Heimabend um 20 Uhr im Gewerkschaftshaus einen Vortrag über das Thema: „Die Gefahr des Faschismus."

Theater / Musik

Städtische Ankündigungen

„Das Land des Lächelns".

In der Stadthalle Gelsenkirchen wird das Theater der Stadt Münster am Montag, dem 5. Januar, mit der sehr populären und erfolgreichen romantischen Operette „Das Land des Lächelns" von Franz Lehar gastieren. Die Vorstellung findet außer Vormiete statt. Die Aufführung dieses Werkes mit der einschmeichelnden Leharschen Musik wird auch den hiesigen Theaterfreunden sehr willkommen sein. Die Stadtverwaltung plant, in der Stadthalle drei weitere Opern bzw. Operetten in der laufenden Spielzeit zur Aufführung bringen zu lassen, wenn der Besuch dieses ersten Gastspiels außer Vormiete nichts zu wünschen übrig läßt. Näheres über die Aufführung am 5. Januar wird rechtzeitig in den Tageszeitungen bekanntgegeben.

*

Chorkonzert des Städtischen Musikvereins.

Besondere Umstände machen es notwendig, die für den 15. Januar (in Buer) und 16. Januar (in Gelsenkirchen) vorgesehenen Chorkonzerte „Le Laudi" auf einen späteren Termin zu verlegen. Am 16. Januar wird nunmehr im Hans-Sachs-Haus als viertes Konzert in Vormiete das ursprünglich für den 9. März geplante Sinfoniekonzert (Solist Prof. Friedrich Wührer, Klavier) stattfinden. Die neuen Termine für das Chorkonzert „Le Laudi" werden in den nächsten Tagen durch die Zeitungen bekanntgegeben.

Filmschau

Sous les toits de Paris

im Capitol-Theater, Bahnhofstraße.

In unserer gestrigen ausführlichen Besprechung würdigten wir eingehend die Vorzüge des Filmes „Sous les toits de Paris", der bei den Gelsenkirchener Filminteressenten und darüber hinaus bei fast an Filmgeschehen Unbeteiligten großen Zuspruch finden wird. Wir machen heute noch besonders darauf aufmerksam, daß dieser Film ab morgen, 1. Weihnachtstag, im Capitol-Theater auf der Bahnhofstraße, laufen wird. Im Beiprogramm wird gezeigt ein Spitzenfilm der internationalen Produktion: „Die Insel der Verschollenen". Ein abenteuerliches Schauspiel von der meerumtosten bretonischen Küste. Weiter zeigt das Theater einen Kurztonfilm, die interessante Wochenschau, einen Kulturfilm.

Apollo-Theater.

Nur am 1. Weihnachtsfeiertag sehen Sie noch Max Hansen und Lien Deyers in dem lustigsten aller Tonfilme: „Der Hampelmann" (Liebesmanöver). Zu diesem Tonfilm läuft noch der elegante Gesellschafts-Großfilm mit Ivan Petrovich und Agnes Esterhazy „Liebe und Champagner". Am 2. Feiertag ein vollständig neues Programm! Werner Fütterer und Betty Amann, Erwin van Roy und Betty Astor in dem neuen, herrlichen 100prozentigen Ton- und Sprechfilm: „O alte Burschenherrlichkeit" (Studenten von heute). Dieser Film weicht zum ersten Male von der üblichen Art der Studentenfilme ab. Einen neuen Studenten rief der Ernst des heutigen Tages ins Leben, den Werkstudenten, der um sein tägliches Brot schwer ringen muß. Zu diesem Groß-Tonfilm läuft noch der große Tonfilm-Sketch: 1. Teil: „Ich lasse dich nicht"; 2. Teil: „Die Perlen der Fürstin Demitoff". Mitwirkende: Jack Trevor, Grit Haid, Julius Falkenstein, Hubert von Meyerinck u. v. m. Im Beiprogramm läuft noch die neue, tönende und stumme Wochenschau und ein entzückendes Lustspiel. — Kassenöffnung an beiden Feiertagen 1.45 Uhr. Trotz enormer Unkosten niedrige Eintrittspreise.

Industrie-Kino.

Nach Einbau der neuesten Klangfilm-Apparatur bringt das Industrie-Kino Weihnachten das erste Tonfilm-Programm.

Harry Piel stellt sich ab 1. Feiertag seinen vielen Bewunderern in dem soeben vollendeten Großfilm und dazu in seinem ersten 100prozentigen Ton- und Sprechfilm vor „Er oder Ich". In acht sensationellen Akten werden hier die Erlebnisse eines abenteuerhungrigen, jungen Edelmanns und eines raffinierten Hochstaplers gezeigt. Auch im Tonfilm zeigt sich Harry Piel als der unbestrittene Meister der Sensationen. Die Außenaufnahmen fanden an Ort und Stelle in Genua, Neapel und Mailand statt. Harry Piels Mitspieler sind: Valery Boldyn, Eduard von Winterstein, Hermann Vallentin, Hans Junkermann, Hugo Döblin, Paul Rehkopf und Maria Forescu. Zu diesem an Spannung und Sensationen unerreichten Tonfilm läuft noch in Erstaufführung „Die Schuld des Tom Carrigan". Tom Tyler, der tollkühne Reiter, der Meister der Cowboys hat in diesem Wild-West-Film die Hauptrolle. In fünf Akten voll Tempo vom ersten bis zum letzten Bild, spielt sich hier der Herzensroman eines wilden Raubritters ab. — Die Gewissenskämpfe eines Sheriffs, der den unschuldigen Sohn eines getöteten Banditen als Pflegesohn zu sich aufnimmt. — Eine glänzende Groteske: „Liebe macht seekrank" und die neue, tönende und stumme Wochenschau. Kassenöffnung ist an beiden Feiertagen um 1.30 Uhr. Niedrige Eintrittspreise.

Geschäftliches

Sobald im Oderbruch die Weihnachtsgänse gerupft sind, ist die richtige Zeit für den Einkauf von neuen Gänsefedern gekommen. Sie kaufen bei den nicht unerheblich herabgesetzten Preisen und ohne jeden Zwischenhandel ganz besonders günstig bei dem ältesten und größten Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs, der **Gänsemastanstalt Willy Manteuffel, Neutrebbin.** Ohne die bereits seit 1852 bewährten Qualitäten zu verändern, hat diese Firma ihre Preise bis zu 25 Prozent herabgesetzt. Beachten Sie, bitte, die Anzeige in der heutigen Ausgabe!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Leupold GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Für die Feiertage!

Lose

Weine u. Spirituosen

bei

Forster

Luitpoldstr. 24 Luitpoldstr. 24

Flaschen mitbringen!

B. Kirchfeld

G. m. b. H. Fernruf 21141 Matthiasstr. 8

liefert stückreiche

Hausbrandkohlen

hervorragende

Nußkohlen

der Zeche Alma u. den vorzüglichen

Brechkoks

der Großkokerei Alma Pluto

sowie

Ia. Anthrazit- u. Eßkohlen

Steinkohlen-, Eiform- und Braunkohlen-Briketts

frei Haus frei Keller

B. V.-Benzol B. V.-Aral

direkt ab Werk ohne Zwischenlüllung

Wer hat uns verraten?

Großes Aufsehen erregt die neue Broschüre von Franz Künstler, MdR., über

Kommunistische Katastrophenpolitik

Künstler rechnet gründlich ab mit den verlogenen KPD.-Drahtziehern und zeigt die Gefahr, die der Arbeiterschaft von dieser Seite droht.

Preis nur 20 Pfennige

Soeben erschien ferner:

Fritz Naphtali: Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit

Volkstümlich dargestellt. . . . . M. 0.30

Beide Schriften sind vorrätig bei den Funktionären der Partei, den Zeitungsboten und in der

Volksbuchhandlung

Gelsenkirchen, Ringstraße 33

Zurück!

Prof. Dr. Lönne

Frauenarzt

Reellste Bezugsquelle!

Neue Bettfedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt allerbeste Qualität Pfd 3.- nur kleine Federn (Halbdaunen) 4.50 3/4 Daunen 6.25, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.50 u. 4,75, hochpr. 5.75, allerf. 7.-, Ia. Volldaunen 9.- u. 10.- Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallen nehme auf meine Kosten zurück.

Sämtliche Qualitäten bürgen für Billigkeit.

Willy Manteuffel

Gänsemästerei, gegr. 1852

Neutrebbin 86 b. (Oderbr.)

Aeltestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Unseren lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Heinrich Rockel u. Frau

Katharina geb. Lippert

zu ihrem silbernen Ehejubiläum die

herzl. Glückwünsche.

Die dankbaren Kinder.

Unserm lieben Parteigenossen

Heinrich Rockel

und Frau

zum silbernen Ehejubiläum

die herzlichsten Glückwünsche.

S. P. D. Gelsenkirchen

Filiale Bismarck-West.

Olympia

SCHREIBMASCHINE

Europa Schreibmaschinen A.G.

Berlin, Breslau, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart

Die Zusammenlegung im Jugendherbergsverband

Die ehemaligen Gaue Münsterland und Sauerland gehen in den neue Gau Sauerland-Münsterland auf. — Als Vorsitzenden wählte man den 1. Landesrat Schulze-Steinen. — Die fünfstündigen Einigungsverhandlungen sollten abgebrochen werden. — Man hofft 15 000 RM durch die Verschmelzung zu ersparen.

Sonntag vormittag ist in der gemeinsamen Hauptversammlung der beiden Gaue Münsterland und Sauerland des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen E. V. im „Haus der Jugend" in Dortmund die geplante Vereinigung der Gaue zustandegekommen und zum 1. Vorsitzenden des bisherigen Gaues, der sich nunmehr Gau Sauerland-Münsterland nennt, der Vorsitzende des Gaues Münsterland, Herr Erster Landesrat Schulze-Steinen (Münster) gewählt worden. — Der beschließenden gemeinsamen Hauptversammlung unter der Leitung des bekannten Jugendherbergsmannes Richard Schirrmann, der seine gewiß nicht leichte Aufgabe mit zäher Energie glücklich löste, gingen die Vorstandssitzung des Gaues Sauerland sowie die getrennten außerordentlichen Hauptversammlungen der genannten Gaue voraus. Die Zusammenlegungsverhandlungen zogen sich kolossal in die Länge — sie dauerten über fünf Stunden —, und da es trotz alledem doch scheinbar zu keinem rechten Ergebnis kommen wollte, wurde noch in letzter Stunde die Abbrechung der Einigungsverhandlungen beantragt, was aber abgelehnt wurde. In den erregten Debatten machte sich die gute Vorbereitung des Gaues Sauerland bemerkbar, was allerdings von den Ortsgruppen des Gaues Münsterland nicht gesagt werden kann, wurde doch bekannt, daß dieselben erst am Tage der Verhandlung offiziell von der geplanten Vereinigung erfahren hatten.

Die Anregung des Zusammenschlusses ging, wie Landesrat Schulze-Steinen den Vertretern des Münsterlandes erklärte, vom Gau Münsterland aus. Der bisherige Geschäftsführer des Gaues Münsterland, Lehrer Grimmelt, wurde unter ausdrücklichem Hinweis darauf letztmalig vom Minister zu dem genannten Zwecke beurlaubt. Dadurch mußte nach einem neuen Geschäftsführer Umschau gehalten werden. Die schlechte Wirtschaftslage wirkt sich aber auch auf das Herbergswerk in geradezu katastrophalem Umfange aus und die dadurch bedingte angespannte finanzielle Lage des Gaues ließ es nicht ratsam erscheinen, noch das Risiko der Bezahlung eines hauptamtlich angestellten Geschäftsführers zu übernehmen. Die Ortsgruppen des Gaues erklärten zwar noch am vergangenen Samstag in einer Zusammenkunft in Recklinghausen, die Aufteilung der Tätigkeit des Geschäftsführers in ehrenamtlich zu übernehmenden Arbeitsgebiete, was aber am Sonntag von der überwiegenden Zahl der Vorstandsmitglieder als nicht angebracht hingestellt wurde, da der Geschäftsführer gerade auf die Bearbeitung der Kommunen und sonstigen Behörden sein Hauptgewicht zu legen habe und nebenamtlich doch nicht in so intensivem Maße geschehen könne. Es wurde vorgeschlagen, Herrn Kochskämper, der Geschäftsführer des Gaues Sauerland ist, auch das Münsterland mitbearbeiten zu lassen und, da man sofort ganze Arbeit leisten wolle, die Geschäftsstelle des Gaues Münsterland aufzulösen und dadurch auch diese Kosten zu ersparen. Dieser Plan fand allerdings nicht die ungeteilte Zustimmung der Ortsgruppen, die eine Vernachlässigung gerade des noch aufzuschließenden Münsterlandes durch die Uebermacht des Sauerlandes bei Abstimmungen und bei der Verteilung der Mittel befürchteten. Um den Einfluß des Münsterlandes zu wahren, wurde man sich in der Hauptversammlung des Gaues Münsterland einig, nur unter der Bedingung, daß der erste Vorsitzende des geschäftsführenden engeren Vorstandes, welcher aus dem 1. Vorsitzenden und dessen Stellvertreter und dem Geschäftsführer besteht, vom jetzigen Gau Münsterland gestellt würde, zuzustimmen. Sollte darauf nicht eingegangen werden, wolle man selbständig bleiben.

In der darauffolgenden gemeinsamen Versammlung verlangte der Gau Sauerland zuerst eine grundsätzliche Zustimmung des Münsterlandes zur Zusammenlegung. Der Gau Münsterland wollte aber darauf nicht eingehen, da mit Recht befürchtet wurde, daß nach dieser Zustimmung bei der Wahl des 1. Vorsitzenden, der, wie auch der 2. Vorsitzende, von der gemeinsamen Hauptversammlung gewählt werden sollte — der Geschäftsführer wurde bereits vom Sauerland gestellt, da man sich schon auf Herrn Kochskämper geeinigt hatte —, auf Grund der Stimmenmehrheit doch das Sauerland seinen Vertreter durchdrücken würde. Ein Vertreter der Gewerkschaftsjugend wies auf die jährliche Ersparnis von 15 000 RM hin, was in vier Jahren eine neue Herberge ausmache und empfahl die Verschmelzung. Nach endlosen Auseinandersetzungen — der Antrag, daß Amt einer neutralen Person zu übertragen, wurde abgelehnt —, die noch erhitzter wurden durch die Androhung verschiedener Kommunal- bzw. Versicherungsgruppenvertreter, ihre Zuschüsse im kommenden Jahr zu streichen, wenn die Vereinigung nicht zustande kommen würde, und nach der Verzichtleistung des Vorsitzenden vom Gau Sauerland, Herrn Landrat Dr. Loos, der nicht gegen den 1. Landesrat Schulze-Steinen antreten wollte, einigte man sich in einer Probeabstimmung auf Herrn Schulze-Steinen. Landesrat Schulze-Steinen ist auch Vorstandsmitglied des Gaues Sauerland und gleichzeitig Vertreter der beide Gaue umfassenden Provinz. Nach dieser Probeabstimmung wurde die gemeinsame Versammlung um 10 Minuten unterbrochen, um den Vertretern des Münsterlandes Gelegenheit zur endgültigen Stellungnahme zu geben. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen wurde mit großer Mehrheit die Verschmelzung der beiden Gaue beschlossen und Herr Schulze-Steinen zum 1. Vorsitzenden mit überwältigender Mehrheit gewählt. Dieser Ausfall rief lebhaften und anhaltenden Beifall hervor. Die Wahl des 2. Vorsitzenden wurde bis zur Hauptversammlung im Frühjahr zurückgestellt, da Landrat Dr. Loos auch auf die Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden verzichtete (Landesrat Schulze-Steinen behielt sich die endgültige Annahme der Wahl vor).

Nach der Erledigung des Hauptpunktes der gemeinsamen Tagesordnung wurden noch die mit Rücksicht auf die Verschmelzung notwendigen Aenderungen der Satzungen durchberaten. Die endgültige Fassung wurde wegen Zeitmangels geradezu durchgepeitscht. Durch die Zusammenlegung der beiden Gaue zum jetzigen Gau Sauerland-Münsterland, der ungefähr ein Gebiet von über 15 000 Quadratkilometer umfaßt, hofft man 15 000 RM jährlich zu ersparen. Möge diese Hoffnung nicht zuschanden werden!

do.

Menschen oder Bestien?

Die „Preußische Polizeibeamtenzeitung" berichtet in ihrer Nummer 50 vom 13. Dezember 1930 von einem Fall viehischer Verrohung, den wir unserer Leserschaft nicht vorenthalten möchten, zeigt er doch mit geradezu grausenerregenden Deutlichkeit, wessen die „Erneuerer Deutschlands" fähig sind. Das Blatt schreibt:

Rache Königsberger Studenten an einem Polizeibeamten. Ausschreitungen im Operationssaal.

Aus Königsberg i. Pr. wird uns folgender, in Deutschland bisher noch nicht dagewesener, unerhörter Vorfall geschildert:

Der PW. Bogumil der 2. Bereitschaft in Königsberg erlitt beim Boxsport eine schwere Nasenverletzung und wurde vom Polizeiarzt der Königsberger Chirurgischen Poliklinik zur Operation überwiesen. Hierbei ist er von den der Operation beiwohnenden Studenten in einer für die gesamte deutsche Studentenschaft außerordentlich beschämenden Art und Weise beschimpft und gröblich beleidigt worden. Der Kollege Bogumil schildert seine Behandlung selbst, wie folgt:

„Am Montag, dem 24. November 1930, wurde mir beim dienstlichen Boxen das Nasenbein gebrochen. Ich wurde am selben Tage vom Polizei-Obermedizinalrat Dr. Schewel nach der Chirurgischen Poliklinik zur Behandlung überwiesen.

Gegen 12 Uhr stellte ich mich bei dem leitenden Arzt, Dr. Erb, vor, der eine Operation für notwendig hielt. Zur Ausführung derselben sollte ich mich um 14 Uhr in der Klinik einfinden. Gegen 15 Uhr wurde ich mehreren Studierenden vorgestellt. Diesen wurde von Dr. Erb ein Vortrag über die Entstehung und die Auswirkungen eines Nasenbeinbruches gehalten. Dann begab ich mich zum Operationssaal und wurde von einem der Studierenden an den Operationstisch festgeschnallt.

Ein Student erhielt von Dr. Erb den Auftrag, mir die Narkose zu geben. Dieser setzte mir die Narkosemaske auf und sagte, daß ich zählen solle. Ich zählte bis 18, stellte aber dann willkürlich das Zählen ein. Von da ab zählte der Student unter verschärftem Drücken auf den Aetherball bis 22 weiter. Bei 22 sagte einer der Anwesenden in zynischem Ton: „Das scheint ja auch so ein SPDist zu sein!" Diese Aeußerung wurde von den Anwesenden mit beifälligem Gemurmel aufgenommen. Da mich dieser zynische Ausdruck verletzte, rief ich: „Vergessen Sie sich, bitte, nicht ganz; vergessen Sie auch nicht, was Sie gesagt und getan haben!" Darauf wurde mir auf den Zuruf eines anderen Studenten, „Gib ihm noch eine Dosis!" die Betäubungsmasse derart heftig eingegeben, daß ich beinahe erstickt wäre. Nach meiner Aeußerung machte sich bei den Umstehenden eine große Erregung bemerkbar. Ich erkannte diese an dem plötzlichen Durcheinander und Umherlaufen. Dann setzte die Wirkung der Narkose ein.

Nach meinem Erwachen aus der Betäubung hörte ich folgende Bemerkung, die wiederum in zynischem Tone gemacht wurde:

„Seht euch mal diesen lächerlichen, verweinten Polizeiboxer an!"

Ich halte es für überflüssig, festzustellen, daß bei einer Nasenoperation die Tränendrüsen gereizt werden. Es wurden danach noch Rufe laut, wie: „Er schläft ja noch!" U. a. wurde auch gesagt, daß es erklärlich sei, nach solch einer Narkose noch zu schlafen. Einer der Umstehenden rief dann noch:

„Schlagt ihm doch eine Ohrfeige runter, daß er zu sich kommt!"

Ich erwiderte: „Meine Herren, bemühen Sie sich, bitte, nicht, ich bin schon lange wach!" Nachdem ich vom Operationstisch abgeschnallt war, verließen alle den Saal; mich ließ man blutend stehen." Ich mußte mir schließlich von einem Wärter ein Stück Watte erbitten, um meine blutende Nase abzuwischen. Drei Studenten kehrten jedoch zurück und versuchten, mich weiter durch Redensarten zu reizen. Ich wies sie nochmals darauf hin, daß ich genau wisse, was ich zu tun habe. Darauf maßen sie mich mit höhnischen Blicken und gingen lachend davon.

Durch das Verhalten der verhältnismäßig jungen Studenten bin ich auf das schwerste gekränkt worden. Die Aeußerung: „Das ist auch so ein SPDist!" läßt die Einstellung der Studenten gegen die Polizei deutlich erkennen.

gez. Bogumil."

Dieser Vorgang ist von einigen Königsberger Zeitungen bereits in der gebührenden Weise gebrandmarkt worden. Er gibt uns aber einen ganz besonderen Beweis für die Verrohung der politischen Leidenschaft auch in den akademisch gebildeten Ständen gegen alles, was Republik heißt und was der Republik dient. Wo soll ein Mensch, der sich nicht zu den Rechtsparteien in Deutschland bekennt, noch den Mut hernehmen, sich in dieser Chirurgischen Poliklinik in Königsberg behandeln zu lassen? Wenn ein Polizeiwachtmeister in oder außer Dienst auch nur einen Bruchteil von diesem Verhalten einem Studenten gegenüber an den Tag gelegt hätte, so wäre mit seiner fristlosen Entlassung sicher zu rechnen gewesen. Aber was geschieht mit den Studenten? Wir haben keine Ursache, daran zu zweifeln, daß der Kollege, der ja leider ohne Zeugen dasteht, diesen Vorgang irgendwie anders geschildert hat, als er sich zugetragen hat. Wir zweifeln aber daran, daß jene Herren Akademiker den Mut aufbringen werden, nunmehr zu ihren Worten zu stehen. Ist das deutsche Art und deutscher Mannesmut, der gerade von jenen Kreisen so stark gepriesen wird? Kann das deutsche Volk tatenlos zusehen, wenn auf unseren deutschen Hochschulen eine derartige Jugend herangebildet wird, die dereinst die wichtigsten Aemter in der Verwaltung der Justiz und im Sanitäts- und Medizinalwesen übernehmen soll? Müssen wir nicht erwarten, daß die gesamte deutsche Aerzteschaft empört von diesem Verhalten ihres jungen Nachwuchses abrückt?

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß das preußische Innenministerium diesen Vorgang nicht stillschweigend hinnehmen wird, und werden einstweilen der Untersuchung ihren Lauf lassen.

*

Wir können uns der Hoffnung der „Preußischen Polizeibeamtenzeitung" nur anschließen und fordern eine unnachsichtliche Bestrafung der Schuldigen. Auch die ungeheuerlichen Vorkommnisse in Königsberg zeigen nur, daß die Partei, die einen Fememörder Heines zum Reichstagsabgeordneten gemacht hat, es an sittlicher Verrohung mit dem wildesten Kannibalenstamm getrost aufnehmen kann.

Die Krankenversicherung im Jahre 1929

Ist durch Reichstagsdebatten und Notverordnungen die Krankenversicherung mehr noch als sonst in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt, so gewinnt auch die amtliche Statistik für das Jahr 1929, die nunmehr in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" erschienen ist, erhöhte Bedeutung. Die Gesamtzahl der reichsgesetzlichen Krankenkassen hat gegenüber dem Vorjahr wieder etwas abgenommen. (7362 gegenüber 7426.) Darin zeigen sich die allerdings nur geringen Fortschritte in der Verschmelzung von Orts- und Betriebskrankenkassen. Die Zahl der Innungskrankenkassen — meist Zwerggebilde — ist dagegen noch um 61 gestiegen. Der Mitgliederbestand ist nur um knapp 300 000 gewachsen, gegenüber rund 700 000 im Vorjahr. Die Hauptursache des Zunahmerückganges ist in der größeren Arbeitslosigkeit zu suchen, die einerseits den Eintritt des Nachwuchses, der auch kleiner als 1927 und 1928 war, in das Wirtschaftsleben verzögerte, andererseits ältere Personen bewog, aus dem Wirtschaftsleben auszuscheiden.

Die Krankenziffer schnellte zu Anfang dieses Jahres infolge einer Grippeepidemie auf eine bisher kaum erreichte Höhe; Ende Februar waren (einschließlich Wöchnerinnen) 6,7 v. H. der Versicherten, d. h. etwa 1,5 Millionen Personen, arbeitsunfähig krank. Bereits im März trat eine erhebliche Besserung ein, und während der übrigen Monate war die Krankenziffer niedriger als 1928, ohne daß jedoch der hohe Krankenstand des ersten Vierteljahres ausgeglichen werden konnte. Im ganzen wurden von den reichsgesetzlichen Krankenkassen 12,4 Millionen (gegen 11,6 Millionen im Vorjahr) mit Arbeitsunfähigkeit verbundene Krankheitsfälle und 293,9 (281,1) Millionen Krankheitstage gezählt. Die durchschnittliche Krankheitsdauer ist von 24,2 auf 23,7 Tage gesunken. Auf ein Mitglied entfielen 14,0 Krankheitstage gegen 13,6 im Vorjahr.

Die Zahl der Wochenhilfsfälle hat sich um 1,0 v. H. verringert, also verhältnismäßig weit weniger, als dem gesamten Rückgang der Geburten im Deutschen Reich entsprochen hätte. Die Zahl der Sterbefälle der Mitglieder und der Familienangehörigen ist um 9,8 v. H. gestiegen, d. h. noch etwas stärker, als die Gesamtzahl der Sterbefälle im Deutschen Reich.

Die Beitragseinnahmen sind je Mitglied von 92,62 RM auf 98,23 RM oder um 6,1 v. H. angewachsen. Diese Zunahme ist auf Lohnsteigerungen und auf Erhöhungen des Beitragssatzes, die vielfach infolge der starken Belastung durch die Grippe-Epidemie vorgenommen wurden, zurückzuführen.

Verhältnismäßig ebenso stark sind die Ausgaben der Krankenversicherung gestiegen, und zwar je Mitglied von 90,30 auf 95,84 RM.

An Versicherungsleistungen wurden im einzelnen verausgabt:

Für ärztliche Behandlung über	400 Mill. RM,
für Zahnbehandlung etwa	80 Mill. RM,
für Arznei- und Heilmittel über	200 Mill. RM,
für Krankenhauspflege fast	300 Mill. RM,
für Kranken-, Haus- u. Taschengeld über	700 Mill. RM,
für Genesendenfürsorge, Hauspflege und sonstige Krankenpflege	14½ Mill. RM.

Von den erwähnten Ausgaben entfallen über 200 Millionen RM auf Familienkrankenhilfe. Die Ausgaben der Wochenhilfe betrugen 87,6 Millionen RM; an Sterbegeld wurden über 24 Millionen RM verausgabt — gewaltige Summen, die aus den Erträgnissen der Arbeit erspart, zugunsten der Kranken und Hilfsbedürftigen verwandt worden sind und einer Stärkung der Volksgesundheit dienen.

Bist du alt und krank, hänge dich auf!

Gefühlsroheit, die an Gemeinheit grenzt / Was haben die Arbeitsinvaliden und Witwen vom nationalsozialistischen „Dritten Reich" zu erhoffen?

Vom Zentralverband der Arbeitsinvaliden wird uns geschrieben:

Die Nationalsozialisten haben in dem hinter uns liegenden Wahlkampf so viel von ihrem „Dritten Reich" geschwafelt, daß viele politisch unklare Menschen auf diesen Schwindel hereingefallen sind. Wie es uns Arbeitsopfern in diesem Hitler-Paradies ergehen würde, entnehmen wir einer Broschüre „Die Moral der Kraft", von dem tapferen Nazischriftsteller Ernst Mann, die im Verlag von Gerhard Hoffmann in Weimar erscheint. Es heißt da auf Seite 45 und 46:

„Schwer ist es für Kranke und Schwache, sich den Tod selbst zu geben. Zum Selbstmord gehört ein Grad von Furchtlosigkeit und Willenskraft, der den meisten Kranken fehlt. Oft sind die Mittel für einen schnellen, leichten Tod nicht erreichbar.

Auch derjenige, welcher sich infolge seiner Tapferkeit im Kampf für das Allgemeinwohl eine schwere Verletzung oder Krankheit zugezogen hat, auch dieser hat kein Recht, seinen Mitmenschen als Krüppel oder Kranker zur Last zu fallen. War er tapfer genug, seine Gesundheit, sein Leben im Kampf aufs Spiel zu setzen, **so soll er auch die letzte Tapferkeit besitzen, den wertlosen Rest seines Lebens selbst zu enden.** Es gehört ein größeres Heldentum dazu, sein geschwächtes Leben selbst zu Ende zu bringen, als sich in Vollkraft seines Daseins durch ein verwegenes Unternehmen in Tod und Verderben zu stürzen

Selbstmord ist die einzige Heldentat, die Kränklingen und Schwächlingen übrigbleibt.

Jeder, dem es zum Bewußtsein kommt, daß er an einer chronischen Krankheit leidet, daß er nicht in vollster Kraft der Gesundheit den freien Gebrauch seiner Glieder erreichen kann, soll seine letzte Willenskraft zusammennehmen, um sich von der Last seines Lebens durch den freiwilligen Tod zu befreien, und wäre es durch konstante Nahrungsverweigerung, wenn er sonst aller anderen Mittel zum Selbstmord beraubt ist. Für jeden Schwächling oder Kränkling, für jeden mit chronischer oder vererbbarer Krankheit oder mit Verkrüppelung Behafteten ist Selbstmord die heiligste Pflicht."

Auf Seite 48 heißt es weiter:

„Der Staat sorge streng für die Vernichtung aller Schwächlinge und Kränklinge. Auf jährlichen Kontrollversammlungen ist der Gesundheitszustand des ganzen Volkes durch die besten Aerzte zu prüfen, die Kranken, Schwachen sind auszuscheiden und zu vernichten. Auch außerhalb dieser Kontrollversammlungen sei es die Pflicht eines jeden, der sich krank und elend fühlt, sich den Kontrollärzten zu stellen, für jeden, der einen kranken, elenden Menschen antrifft, ihn der Gesundheitspolizei zu melden.

Die Kontroll- und Sektionsärzte sollen materiell und gesellschaftlich so hoch gestellt werden, daß Bestechung und Beeinflussung unmöglich sind. Die Entscheidung über jeden Krankheitsfall wird nicht einem einzigen Arzt, sondern einem Konsortium von Aerzten überlassen. Den Sektionsärzten sei genügend militärische Gewalt beigegeben, ihr Amt auch gegen den Willen der Kranken streng durchzuführen, zum Besten der Kraft und Gesundheit der Menschheit."

So, ihr Arbeitsopfer, jetzt wißt ihr Bescheid. Dafür, daß man euch für den Profit der Kapitalisten und Schmarotzer eure Glieder und Gesundheit nahm, euch Frauen euren Ernährer, euren Kindern den Vater, **dafür sollt ihr euch aufhängen!** Ihr alten und gebrechlichen Arbeitsinvaliden, die ihr von euren Arbeitgebern zu menschlichen Ruinen gemacht worden seid, ihr sollt aus freien Stücken verhungern. Und wenn ihr es nicht freiwillig tut, dann wird es bald von Amts wegen und „mit militärischer Gewalt" geschehen. So soll wahrscheinlich der Wunsch des verflossenen Justizministers Bredt erfüllt werden, daß wir das reichste Land wären, wenn in einer Nacht 20 Millionen Menschen sterben würden.

Gebt ihnen die gebührende Antwort, indem ihr eure ganze Kraft für die Organisierung aller Arbeitsopfer im Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands einsetzt!

Paris, du Stadt der Liebe . . .

Eine Frau will ihrem Mann treu bleiben . . . und erschießt ihren Geliebten

Vor einem Pariser Schwurgericht hatte sich Madame Thomas zu verantworten. Sie hatte ihren Geliebten erschossen, um ihrem Mann treu zu bleiben. Die nicht alltägliche Tat wurde mit der Verurteilung der Mörderin zu drei Jahren Gefängnis mit Bewährungsfrist geahndet.

Eine stämmige, nicht unschöne Frau sitzt auf der Anklagebank des Schwurgerichts im „Palais de Justice". Zu beiden Seiten Gendarmen, deren schwere Armeepistolen ihre Koppel nach unten zerren. Das gutmütige gequälte Gesicht der Angeklagten dürfte nicht eben das einer „Verbrecherin" sein. Der Zuhörerraum ist bis auf den letzten Platz mit Frauen aller Altersstufen besetzt. Die Nerven eines jeden sind aufs höchste gespannt.

*

Im Jahre 1928 heiratet die Angeklagte den Lagerverwalter Thomas in Suresnes. Die junge Madame betätigt sich weiter als Schneiderin in einem bekannten Konfektionsatelier. Der Ehefrieden ist nicht von langer Dauer. Im Laufe des Oktober 1929 lernt Madame den Chauffeur Dubus kennen. Täglich gemeinsame Fahrt in der Straßenbahn zur Arbeitsstätte. Aus den zunächst harmlosen Beziehungen wird eine verzehrende Liebe. Ende November schon verläßt Madame Thomas ihren Mann und zieht zu ihrem Freund. Vierzehn Tage Zusammenleben und der Traum ist aus. Die junge Frau kehrt reumütig zu ihrem angetrauten Manne zurück. Der verzeiht ihr und nimmt sie wieder auf.

Der Chauffeur Dubus kommt nicht zur Ruhe. Seinen schnellen, aber kurzen Erfolg kann er nicht vergessen. Mit allen Mitteln versucht er seine frühere Geliebte gefügig zu machen. Telephonische Anrufe im Schneideratelier, Rohrpostbriefe, stundenlanges Warten im Schneegestöber vor dem Eingang der Arbeitsstätte. Nichts bleibt unversucht. Nichts fruchtet. Da droht er mit Erschießen. Dubus wird auf die Anzeige von Madame Thomas verhaftet. Er wird wegen Vergehens gegen das Waffengesetz verurteilt. Folgt eine Ruhepause für alle Teile. Dubus feiert traurige Weihnacht im Gefängnis. Familie Thomas ist in Suresnes vereint.

*

18. Januar 1930. Dubus wird entlassen, er hat nichts vergessen. Annäherungsversuche. Dubus dringt in die Wohnung des Ehepares ein, beschwört Madame Thomas, mit ihm zu gehen. Sie weigert sich. Dubus weicht nicht. Da jagt sie ihm eine Kugel in den Kopf. — — —

„Ich hatte Furcht, Herr Präsident", versichert die Angeklagte. „Aber warum haben Sie nicht um Hilfe gerufen?" Daran hat sie nicht gedacht. „Aber warum sind Sie nicht geflohen?" Die Angeklagte erklärt, daß der Chauffeur ihr den Weg versperrte.

*

Der gesetzlich angetraute Ehemann wird als Zeuge vernommen. „Sie lieben kein Aufsehen?" fragt der Vorsitzende. „Ich verstehe, daß ein alter Frontkämpfer bei sich Waffen aufbewahrt. Aber geladene?" — „Eine Manie — —".

Die Schmuggelprozession von Moresnet

Durch die hohen Zölle blüht der Schmuggel vom benachbarten Holland und Belgien im Westbezirk Deutschlands in ungeahntem Maße. Es hat sich in den Grenzstädten des Westens eine ganze Gilde von Berufsschmugglern herausgebildet, die in großzügigster Weise ihre Fahrten organisieren. Fast täglich kommt es zur Beschlagnahme von Autos und zur Aushebung von Schmuggelverstecken in den Grenzstädten, sehr oft auch zu Schießereien. Die geschmuggelten Waren sind hauptsächlich Kaffe, Kakao, Tabak, Zigaretten, Zigarettenpapier, Hummer und Tee. Die Schmuggler kommen bei der Ausübung ihres Gewerbes auf die verwegensten Tricks. Am originellsten ist die Schmuggelprozession von Moresnet. Moresnet ist ein belgischer Wallfahrtsort, etwa eine Stunde von der Aachener Grenze gelegen, der seit jeher allwöchentlich von einer Prozession Aachener Pilger besucht wird. Ein besonderer Grenzausweis wird hierzu ausgestellt. Seitdem die hohen Zollsätze gekommen sind, erfreut sich nun diese Prozession des besonderen Zuspruchs „bußeifriger Pilger". Die Ursache aber hatten die Zollbeamten bald heraus. Sie stellten fest, daß der Duft, der diese einträchtige Wallfahrt begleitete, mehr nach Kaffee als nach Weihrauch roch. Kürzlich wurde die ganze Prozession durch ein großes Aufgebot von Zollbeamten gestellt und auf Schmuggelware untersucht. Zwar protestierten die Pilger, die unter frommen Marienliedern daherzogen, jedesmal aufs schärfste. Aber das hielt die Beamten nicht ab, jeden einzelnen aufs gewissenhafteste zu untersuchen, wobei für die Frauen eine Reihe von Beamtinnen mithalf. Und siehe da, ganze Haufen von Strümpfen, Fischkonserven, Sardinen, Apfelkraut, vor allem aber Tabak, Zigaretten und Zigarillos und Schokolade fanden sich unter den weiten Gewändern der Pilger. Die schöne Prozession flog auf und die Kirchenfähnlein wankten betrübt nach Hause.

Knackerjagd quer durch Deutschland

Berlin, 23. Dezember. (Eig. Meldung.) **Eine ausgedehnte und zum Schluß erfolgreiche Jagd veranstalteten die Polizeibehörden in den letzten Tagen und Nächten auf zwei Geldschrankeinbrecher, die in der Nacht nach dem goldenen Sonntag in dem größten Warenhause in Würzburg einen Geldschrank aufgeschweißt und dabei 35 000 Mark, darunter 4000 Mark in Hartgeld erbeutet hatten. Da Spuren von den Einbrechern nach Leipzig wiesen, wurde die dortige Polizei von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. Die Täter waren jedoch von dort nach Wittenberg weiter gefahren. Die Polizeibehörde in Wittenberg stellte fest, daß die Täter aller Wahrscheinlichkeit nach im Auto nach Berlin gefahren waren. Der Potsdamer Kriminalpolizei gelang es, den Kraftwagen der Einbrecher dicht vor Potsdam anzuhalten und die Insassen nach kurzem Widerstande zu verhaften. 32 000 Mark in Papier und Hartgeld wurden dabei noch vorgefunden. An Hand der Fingerabdrücke konnte festgestellt werden, daß es sich um polizeibekannte Einbrecher handelt. Die Einbrecher wurden zur Aburteilung nach Würzburg gebracht.**

Wiederaufnahmeverfahren im Falle Bullerjahn?

Berlin, 23. Dezember. (Eig. Meldung.) Im Falle Bullerjahn hat heute eine Besprechung zwischen dem Staatssekretär Dr. Joel, der gegenwärtig das Reichsjustizministerium verwaltet und dem Verteidiger Bullerjahns, Dr. Rosenfeld, stattgefunden, in der sich der Staatssekretär, wie die Blätter berichten, grundsätzlich mit der Herbeiführung der Maßnahmen einverstanden erklärte, die eine Wiederaufnahme des Verfahrens vorzubereiten geeignet sind.

Von der Deichsel aufgespießt

Der Organist des Bernhardiner-Klosters in Kolo (Polen) Jan Malymowski fuhr nachts mit einem Fahrrad mit großer Geschwindigkeit gegen einen ihm entgegenkommenden Wagen. Dabei wurde er von der Wagendeichsel förmlich aufgespießt und blieb mit durchbohrtem Unterkörper an der Deichsel hängen. Der Unglückliche starb unter furchtbaren Qualen auf dem Transport ins Krankenhaus.

Riesenbankraub in Neuyork

Auf die Filiale der Seward Safe Deposit Company verübten drei Bankräuber einen Ueberfall, überwältigten den zum Schutz des Instituts angestellten Privatdetektiv, bedrohten die Angestellten der Firma mit vorgehaltenem Revolver, plünderten die Kassenschränke und rasten in einem bereitstehenden Automobil davon. Die Beute der Gauner beträgt 30 000 Mk.

Wieder Todesnebel im Maastal

Brüssel, 23. Dezember. (Drahtmeldung.) Wie „Libre Belgique" meldet, ist in der Umgegend von Lüttich heute vormittag wieder der geheimnisvolle Nebel aufgetreten. Drei Todesfälle ereigneten sich in Tiller, mehrere schwere Erkrankungen werden aus Fremalle und ein weniger schwerer Fall aus Hermalle-sous-Huy gemeldet.

Früh übt sich . . .

In Bad Kreuznach wurde ein 13jähriger Junge verhaftet, als er gerade im Begriff war, in ein Cafehaus einzubrechen. Die Bewaffnung des Burschen bestand aus einem Brecheisen und — einem Kriminalroman.

Walfisch als Minenopfer

An der Küste von Nord-Schleswig wurde der vollkommen aufgerissene und zersetzte Leichnam eines 12 Meter langen Walfisches angeschwemmt. Offenbar war das Tier auf eine vergessene Seekriegsmine „aufgelaufen".

Die Schiffskatastrophe im Kattegatt



Der finnische Passagierdampfer „Oberon" und der der gleichen Reederei gehörende Frachtdampfer „Arkturus" stießen bei dichtem Nebel im Kattegatt zusammen. Von der „Oberon", die sofort sank, werden 43 Fahrgäste und Matrosen vermißt, die wahrscheinlich alle den Tod in den Wellen gefunden haben. Links die geretteten Fahrgäste der „Oberon" bei ihrer Ankunft in Kopenhagen an Bord der „Arkturus". Rechts: der zersplitterte Bug der „Arkturus", der am besten von der Gewalt des Zusammenpralls zeugt.

MORD IN KLAMPENBORG

Kriminalroman von Hermann Reinecke

Urheberrechtsschutz Bimag, Berlin SW. 19.

23) (Fortsetzung.)

Der Oberkellner begab sich hinaus und gleich darauf kehrte er zurück und steuerte auf den Tisch zu, an dem Söderstorm mit der Schwedin Platz genommen hatte.

„Verzeihung, wenn ich störe," bemerkte der Ober und verbeugte sich, „draußen beim Portier ist für den Herrn ein Päckchen abgegeben worden! Soll ich es aufs Zimmer bringen lassen?"

Söderstorm dankte. „Ich hole es mir selbst!" sagte er, erhob sich und ging hinaus auf den Korridor.

Als er draußen war, stand der Pförtner vor der Tür seiner Zelle und hielt ihm das Paket entgegen. Söderstorm nahm es in die Hand. Es wog nicht schwer, war in graues, steifes Packpapier gewickelt und auf der Rückseite mit zwei großen roten Siegeln versehen.

„Wer hat es abgegeben?" fragte der Sekretär.

„Ein Bote!" erwiderte der Portier. „Ich fragte ihn, ob er Sie sprechen wolle, aber er kehrte sofort wieder um und sagte, er solle nur das Paket für den Herrn abgeben."

Söderstorm betrachtete nachdenklich das mysteriöse Päckchen mit den geheimnisvollen roten Siegeln und wendete es in der Hand hin und her. Ein Absender war nicht angegeben. Ebenso fehlte eine Aufschrift.

Mit einem Ruck riß der Sekretär die Siegel auf und schleuderte das Papier weg.

Was zum Vorschein kam, war seine Brieftasche!

Söderstorm starrte einen Augenblick verdutzt auf die Ledertasche. Dann schlug er sie auf.

Es war dieselbe, die man ihm gestern nacht gestohlen hatte. Söderstorm blätterte den Inhalt durch. Alles stimmte. Sein Paß lag in der Seitenklappe mit dem kleinen Lederverschluß. In der Mitte befanden sich zwei Familienphotographien, die ebenfalls nicht beschädigt waren. Das größte Erstaunen bemächtigte sich des Sekretärs, als er zum Schluß mit den Fingern in die hinterste Seitenklappe fuhr.

Sieben einzelne Hundertkronenscheine lagen sauber zusammengefaltet in der Klappe.

Sieben Scheine! Es fehlte nicht einer!

Söderstorm schien etwas aus dem Konzept gebracht zu sein. Jedenfalls hatte der Portier, der an der Treppe stand und zugesehen hatte, diesen Eindruck. Vielleicht war der Herr von Zimmer 22 auch nur stark nervös; er klappte plötzlich die Ledertasche zu, steckte sie in die Seitentasche seines Jacketts und sprang in großen Schritten die breite Hoteltreppe hinauf. Fast überstürzt verschwand er auf der zweiten Etage um die Korridorecke . . .

Als der Chef der Kriminalpolizei aus dem Hotel Konge af Norge heraustrat, war er eigentlich nicht viel klüger als zuvor.

Jeppesen hatte auf einer Chaiselongue gelegen und war im übrigen schon wieder ziemlich fidel aufgelegt. Als Harald Kjöge das Hotelzimmer betrat, war der Arzt gerade damit beschäftigt, dem Patienten einen Essigsauretonerdeumschlag um das rechte Knie zu legen. Ernstliches war ihm nicht zugestoßen. Jeppesen hatte sich das Knie beim Fallen aufgeschlagen, und die Schutzmänner, die Jeppesen in seine Wohnung transportierten, hatten telephonisch einen Arzt ins Hotel bestellt.

Jeppesen konnte dem Chef über die Absichten seiner Angreifer keine Auskunft geben. Er meinte, daß er darüber genau so im Dunklen tappe wie der Chef der Kriminalpolizei selbst. Da der Journalist keine Anstalten machte, von der Empfehlung zu reden, die der Kopenhagener Detektiv ihm nach Oslo mitgegeben hatte, fragte Kjöge danach.

„Ach so, richtig!" sagte Knud Jeppesen und überreichte dem Chef die Empfehlungskarte des Detektivs Steen.

Harald Kjöge las sie durch.

„Wie kann ich Ihnen behilflich sein?" fragte er.

Der Journalist antwortete nicht gleich.

„Wissen Sie", begann er, „eigentlich ist es noch nicht so weit. Es dürfte noch viel zu früh zum Zugreifen sein."

Der Chef fragte, um was es sich handle.

Jeppesen sagte, daß er das nicht in drei, vier Worten erklären könne. Der Fall, den er bearbeite, sei sehr heikel, und einstweilen dürfe er noch nicht wagen, die Hilfe der Behörden in Anspruch zu nehmen.

„Es handelt sich um einen Mord!" sagte er abschließend.

Kjöge sah sich den Journalisten an. Nicht unsympathisch, schloß er seine Betrachtungen ab, aber vielleicht noch ein wenig unreif, wenngleich ihm die ungewöhnliche Vorsicht auffiel, die Jeppesen bei der Unterhaltung an den Tag legte. Kjöge drehte die Karte mit Steens Empfehlung zwischen den Fingern hin und her.

„Ich verstehe", sagte er und blickte dem Reporter in die Augen, „die Sache ist noch nicht spruchreif, und Steen wünscht unser Eingreifen erst, wenn Sie uns darum ersuchen. Der Fall erweckt mein Interesse. Haben Sie schon Beweise gegen den oder die Verdächtigen?"

„Genügend!" erwiderte Jeppesen, „aber sie reichen leider noch lange nicht zur Verhaftung aus. Außerdem ist uns vorläufig unklar, was der Mörder hier in Oslo bezweckt. Ich denke, daß die nächsten Tage die Entscheidung bringen werden."

„Ich stehe Ihnen jedenfalls gern zur Verfügung", sagte Kjöge, als er sich verabschiedete, „und werde sofort Anweisung geben, daß ich für Sie jederzeit zu erreichen bin, falls Sie meiner bedürfen. Auf Wiedersehen!"

Jeppesen sprang von der Chaiselongue auf und begleitete seinen Besucher an die Tür. „Ich bin Ihnen zu außerordentlichem Dank verpflichtet!" sagte er zu dem Chef, während er sich leicht verbeugte. Dann schloß er die Tür und legte sich wieder hin.

Auf der Treppe zog Kjöge die Uhr. Es war gegen ¾4 Uhr und er hatte keine Lust mehr, ins Bureau zurückzukehren. Andererseits war es ihm noch zu früh, nach Hause zu fahren. So trank er unten, im Restaurant, eine Tasse Kaffee, sprach einige Worte mit dem Besitzer des Hotels, der ihn dienernd begrüßte, und bummelte dann die Karl-Johans-Gade entlang, am Nationaltheater und dem Storthing vorbei, bis zur Hauptpost. Kjöge war durchaus nicht beleidigt, daß der Journalist ihm nicht mehr erzählt hatte. Er kannte das Leben, kannte auch die Vorzüge und die Schwächen seiner Mitmenschen, und wenn Jeppesen es nicht für geraten hielt, ihn, den Polizeichef Oslos, genauer einzuweihen, dann ließ er es eben bleiben. Ihm war es gleichgültig, ob ein Mörder mehr oder weniger in Oslo umherlief. Der Mann wurde ja nicht von der norwegischen Polizei gesucht. Er war wohl nach Oslo gekommen, um sich zu verbergen, und nicht, um auch hier Verbrechen zu begehen.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf des Bergarbeiterverbandes

Ausschlußverfahren gegen die Mitglieder der revolutionären Gewerkschaftsopposition

Der Vorstand des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter (Deutscher Bergarbeiterverband) erläßt folgenden Aufruf:

„Die Kommunistische Partei und die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition (RGO.) versuchen zur Zeit in verstärktem Maße Eingang bei unseren Mitgliedern zu finden. Es werden Kampfausschüsse gebildet und Konferenzen einberufen. In diesen Konferenzen wird ausdrücklich gegen die Taktik und Politik der Gewerkschaften Stellung genommen. Ferner wird ein Generalstreik der Bergarbeiter in Aussicht genommen und propagiert.

Wir machen unsere Verbandsmitglieder darauf aufmerksam, daß es mit den Beschlüssen unserer Generalversammlung und den Bestimmungen des Statuts unvereinbar ist, neben der Mitgliedschaft in unserem Verbande die Mitgliedschaft in der Revolutionären Gewerkschaftsopposition aufrechtzuerhalten. Ferner ist die Mitgliedschaft in den Kampfausschüssen und die Teilnahme an den von der Kommunistischen Partei oder der Revolutionären Gewerkschaftsopposition einberufenen Bergarbeiterkonferenzen mit den Bestimmungen unseres Statuts und den Beschlüssen unserer Generalversammlung nicht in Einklang zu bringen. Mitglieder, die diese unsere Mahnung nicht beachten, stellen sich ohne weiteres außerhalb des Verbandes und es muß das Ausschlußverfahren gegen sie eingeleitet und durchgeführt werden.

In der gegenwärtigen ernsten Zeit kann unser Verband nur dann seine Aufgaben erfüllen, wenn die Mitglieder strenge Disziplin wahren und die Einheit in unserer Organisation aufrechterhalten wird."

Endgültige Regelung der Sparkassenaufwertung

in Preußen

Die preußische Regierung hat nunmehr die Aufwertung bei den preußischen Sparkassen in einer sechsten preußischen Verordnung zur Durchführung der Aufwertung der Sparkassenguthaben abschließend geregelt. Diese Verordnung tritt am 1. Januar 1931 in Kraft. Es erschien der preußischen Regierung angebracht, den in immer stärkerem Maße an sie herangebrachten Wünschen insoweit entgegen zu kommen, daß die Aufwertung wenigstens den einzelnen Provinzen nach abgestuft wurde. Die Sätze, welche sich ergeben, sind folgende:

Brandenburg, Berlin, Schleswig-Holstein und Hessen-Nassau 17 Prozent, Hannover 18 Prozent, Niederschlesien 18,5 Proz., Sachsen 19 Proz., Pommern 21,5 Proz., Rheinprovinz 23 Prozent, Ost- und Westpreußen 25 Proz., Westfalen 26,5 Prozent, Oberschlesien 29 Prozent.

Zum Zwecke der Aufbringung dieser provinziellen Einheitssätze wird für jede Provinz ein Sparkassenausgleichsstock gebildet. Diejenigen Sparkassen, die mehr Aufwertungsmasse besitzen, als sie zur Leistung der für die betreffende Provinz vorgeschriebenen Aufwertung benötigen, sind verpflichtet, die überschußgebenden Beträge an den Ausgleichsstock abzuführen. Umgekehrt erhalten diejenigen Sparkassen, die nicht genügend Aufwertungsmasse haben, um aus eigenen Mitteln die vorgeschriebene Aufwertung erstatten zu können, aus dem Ausgleichsstock die notwendigen Zuschüsse. Ueberschüsse, die im Ausgleichsstock nach Abführung der von den letztgenannten Sparkassen in Anspruch genommenen Summen verbleiben, sind zur Berücksichtigung besonderer sich in Einzelfällen ergebenden Härten zu verwenden. Auf diese Weise ist einwandfrei sichergestellt, daß in der Tat jeder Pfennig der Aufwertungsmasse und so den Sparern verbleibt. Kosten, die aus der Feststellung und Verwaltung der Aufwertungsmasse entstanden sind, dürfen ebenfalls von der Aufwertungsmasse nicht abgesetzt werden. Ebenso wie in den Vorjahren können die Gläubiger vom 1. Januar 1931 ab wieder einen Teil ihrer aufgewerteten Sparguthaben kündigen. Einstweilen ist hierfür derselbe Betrag wie im Jahre 1930 vorgesehen. Bereits jetzt ist bestimmt, daß gerade die kleinen Sparer und zwar alle diejenigen, deren aufgewertetes Sparguthaben den Betrag von 100 Mark nicht übersteigt, vom 1. Januar 1931 ab den vollen Betrag zu kündigen befugt sein sollen. Auch die Verzinsung der Sparguthaben ist insofern neu geregelt, als sie nicht wie bisher mit 5 Prozent, sondern mit demselben Zinssatz zu verzinsen sind, wie die sogenannten langfristigen Kündigungsgelder.

Nazi-Waffenlager

vom Münchener Reichsbanner ausgehoben

München, 23. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Die „Münchener Post" berichtet von einem reichen Fang, den Reichsbannerleute bei Nationalsozialisten machten. Sie nahmen den Hakenkreuzlern ein ganzes Waffenlager ab und übergaben es ordnungsmäßig der Polizeidirektion. Darunter befand sich

ein komplettes Maschinengewehr mit zwei Kisten Munition für hunderte von Schüssen, allen Ersatzteilen, zwei Reserveläufen, einem Kühlkasten und dergl. mehr.

Die Polizei veröffentlicht zu der Meldung der „Münchener Post" eine reichlich verworrene Darstellung. Sie muß die Behauptungen der „Münchener Post" im großen und ganzen bestätigen, bemerkt aber, daß ihr der Standort des Maschinengewehres schon vorher bekannt gewesen sei. Das Maschinengewehr sei schon am 14. Dezember von einem Reichsbannermann den Söhnen eines Werkmeisters unter unwahren Angaben herausgelockt und in einem Wald in der Nähe Münchens versteckt worden. Nun soll gegen die Reichsbannerleute, die die Waffen ermittelten und ordnungsgemäß ablieferten, ein Strafverfahren eingeleitet werden.

Im Kampf um den Lohn

Kündigung des Angestelltentarifvertrages in der Gruppe Nordwest

Essen, 23. Dezember. (Drahtmeldung.) Zwischen dem Arbeitgeberverband der Eisen- und Stahlindustrie und den Angestelltengewerkschaften haben heute Verhandlungen stattgefunden, bei denen, wie der Gewerkschaftsbund der Angestellten mitteilt, den Vertretern der Angestellten eröffnet wurde, daß der bestehende Gehaltstarif zum 31. März 1931 zum Zwecke einer neuen Gehaltsreduzierung gekündigt wird. Gleichzeitig werden den Angestellten vorsorglich die Einzelarbeitsverträge zum 31. März 1931 und, soweit Kündigungsschutzfristen einzuhalten sind, zum 30. Juni 1931 aufgekündigt.

Der Lohnkonflikt in der hannoverschen Metallindustrie beendet

Hannover, 23. Dezember. (Drahtmeldung.) Die Verhandlungen im Lohnkonflikt in der hannoverschen Metallindustrie, die sich im Reichsarbeitsministerium etwa 10 Stunden hinzogen, haben unter Vorsitz von Dr. Heitmann zu einer Einigung geführt. Zwischen den Parteien ist vereinbart worden, daß die Tarifmindestlöhne um 3½ Proz., die Löhne von Arbeitern, die Zulagen erhalten, um 5 Proz. gesenkt werden. Bei den Akkordarbeitern betragen die Kürzungen 7½ Proz. Diese Sätze treten mit Wiederaufnahme der Arbeit, die möglichst sofort zu erfolgen hat, in Kraft. Maßregelungen aus Anlaß des Streikes dürfen nicht erfolgen. Die Wiedereinstellungen haben im Einvernehmen mit dem Betriebsrat zu erfolgen. Die Einstellung von fremden Arbeitern ist bis zum 31. März nicht eher zulässig, bevor nicht die alten Arbeitskräfte wieder Beschäftigung gefunden haben. Der Manteltarif läuft bis zum 31. Januar 1931 weiter. Inzwischen soll versucht werden, Grundlagen für einen neuen Manteltarif zu finden.

Die Verhandlungen in der rechtsrheinischen Textilindustrie ergebnislos

Wuppertal, 23. Dezember. (Drahtmeldung.) Die zwischen dem Arbeitgeberverband für den bergischen Industriebezirk und den Gewerkschaften geführten Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Lohnabkommens für die rechtsrheinische Textilindustrie anstelle des von den Arbeitgebern zum 31. Dezember gekündigten Abkommens sind ergebnislos verlaufen. Am 30. Dezember werden vor dem staatlichen Schlichter die Schlichtungsverhandlungen beginnen.

1 Million 600 000 Mark

Die Spende für die Opfer von Alsdorf

Berlin, 23. Dez. (Drahtmeldung.) Für die Hinterbliebenen der bei dem Grubenunglück auf Grube Anna II in Alsdorf bei Aachen ums Leben gekommenen Bergleute und für die Verletzten sind jetzt einschließlich der bisher vom Reich, vom preußischen Staat und vom Eschweiler Bergwerksverein bereitgestellten Beträge annähernd 1 600 000 Reichsmark verfügbar. In diesem Betrage sind viele Tausend Einzelspenden enthalten, die teils in Aachen, teils aus den Sammelkonten der Reichsgeschäftsstelle der deutschen Nothilfe in Berlin eingegangen sind. Alle Kreise der deutschen Bevölkerung haben sich trotz der ungünstigen Wirtschaftslage opferwillig mit Geld und Spenden an dem Hilfswerk beteiligt. Auch aus dem Ausland sind zahlreiche Spenden eingegangen. Allen Spendern wird namens der bedauernswerten Familien, die durch das Grubenunglück betroffen wurden, nochmals herzlich gedankt, ebenso den Zeitungen und Vereinen, die das Hilfswerk durch Einleitung von Sammlungen erfolgreich gefördert haben.

Die zweckentsprechende Verwendung der gespendeten Beträge im Sinne der Spender ist durch einheitliches Zusammenfassen aller verfügbaren Geldbeträge gewährleistet. Für die Verteilung des Fonds ist ein Ausschuß unter Vorsitz des Regierungspräsidenten in Aachen eingesetzt worden, in dem die beteiligten Behörden, die Bergwerksleitung, die Belegschaft, die Gewerkschaften und die Organisationen der freien Wohlfahrtspflege vertreten sind.

Sozialistische Wahlerfolge

in Budapest

Budapest, 23. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Am Sonntag und Montag haben in Budapest Gemeindewahlen stattgefunden. Die jetzt vorliegenden Teilergebnisse lassen überall einen Stimmenzuwachs der Sozialisten erkennen.

Die Zahl der Stadtverordneten war von 250 auf 150 herabgesetzt worden. Von diesen 150 Mandaten dürften die Sozialisten 37 erhalten und nach der Stimmenzahl sind sie voraussichtlich die stärkste Partei. Im Gemeinderat werden die Sozialisten nach den Christlich-Sozialen 45 Sitze erhalten und als zweitstärkste Partei rangieren.

Die demokratische Opposition hat ebenfalls große Fortschritte gemacht. Die Regierungsparteien dürften von den 150 Mandaten 67, die Opposition 83 erhalten. Damit hat die Opposition die Mehrheit im Budapester Stadtparlament. Allerdings wird diese Mehrheit dadurch zunichte gemacht, daß dem Gemeinderat nach den reaktionären ungarischen Gesetzen außer den 150 gewählten noch 80 Mitglieder angehören, die von der Regierung ernannt werden.

Steeg ergänzt sein Kabinett

Paris, 23. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Der Ministerpräsident Steeg hat sein Kabinett am Dienstag um fünf neue Mitglieder verstärkt. Es sind dies der Pensionsminister Dormann von der Radikalen Linken und vier Staatssekretäre teils von der radikalen Linken, teils von der republikanischen Linken. Es ist Steeg also gelungen, seine Anhängerschaft in den Reihen der bürgerlichen Mittelparteien zu verstärken. Die fünf neuen Mitglieder gehören alle den Mittelparteien der Kammer an, und zwar zwei der Gruppe Loucheur und drei der Gruppe Tardieu. Trotz dieser Erweiterung des Kabinetts nach rechts bleibt das Uebergewicht der Radikalen Partei in der Regierung bestehen.

Offiziersverschwörung in Jugoslawien

Belgrad, 23. Dez. (Drahtmeldung.) Wie verlautet, sind auf dem Gebiet des Königreiches Jugoslavien 17 Offiziere, die, wie die polizeiliche Untersuchung ergab, Mitglieder einer „Geheimliga für Gerechtigkeit und Freiheit" waren, verhaftet worden. Unter den Offizieren befinden sich mehrere hohen Ranges. Ihre Vernehmung wird, wie verlautet, von dem Ministerpräsidenten, General Zivkowitsch, selbst vorgenommen. Die Blätter melden, daß die Liga einen Aufruf verbreitet habe, der sich gegen das Regime und gegen König Alexander richtete.

Antifaschistische Agitation

in Italien

Rom, 22. Dez. (Drahtmeldung.) Der Sondergerichtshof zum Schutze des Staates urteilte heute acht Personen ab, die der Teilnahme an einer Nationalallianz genannten antifaschistischen Geheimvereinigung beschuldigt waren. Die Angeklagten Mario Vinciguella und Renzo Rendi wurden zu 15 Jahren, der Angeklagte Umberto Gelmetti zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden, soweit sie erschienen waren, freigesprochen, während das Verfahren gegen den nicht erschienenen Angeklagten Adolfo Debosis abgetrennt wurde.

Keine Einigung in Oberschlesien

Berlin, 23. Dezember. (Drahtbericht.) Die Schlichtungsverhandlungen für den oberschlesischen Bergbau haben zu keiner Einigung geführt. Die Streitigkeiten wurden vertagt. Der Manteltarif und das Lohnabkommen bis 15. Januar 1931 verlängert. Die Verhandlungen für die Lohnstreitigkeiten sollen am 5. Januar stattfinden.

Die Grubenbesitzer wollen einen Lohnabbau von 12 Prozent durchsetzen, außerdem die Spalte B und C des Tarifvertrages beseitigen, was für die betreffenden Arbeiter einen weiteren Lohnabbau von 10 Prozent bedeuten würde. Ferner sollen die Prämienzulagen gestrichen werden. Von Arbeitnehmerseite wurde den Arbeitgebern entgegengehalten, daß so für die meisten oberschlesischen Bergarbeiter ein Lohnabbau von fast 25 Prozent zustande käme. Die Bergarbeiter verlangten eine Kürzung der Arbeitszeit auf sieben Stunden, durch die der größere Teil der Entlassenen wieder Beschäftigung finden könnte.

700 000 Erwerbslose in Newyork

Neuyork, 23. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Auf Grund von Zusammenstellungen der statistischen Abteilung der Sozialistischen Partei Amerikas beläuft sich die gegenwärtige Zahl der Neuyorker Arbeitslosen auf mindestens 700 000. Sie dürfte in den kommenden Wintermonaten auf nahezu 1 Million anschwellen. Angesichts der kritischen Wirtschaftszustände sind die Bemühungen der Sozialistischen Partei auf beschleunigte Einführung einer staatlichen Arbeitslosenversicherung gerichtet. Der Neuyorker Staatsgouverneur Roosevelt steht dem Plane wohlwollend gegenüber. Ein entsprechender Gesetzentwurf der Sozialistischen Partei wird der im Januar zusammentretenden staatlichen gesetzgebenden Körperschaft zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Die Statistiken über die Arbeitslosigkeit in Neuyork fördern die überaus interessante Tatsache zu Tage, daß die Neuyorker Arbeitslosenziffer von 414 000 im November des Vorjahres auf 810 000 im August dieses Jahres angestiegen war. Die Herbstmonate brachten eine leichte Erholung, die sich in der Hauptsache aus der verstärkten Tätigkeit in den Saison-Industrien erklärte, jetzt aber durch eine neu einsetzende Arbeitslosenwelle abgelöst worden ist.

Sturmangriff auf eine Neuyorker Bank

Neuyork, 23. Dezember. (Drahtmeldung.) Die hiesige Bank „Chelsea Banc and Trust Compagny", deren Depositen etwa 18 Millionen Dollar betragen und deren Kundschaft sich größtenteils aus Theaterkreisen zusammensetzt, hat heute ihre Schalter geschlossen. Etwa 300 Depositenkunden, die gekommen waren, um ihre Konten abzuheben, versuchten die Räume der Bank im Stadtteil Bronx zu stürmen, wurden aber von bewaffneten Polizisten zurückgeschlagen. Angeblich sind beunruhigende Berichte über die Bank anonym verbreitet worden. Zwei Männer wurden wegen Ausstreuung falscher Nachrichten verhaftet.

APOLLO-THEATER
BAHNHOFSTRASSE

Unsere reichhaltigen
Weihnachts-Spielpläne
stehen im Zeichen des Frohsinns u. des Humors!
Nur am 1. Feiertag noch:
Max Hansen u. Lien Deyers
in dem lustigsten aller Tonfilme
Hampelmann
(Liebesmannöver)
8 Akte nach der gleichnamigen Opperette.
Musik: Robert Stolz.
„Schön wär's, ja wunderschön wär's
Wenn ich endlich wüßt, wann Dein Mund mich küßt!"

Ferner der elegante Gesellschafts-Großfilm:
Liebe und Champagner
7 wundervolle Akte mit
Ivan Petrovich, Agnes Esterhazy, Camilla v. Hollay

Ab 2. Feiertag:
Erstaufführung!
Werner Fütterer u. Betty Amann, Fritz Alberti Erwin van Roy, Betty Astor u. Alfred Beierle in dem neuen herrlichen, 100%igen Ton- und Sprechfilm
O alte Burschenherrlichkeit
(Studenten von Heute)
9 einzig schöne Akte. — Die vertrauten Melodien der ewig jungen Burschenlieder singen und klingen in diesem Film. Sie erzählen von Frohsinn und Kameradschaft - von Jugend und erster seliger Liebeszeit.
Hierzu noch der große **Tonfilm-Sketch**
I. Teil: **„Ich lasse Dich nicht"**
II. Teil: **„Die Perlen der Fürstin Demitoff"**
5 Akte. — Mitwirkende Grit Haid, Jack Trevor, Julius Falkenstein, Hubert v. Meyrink u. v. m.
Die neue tönende u. stumme Wochenschau
Kassenöffnung an beiden Feiertagen 1.45 Uhr
Trotz großer Unkosten niedrige Eintrittspreise

CAPITOL
Bahnhofstraße 53 neben Alsberg

Ab 1. Weihnachtstag, unser nicht zu überbietendes
FESTPROGRAMM
Kein Film der Welt hat jemals eine so begeisterte Kritik gefunden, wie der von Publikum u. Presse einstimmig als der beste Tonfilm anerkannte Großfilm
Unter den Dächern von Paris
(Sous les toits de Paris)
Ein Tonfilm in der Originalfassung von René Clair
In den Hauptrollen:
Albert Prejean, Pola Illery, Gaston Modot
Das zauberhafteste beglückendste und zarteste Erlebnis, daß der Tonfilm der Welt schenkte! Die Presse schreibt!
Gehet hin und seht ihn euch an, es ist zu eurer Freude!
Die Grazie der Darstellung und die subtile Kunst eines feinsinnigen Regisseurs lassen jedes einzelne Bild dieses herrlichen Films trotz der fremden Sprache absolut verständlich erscheinen.

Hierzu in Erstaufführung einen Film der internationalen Spitzenproduktion
Die Insel der Verschollenen
Ein abenteuerliches Schauspiel von der meerumtosten bretonischen Küste, eine menschlich ergreifende wuchtige Handlung.
Großes erstkl. Beiprogramm
Wegen des zu erwartenden starken Andranges wird höfl. ersucht, die Nachmittagsvorstellungen wegen besserer Sitzgelegenheit berücksichtigen zu wollen
Allen unseren werten Freunden und Besuchern ein fröhliches Weihnachtsfest!
Anfang Sonn- und Feiertags 2 Uhr Letzte Vorstellung 8 Uhr
Anfang wochentags 3 Uhr

WESTFALENS
größte Bausparkasse
denn sie steht unter Verwaltung der Landesbank der Provinz Westfalen und sie gehört zur Sparkassenorganisation mit über 350 Sparkassenhaupt- und Nebenstellen.
sicherste Bausparkasse
denn für die Sicherheit der Bauspareinlagen bürgt die Provinz Westfalen mit ihrem Vermögen, und mit ihrer Steuerkraft, der einzelne Bausparer trägt also keine Haftsumme.
gerechteste Bausparkasse
denn alle Bausparer haben entsprechend ihren Leistungen Rechte, insbesondere werden die Pflichtzahler bei der Darlehenszuteilung nicht zugunsten der Sonderzahler zurückgesetzt.
Auch wird der noch wartende Bausparer für seine während der Wartezeit noch aufzubringende Miete durch eine 4%ige Verzinsung seiner Einlagen entschädigt.
leistungsfähigste Bausparkasse!
denn sie ist in der Lage, durch die Sparkassenorganisation und die Landesbank zusätzliche 1. Hypotheken, unter Umständen auch Zwischenkredite bereit zu stellen. Alle Vierteljahre findet die Zuteilung von Bauspardarlehen zu 4% mit Lebensversicherungsschutz statt.
Westfälische Landes-Bausparkasse
Fordern Sie Prospekte kostenlos durch die
Westfälische Landes-Bausparkasse
Münster i. W., Elisabethstraße 12, Telefon 24251

WERBE DRUCKE
werden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Gebrauchsmuster Warenzeichen **PATENTE** erwirkt u. vermertet Ingenieurbüro C. Michels Gelsenkirchen Neustr. 24
Telefon 24221

Industrie-Kino
Nach Einbau der neuesten Klangfilm-Apparatur bringen wir Weihnachten das
erste Tonfilm-Programm!
Harry Piel
stellt sich ab 1. Feiertag seinen vielen Bewunderern in dem soeben vollendeten Großfilm und dazu in seinem ersten
100%igen Tonfilm vor:
Er oder **Ich**
Erlebnisse eines abenteuerhungrigen jungen Edelmannes und eines raffinierten Hochstaplers in 8 sensationellen Akten.
Mitspieler: **Valery Boothby, Eduard v. Winterstein, Hermann Valentin, Hans Junkermann, Maria Forescu, Hugo Döblin, Paul Rehkopf.**
Harry Piel zeigt sich auch im Tonfilm als der unbestrittene Meister der Sensation Von Akt zu Akt schwillt die Kurve der Spannung.

Erstaufführung!
TOM TYLER
der tollkühne Reiter, der Meister der Cowboys, in dem neuen
Wildwestfilm
Die Schuld des Tom Carrigan
5 Akte voll Tempo vom ersten bis zum letzten Bild, aus den Tagen des alten romantischen Wilden Westens.
Der Herzensroman eines wilden Rauhreiters
Die Gewissenskämpfe eines Sheriffs, der den unschuldigen Sohn eines getöteten Banditen als Pflegesohn zu sich nimmt.

Liebe macht seekrank
eine glänzende Groteske
und die neue tönende und stumme
Wochenschau.
An beiden Feiertagen Kassenöffnung 1.30 Uhr.
Trotz enormer Unkosten niedrige Eintrittspreise.



Otto Gebühr
Das
Flötenkonzert von SANSSOUCI
Schicksalsstunden der Weltgeschichte
Ein Ufaton-Film
Erstaufführung
am 1. Weihnachtstag
Beginn 2 Uhr.
Schauburg



Buer, gegenüber dem Rathaus, Tel. 308 55

Der größte Welterfolg
ist
EMIL JANNINGS
in
„Der blaue Engel"
mit **MARLENE DIETRICH** / Regie: **JOSEF von STERNBERG**
Nächtliches Erleben in einer Hafenstadt. Matrosenkneipe Lachen und Singen, Musik und Tanz, Trinken und Schäkern, und — die „fesche Lola", Verführerin, die schon manches Männerherz betörte und selbst eine so willensstrenge Persönlichkeit, wie den „Prof. Rath" — Emil Jannings — ins Verderben riß. In Szenen von unerhörter Spannung, von erschütternder Einfachheit erlebt man die Tragödie eines geistig hochstehenden, aber einsamen und liebesarmen Menschen.

EDWIN CAREWE zeigt:
DOLORES DEL RIO
„Evangeline"
Es ist die zu Herzen gehende Geschichte einer großen freud- und leidvollen Liebe. Bunt, vielgestaltig und großartig sind die Szenenfolgen, sind die Schauplätze des Filmes

Im Beiprogramm:
Reb Spikes mit seinen „Schwarzen Boys"
Eine Neger-Jazzkapelle bringt die neuesten amerik. Schlager, zu welchem Neger-Steptänzer auftreten.

Kulturfilm